DIE

GEGENWART DES HERRN

IM HEILIGEN ABENDMAHL.

Und Niemand ist in den Himmel aufgestiegen,
als der aus dem Himmel herabgestiegen ist,
der Menschensohn, der im Himmel ist.
Joh. III, 13.

EINE BIBLISCH-EXEGETISCHE UNTERSUCHUNG

VON

JOHANNES WATTERICH,
O. Ö. PROFESSOR DER GESCHICHTE A. D.
DR. PHIL. ET THEOL.

HEIDELBERG.
CARL WINTER'S UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG.
1900.

DIE GEGENWART DES HERRN IM HEILIGEN ABENDMAHL.

Und Niemand ist in den Himmel aufgestiegen,
als der aus dem Himmel herabgestiegen ist,
der Menschensohn, der im Himmel ist.
Joh. III, 13.

EINE BIBLISCH-EXEGETISCHE UNTERSUCHUNG

VON

JOHANNES WATTERICH,
O. Ö. PROFESSOR DER GESCHICHTE A. D.
DR. PHIL. ET THEOL.

HEIDELBERG.
CARL WINTER'S UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG.
1900.

Vorwort.

Es ist eine Thatsache, daß die Kirchenväter über Wesen und Wirkung der heiligen Eucharistie untereinander keineswegs übereinstimmen. Ja, der Fürst der Abendländer, Augustinus, weist Widersprüche mit sich selbst auf. Wie hätte es in einem so hoch *über* allem irdischen Wissen und Verstehen liegenden Geheimnisse auch anders sein können! Es waren die Kindheitsjahre der Bibelexegese, und die Versuche jener Zeiten sind ja in den geretteten Bruchstücken der altchristlichen Litteratur noch vorhanden. Und nicht nur die Schrifterklärung litt an den Mängeln jeder jungen geistigen Regung: auch die nach Analogien ausschauende, nie ruhende Spekulation, die dem empirischen Verstand von dem Diesseits zu dem Jenseits die Brücke schlagen muß, erfuhr das Geschick, daß sie — im Übereifer, Göttliches menschlich zu fassen, sich überschlug und fehlgriff. Denn wie anders soll man es nennen, wenn der erste christliche Theologe, den wir an der Spekulation über das heilige Abendmahl betreffen, Justin der Philosoph, die Feier desselben durch Parallelisierung mit der Inkarnation spekulativ zu begründen unternimmt, als wenn der Herr nicht in Joh. VI, 62 bereits selber den einzig *richtigen* Weg vorgezeichnet hätte! Der Fehlgriff hatte böse Folgen. Einmal war damit ein totes Geleise befahren und dann war man an der richtigen Spur, dem 6. Hauptstück des Johannes, vorbeigekommen, ein Schaden, der nachwirkt bis auf den heutigen Tag. Ein zweiter Fehler wurde gemacht, als man seit der Zeit Tertullians und der ersten Alexandriner, unfähig, dem Mysterium beizukommen, das Verhältnis von Brot und Wein zu der Gegenwart des Fleisches und Blutes Jesu unter die nebelhaften, vieldeutigen Ausdrücke von figura, symbolum corporis, ἀντίτυπα τοῦ σώματος καὶ αἵματος stellte, und damit aller Verwirrung Thür und Thor öffnete. Daß man dann, nachdem man die Notkonsekration der Epiklese eigenmächtig zum Zentralakt der Feier erhoben hatte, wie von Rechts wegen den heiligen Geist als den herrschenden Faktor des Geheimnisses ansah, anstatt an den Auferstehungsleib des Herrn sich zu erinnern und in dieser Thatsache festen Fuß zu fassen, das hat dem Chaos die Krone aufgesetzt.

Aber im Jahrhundert der Konzilien von Ephesus und Chalcedon, als man die intimsten Fragen über die Person des Herrn zur Entscheidung zu bringen genötigt war, im fünften Jahrhundert, begann es endlich auch für das Geheimnis des heiligen Abendmahls zu tagen, und die glänzendsten Namen der morgen- und der abendländischen Kirche begegnen uns in dem einstimmigen Bekenntnis der einzig möglichen Fassung der wirklichen persönlichen Gegenwart des Herrn im heiligen Abendmahl *durch Konsubstantiation.* Doch den folgenden Jahrhunderten war die Ruhe zur Fortführung der glücklich begonnenen Arbeit nicht gegönnt. Die Stürme der Goten- und der Langobardenkriege, die Wehen des sich aus der Völkerflut aufringenden Frankenreiches ließen keine Muße, das zarteste Geheimnis des kirchlichen Lebens beschaulich zu fassen. Der gute Faden riß entzwei. Erst im Reich des großen Karl warden die Zustände, solange die Macht seines organisatorischen Geistes nachwirkte, ruhiger. Man wandte sich auch dem Heiligtum der Eucharistie mit eifrig forschendem Bestreben zu. Leider knüpfte man aber nicht an, wo man im fünften Jahrhundert stehen geblieben war. Paschasius Radbertus griff zurück in den Fehler des Justin: das Verhängnis erfüllte sich, Innocenz III. dogmatisierte die Transsubstantiation! Und um die Irrungen auf die Spitze zu treiben, hatte der gegen Ende des fünften Jahrhunderts, gerade in der Zeit Gelasius' I., sich aufs äußerste verschärfende Gegensatz der römischen Kirche gegen die Morgenländer es dahin gebracht, daß die Energie, die der Durchführung seiner *gesunden* Initiative in betreff der schriftgemäßen Anschauung von der Art der Konsekration als Konsubstantiation hätte zu gute kommen sollen, von ihm selbst zur Ausprägung eines abendländischen liturgischen Schismas ohne alle und jede Berechtigung mißbraucht worden ist, während im Kampf für die römische Neuerung — eine merkwürdige Nemesis! — der richtige Gedanke von der Konsubstantiation *unterging!*

Mit der päpstlichen Dogmatisierung der Transsubstantiation auf dem IV. Laterankonzil war die Entwicklung des christlichen Gedankens über das heiligste Geheimnis, wenigstens im Machtbereich Roms, stillgestellt. Römische Theologie hat seitdem die traurige Aufgabe, durch unwahre Berichterstattung, kleinliche Bemängelung von Nebensächlichem, Übertreibung und Verkleinerung nach Bedarf und durch alle Künste einer unverfrorenen Dialektik, kurz um jeden Preis überall die Unfehlbarkeit päpstlicher Herrschaft zu vertreten. Ich habe eingesehen, daß es verlorene Liebesmühe wäre, unfreie Kritiker zu belehren, und habe, nachdem ich *Schanz* auf seine Besprechung meines «Konsekrationsaktes» (im Mainzer «Katholik») eingehende Antwort gegeben (Revue internationale de théologie, Bern 1897, S. 83—113), auf weiteres nach

jener Seite hin als zwecklos verzichtet. Eigentümlich kam mir ein katholischer Theologe vor, allerdings ein nichtrömischer, der, offenbar dem Vexierspiel des calvinischen «De sacra Christi cœna et quid nobis conferat» erlegen, die *leibhaftige* Gegenwart des Herrn im heiligen Abendmahl glattweg leugnet. Von anderer, auch katholischer Seite verlautet gar, «es falle einem gar nicht ein, sich die lutherische Impanationslehre anzueignen», dabei aber verfällt man ebendort dem Mißgeschick, sich gerade auf den *die Konsubstantiation als die katholische Lehre der Kirche des fünften Jahrhunderts* verkündenden *Papst Gelasius I.* (492—496) zu berufen!

Daß ich weder mit meiner, die Stellung des heiligen Abendmahls im Heilsplan vor und nach der Menschwerdung Gottes erläuternden Schrift: «Das Passah des neuen Bundes», noch viel weniger mit meinem «Konsekrationsakt im heiligen Abendmahl und seiner Geschichte» den Beifall der protestantischen Theologie erlangt habe, war gut vorauszusehen. Im ganzen genommen hat ja der Protestantismus keine Konsekration mehr, trotzdem das Wort noch in den Agenden steht. Wie sollte ich, dem gerade sie das Mysterium und das unverrückbare Ziel der Untersuchung blieb, ein objektives Urteil protestantischerseits erwarten? Harmlos war durchaus nicht die Art, wie man sich an einer eingehenden Würdigung der *streng wissenschaftlichen und absolut selbständigen* Schriften, die *ganz allein aus der Bibel* schöpften, vorbeidrückte. Man gab ohne jeden Grund an, «das Passah» sei eine Tendenzschrift im Interesse der Union. Ich würde freilich als Deutscher mich über diese nicht betrüben, fürchte aber, daß wir noch Generationen davon entfernt sind. Andere haben in meinen Schriften mittelalterliche Reminiscenzen gewittert, wofür sie leider den Beweis für sich behalten haben. Keiner hat sachlich geurteilt[1]).

---

[1]) Als Muster oberflächlicher und gehässiger Besprechung einer wissenschaftlichen Arbeit darf *Professor Nösgens* im Theologischen Litteraturblatt vom 9. Dezember 1898 erschienene Recension meiner 1889 herausgegebenen Schrift «*Das Passah des neuen Bundes*» angeführt werden. Beginnt sie schon mit dem Kuriosum, daß Nösgen zu ihr, wahrscheinlich um eine neunjährige (!) Versäumnis nachzuholen, den Anlaß von einer *englischen* Ausgabe der Schrift genommen hat, wonach man eine Besprechung der *englischen* Ausgabe erwarten mußte, statt deren der Kritiker es doch geraten fand, die letztere auf sich beruhen zu lassen und lieber neun Jahre zurück an die *deutsche* Sprache sich zu halten, so daß die Erwähnung der englischen Übersetzung ohne Sinn und Zweck ist: so folgt aber nun das Muster von «Recension». Um nämlich *seinem* im Verlauf beweislos absprechender *Herunterkanzelung* gegebenen *Urteil* ein Fundament zu schaffen, *dichtet mir Nösgen die Tendenz an*, ich hätte meine Schrift in der *Absicht, die Union* herbeizuführen, verfaßt, während jede Zeile Beweis ist, daß ich absolut tendenzlos, *nur Wahrheit*, gleichviel wie sie ausfiel, gesucht habe. Brächten uns die Resultate meiner Forschungen übrigens auch nur einen halben Schritt näher, sollte mich das etwa betrüben? Motive unterschieben ohne Recht, das ist kein aufrichtiges Thun. Aber Nösgen wagt Häßlicheres. Er sagt meiner Schrift, und zwar

Die Erfahrungen, die ich anläßlich meiner vorgenannten, die heilige Eucharistie behandelnden Arbeiten gemacht habe, sind die Ursache gewesen, weshalb ich mich entschlossen habe, *die Kernfrage* der ganzen Eucharistielehre, *die Gegenwart des Herrn im heiligen Abendmahl*, in völliger Unabhängigkeit, *ausschließlich auf Grund der evangelischen Berichte* in Angriff zu nehmen. Der Verzagtheit, womit gerade katholische Theologen es aufgeben, die ganze erste Hälfte der durchaus einheitlich gestalteten großen Verheißungsrede Jesu vom Brot des Lebens Joh. VI im Sinne vom heiligen Abendmahl zu verstehen, habe ich mich *nicht* überlassen. Ich habe den soliden Faden bloßgelegt, der diese Hälfte sowohl in sich selbst, als mit der zweiten Hälfte zu einem festgeschlossenen Ganzen verbindet, und so *die Dissonanz*, die zur Verdrehung der Worte des Herrn mißbraucht worden ist und wird, *als im Text nicht vorhanden* erwiesen. Ich habe auch die Mühe nicht gescheut, ins Innere der einzelnen Gedanken einzudringen, und habe von da aus den Versuch, den Text für die Verwirrung zu fälschen, entwaffnet. Endlich habe ich dann das Geheimnis des Herrenwortes von «Geist und Leben» im Abendmahl mit dem von Jesus selbst in Joh. VI, **62** dargereichten, aber von niemandem richtig gebrauchten Schlüssel so aufgeschlossen, daß für eine gewaltsame Öffnung mittelst der Transsubstantiationslehre kein Recht und kein Sinn bleibt, habe so die leibhaftige Gegenwart des Herrn in Brot und Wein ein für allemal jeglichem calvinischen und calvinisierenden Spiel von «geistigem Brote», «geistigem Tranke» und dergleichen entrückt und sie endgültig *als durch Konsubstantiation gewirkt* bewiesen: Alles, nachdem ich bis auf «gewachsenen Boden» gegraben, und ohne es mir auf dem weichen Polster der «Tradition» bequem gemacht zu haben.

---

ohne Schatten einer Widerlegung, «eine tiefgehende Selbsttäuschung» nach, die darin bestehen soll, daß ich «*die aus dem sogen. consensus quinquesecularis aufgenommene Idee vom Abendmahl als eucharistischem Opfer wie noch manche mittelalterig-traditionelle Nachklänge*» die ganze Untersuchung beherrschen lasse. Nun ist aber *die ganze Behauptung* Nösgens nicht mit der leisesten Spur von irgend welchem Grund bewiesen oder beweisbar, alles bei mir ist völlig selbstständiger *Schriftbeweis*, und Nösgen, *als erwiesener Phantast und litterarischer Verleumder* leichtfertigster Art, wird nicht erwarten, daß ich mich nach solcher Erkenntnis vor der Hand weiter mit ihm befasse.

Im Oktober 1899.

Prof. Dr. Watterich.

Inhaltsübersicht.

Corrigenda.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir, einige sinnstörende Druckfehler zu verbessern:

In meiner «**Übersetzung des neuen Testamentes,** 1887»:

S. 306: *Schrift,* nicht: Pflicht.
» 491: *des Einen Brotes Genossen,* nicht: von dem Einen Brote genossen.
» 806: **10**, nicht: 1 (in Kol. IV, 1).

In meinem «**Passah des neuen Bundes,** 1889»:

S. 12: *damit es geschlachtet werde,* nicht: nachdem es geschlachtet war.
» 23: *lebte Isr. in K. zu,* nicht: zog I. in K. nach —.
» 83: *geführt und geopfert, von,* nicht: geführt, von —.
» 95: *segnete,* nicht: dankte (2mal).
» 97: » » » ».
» 102: *kraft seines Willens im Segnen und laut seiner danach gegebenen Erklärung: Dies ist —,* nicht: Willens und Wortes: Dies ist —.
» 105[11]: *im Nehmen, Segnen und Brechen und Geben,* nicht: im Nehmen, Danksagen und Brechen und von den Worten: «Dies ist mein Leib» begleiteten Geben.
» 105[13]: *Ergreifen und Segnen und Hinreichen,* nicht: Ergreifen und mit Danksagung von den Worten: «Dies ist mein Blut» begleiteten Hinreichen —.
» 105[23]: *Diesmal, zu segnen, ohne —,* nicht: diesmal, seine Worte: «Dies ist mein Leib, mein Blut» zu sprechen, ohne —.
» 105[27]: *Wirkung dieses Segnens Eigentum,* nicht: Wirkung dieser zwei Worte Eigentum —.
» 105[30]: *Die Segnung hatten die Apostel zu vollziehen, die Macht —,* nicht: die Worte hatten die Apostel zu sprechen, die Macht —.
» 110[32]: *hohepriesterlich zu mahnen,* nicht: hohepriesterlich zu machen.
» 114[7]: *gedenken machenden,* nicht: Gedenken mahnenden.
» 119[2]: *der Aussonderung der Elemente für den Altar, der Danksagung, der Segnung, der Verkündung und Darreichung,* nicht: der Aussendung, Danksagung, Verkündung.
» 119[5]: *die sofort nach der Segnung gesprochene —,* nicht: die im Mittelpunkte der Handlung gesprochene.

I.

Die Gegenwart des Herrn im heiligen Abendmahl.

A. Die Verheißung.

Die erste deutliche Erwähnung des Gegenstandes, welchem diese Untersuchung gewidmet ist, begegnet uns im sechsten Hauptstück des vierten Evangeliums. Wir werden also vor allem festzustellen haben, was dieses Hauptstück berichtet. Dabei gehen wir von der nicht mehr ernstlich bestreitbaren Überzeugung aus, daß das vierte Evangelium niemanden anders als den vertrautesten Jünger und Apostel Jesu, den *Johannes* von Bethsaida, zum Verfasser hat. Diese Thatsache, vereinigt mit der wiederholten Beteuerung des Verfassers, daß er Selbstgesehenes und Selbstgehörtes berichte, giebt die Gewähr voller Zuverlässigkeit. Im höchsten Grade erscheint uns dieselbe aber gesichert, wenn der Bericht das deutliche Zeichen nicht etwa spät erfolgter Niederschrift, sondern unmittelbar nach den Begebenheiten und Reden gemachter Aufzeichnung an sich trägt. Giebt uns die durch das ganze Evangelium zerstreute Wiederkehr solcher sozusagen protokollarischen Vermerke überhaupt das Gefühl festesten thatsächlichen Bodens, so schließt die Charakterisierung des Einzelberichtes als seiner Zeit frisch genommene Aufzeichnung allen Zweifel aus. Der Bericht über die Rede Jesu zu Kapharnaum vom Brote des Lebens im sechsten Hauptstück bei Johannes gehört nun eben zu den so charakterisierten Abschnitten[1]). Derselbe nimmt daher den Wert authentischster Bezeugung, also aus der Festzeit des vorletzten Passahs des Herrn, dem Jahre 747 + 3¼ = 751 = **a. Christi 34,** also 9 Jahre vor Pauli arabischer Einsamkeit, in Anspruch. Immerhin dürfen Einzelheiten, die in den parallelen Berichten der Synoptiker sich finden, zur Vervollständigung der johanneischen Erzählung verwendet werden.

---

[1]) Vgl. VI, 59. Ähnlich lauten I, 28; II, 11; IV, 54; VIII, 20; XX, 14.

Wir beginnen mit Vers 1. Als Jesus mit den Zwölfen von Kapharnaum aus zu Schiffe nach dem, jenseits des Jordans, gegenüberliegenden Gestade von Bethsaida gefahren war und, um mit ihnen ein wenig auszuruhen, sich auf einem Berge oberhalb Bethsaida's niedergesetzt hatte, sah er sich bald wieder von großen Volksscharen, die ihm zu Lande gefolgt waren, umrungen. An ein Ausruhen in der sonst so stillen Gegend war nicht mehr zu denken. «Wir müssen wirken, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.» Jesus wirkte jenen ganzen Tag hindurch, indem er die Scharen rastlos belehrte und die vor ihn gebrachten Kranken heilte. Und die herandrängenden Tausende hatten, von der Macht seiner Worte gefesselt, gleich ihm und den Zwölfen keine Zeit gehabt, an Speise und Trank zu denken. Aber Jesus erbarmte sich ihrer. Als die Jünger bei vorgerückter Stunde ihn daran erinnerten, daß das Volk sich in den nächsten Ortschaften nach Brot umsehen müsse, und ihn baten, die Menge zu entlassen, antwortete er zu ihrem nicht geringen Erstaunen: «Sie brauchen nicht fortzugehen, gebet *ihr* ihnen zu essen!» Dann sagte er, zu Philippus gewandt: «Wo wollen wir Brot kaufen, damit die Leute zu essen haben?» Er wollte nur hören, was er sagen würde; er selbst hatte ja etwas überwältigend Großes vor. Verwundert erwiderte der nichts ahnende Jünger: «Aber Brote für 200 Denare reichen noch nicht hin, daß jeder auch nur einen Bissen bekäme!» «Hier», warf Andreas ein, um auch seinerseits die Unthunlichkeit des Vorschlags zu zeigen, «hier haben wir 5 Gerstenbrote und 2 Fische, — aber was ist das für so viele!» Der Ratlosigkeit machte Jesus ein Ende mit dem hoheitsvollen Gebote: «Bringet mir die Brote und machet, daß die Leute in Gruppen zu je hundert oder je fünfzig sich lagern». Die Jünger folgten dem wunderbaren Gebote, wohl mit kaum geringerer Spannung die Volksscharen. Die Absicht des Gebotes, ein Gastmahl im großen zu geben, konnte nicht zweifelhaft bleiben. Willig bildeten sich in freudiger Erregung die Gruppen, die Apostel kamen und empfingen aus Jesu Hand jeder seinen Teil Brot und Fisch, eilten, die Tausende von Gästen zu befriedigen, und kamen wieder und wieder, bis sie staunend hörten, alle seien gesättigt. Auf die Meldung bei dem Herrn erhielten sie die Weisung, das Übriggebliebene bei ihren Gruppen zu sammeln, und jeder von

ihnen brachte einen vollen Korb zurück. Die Evangelien lassen uns nicht im Zweifel, **wodurch** Jesus *das ungeheure Wunder*, mit 5 Broten und 2 Fischen 5000 Männer, ungezählt der Weiber und Kinder[1]), zu sättigen, gewirkt hat, er hat es gewirkt durch «*Eucharistieren*». Was heißt das? Mit anderen Worten: In welcher Bedeutung gebrauchen die Evangelien hier das Wort: «Eucharistieren»? Vor allem *nicht* in der der *alltäglichen Danksagung*, denn das alltägliche Danksagen bei der Mahlzeit war *keine Brotvermehrung*. Wenn nun aber gerade dieses Mal das «Eucharistieren» als *das Wunderwirkende* hervorgehoben wird, so ist eben nicht das *sprachgebräuchliche*, *alltägliche*, sondern ein *nicht sprachgebräuchliches* «Eucharistieren», ein vom Danksagen wesentlich Verschiedenes zu verstehen. Welches dieses sei, sagt Johannes sowohl als auch die anderen; Johannes sagt es, indem er die Sättigung der 5000 als *durch die «Eucharistierung des Herrn» bewirkt* erklärt[2]); die anderen sagen es, indem sie das Wunderwirkende bald «Eucharistieren», bald (übersetzend) «Segnen», *niemals* aber mit den *beiden* aneinander gefügten Worten, wie die römische Liturgie will glauben machen, nennen. Daraus geht unwiderleglich hervor, daß die Bedeutung des Wortes «Eucharistieren» in dem Berichte des Wunders die **der Segens-**, der Allmachts**that** ist, *der schöpferischen!* Wie man statt dieser Bedeutung jemals die alberne des alltäglichen Danksagens hat behaupten können, ist absolut unfaßbar, zumal angesichts der nicht bestreitbaren, denkbar schärfsten Betonung des wunderwirkenden Charakters der «*Segnung*» in der Stelle 1. Kor. X, 16 und angesichts der unwiderleglichen Existenz der keinem alltäglichen, sondern *wunderwirkenden Segnen* entsprechenden Wortbedeutung des «Eucharistierens» bei Ignatius, Justinus, Irenäus und anderen. Die Verdunkelung der einfahen Wahrheit durch die in den Worten «er *danksagte*, *segnete*, brach und gab» enthaltene *Fälschung* kann nicht entschieden genug verurteilt werden[3]). Riesengroß war die Wunderthat vor den Augen der Volksscharen

---

1) Von den 12jährigen an, und der Kinderreichtum der Juden war bekanntlich groß.

2) Joh. VI, 23: ἐγγὺς τοῦ τόπου, ὅπου ἔφαγον τὸν ἄρτον εὐχαριστήσαντος τοῦ κυρίου.

3) Wir verweisen übrigens auf die Stelle in unserem «Konsekrationsakt», S. 3 ff.

aufgewachsen, mächtig, überwältigend der Eindruck, dem sich Volk und Apostel hingaben, ohne fassen zu können, wie es sich so gleichsam selbstverständlich zugetragen hatte. Ein Wogen entstand und ein Drängen hin zu Ihm, der vor aller Augen aus 5 Broten und 2 Fischen ein übervolles Gastmahl für 5000 Männer (sie waren ja leicht gezählt), ohne die Frauen und die Kinder, in der Wüste gegeben hatte. «Kommet», so tönte es aus Tausenden von Kehlen, «er ist wahrhaftig der Messias! Auf nach Jerusalem mit ihm, damit wir ihn, den Sohn Davids, zum König gesalbt auf seinen Thron setzen und sein Reich für uns beginne und die verheißene Herrlichkeit Israels!» Aber Jesus erkannte den oberflächlichen, selbstsüchtigen, durchaus weltlichen Charakter ihrer Erregung. Nachdem er den Aposteln befohlen hatte, wieder nach Kapharnaum hinüberzufahren, entwich er bergaufwärts, um zu beten. So war er den Stürmern, die in ihm nur einen Wunderthäter gesehen hatten, wie *sie* ihn brauchten, entschwunden. Einen weltlichen König-Messias brauchten sie, der von Gott mit Wunderkraft ausgerüstet, Israel befreien, zur Herrschaft über alle Völker führen und — natürlich mit ihnen — in Ruhm und Glanz, in Güterfülle und Wohlleben ohne Ende regieren sollte. Das erlebte vielversprechende wunderbare Fest auf dem Berge genügte ihnen als Anfang und Ausweis; mehr wollten und suchten sie nicht, ja konnten sie nicht einmal brauchen, mehr durfte er nicht sein: daher ihr eigenmächtiges Drängen und ihr ungestümes Zugreifen. Jesus aber wollte und durfte nicht sein, was ihnen, den Fleischlichen, genügte; er war unendlich mehr; er mußte, um Erlöser der Welt zu sein, als unermeßlich, unvergleichlich viel mehr verstanden und geglaubt und angeeignet sein. Wie sehr das Volk in sinnlicher Auffassung des erlebten «Zeichens» befangen, wie oberflächlich genügsam und abgestumpft, wie geistig und sittlich bedürfnislos und blasiert es war, hat es dadurch an den Tag gelegt, daß es nicht einmal die Frage stellte: Wer bist du denn? So haben doch die Leute gefragt, die ihn den Seesturm hatten stillen sehen, so hat der Blindgeborene, als er in Jesu schon einen Propheten erkannt hatte, doch noch gefragt: «Wer ist es, daß ich an ihn glaube!» und so hat die Samariterin, nachdem sie Jesu Prophetenwürde bereits erkannt hatte, es sich durch das Bekenntnis ihrer Messiashoffnung verdient, aus seinem Munde zu hören,

daß der, der mit ihr rede, es selber sei. Von alledem nichts bei den Fünftausenden. Weder Verständnis für die Größe der Person Jesu, noch viel weniger Bereitwilligkeit zum Glauben war bei ihnen vorhanden, trotzdem das an ihnen selbst gewirkte Zeichen hoch über alle von Jesu bisher gethanen Wunder hinausragte, auf welche doch bereits viele an seine Gottessohnschaft gläubig geworden waren. War es nun aber der immer und immer wieder von Jesu erklärte Zweck seiner Wunder, seine Gottessohnschaft zu beweisen[1]) und die Menschen zur gläubigen Anerkennung derselben zu führen, um ihnen auf Grund dieses Glaubens zur Erlangung des ewigen Lebens zu helfen, so mußte die geist- und herzlose Haltung des Volkes nach einem so überaus großartigen Allmachtswerk Jesu eine sittliche Öde ohnegleichen in den Seelen erkennen lassen. Zu ihrer teilweisen Entlastung darf freilich auf ohne Zweifel schon früh von Jerusalem her wirkende Einflüsse der Pharisäerpartei hingewiesen werden, deren Sendlinge die Aufgabe hatten, das Volk gegen Jesus aufzureizen und ihn zu verderben. Allein dieser Erfolg hing immerhin davon ab, daß das Volk die Unzahl der von Jesu vor und an ihnen gewirkten Allmachtserweise mit nur sinnlichem Staunen und Gefallen, gedanken- und gefühllos hingenommen hatte, ohne sich im geringsten zur Frage nach der Person des Urhebers gedrängt zu fühlen. Wie eine solche Gesinnung sittlich zu schätzen ist, das hatte Jesus längst zu dem Hohenratsmitglied Nikodemus ausgesprochen[2]): «Wer», so hatte er diesem in vertraulicher Unterredung gesagt, «wer nicht an den *eingeborenen Sohn Gottes* glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht gläubig geworden ist an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes». Deutlicher noch enthüllte Jesus dann dieses Unglaubens Grund und Ursprung: «Das aber ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist und die Menschen die Finsternis[3]) mehr geliebt haben als das Licht[4]), denn ihre Werke waren böse». Und, fährt Jesus mit unerbittlicher Genauigkeit fort, darunter ist nicht bloß die Sünde der

---

[1]) Joh. V, 31. 32. 36. 37; VIII. 18.

[2]) Joh. III, 18.

[3]) Joh. III, 19^a. Das grobsinnlich fertige Denken und Thun.

[4]) Joh. III, 19^b. Das zum Wesen vordringende geistige Denken und dem Resultat entsprechende Handeln.

unterlassenen Erringung des Glaubens zu verstehen, sondern auch die der positiven Widersetzlichkeit und Feindschaft gegen die zum Glauben führende Geistesarbeit: «Denn jeder, der Schlechtes thut, haßt das Licht und kommt nicht zum Licht, auf daß seine Werke nicht entlarvt werden» [1]).

Diesen gegenüber, die die Wunder Jesu gesehen hatten und [2]) «wußten, daß wahr war das Zeugnis, das in ihnen der Vater von Jesu gab», nämlich daß derselbe mit Recht [3]) «Gott seinen eigenen Vater nannte und sich so Gott gleich machte», hatte Jesus nach der Heilung des 38jährigen Kranken zu Jerusalem öffentlich erklärt [4]), warum ihr ungläubiger Widerspruch gegen ihn für sie die entsetzlichsten Folgen nach sich ziehen werde. Nämlich erstens, weil er, eben als eigener Sohn Gottes, vom Vater das Leben zu sein *und zu geben* habe, das der Seele und endlich auch das unsterbliche des Leibes, zweitens, weil er auch jeden, «der Böses gethan habe», richten werde. Das Böse aber, hatte er erklärt, das euch zum Empfang des Lebens von mir unfähig macht, besteht darin, daß ihr mein bezw. meines Vaters Wort nicht wollet, es nicht annehmet, nicht glaubet, meinem Worte den Eingang in Geist und Herz verweigert, somit nicht zu mir kommet und schuldbar ungläubig seid. Da ihr aber so «mich nicht annehmet», so stoßet ihr selbst den von euch [5]), der auch für euch das Leben ist und hat. Denn Leben ohne mich giebt es nicht [6]).

Hiernach ist klar, daß der von Jesu Allmachtserweisen bei ehrlicher Logik angeregte Werdegang nicht vorzeitig im Gebiete der Sinnenwelt erschöpft und versumpft, sondern geistig nach den Gesetzen ideellen Denkens durchgeführt bis zur völligen Aner-

---

[1]) Joh. III, 20. Dieses vernichtende Urteil Jesu über die angesichts seiner Wunder schuldbar Ungläubigen traf selbstverständlich nicht den, der, wenn auch nachts, «zum Lichte kam», sondern diejenigen, welche «die Finsternis» vorzogen.

[2]) Joh. V, 32—37.

[3]) Joh. V, 18: ὅτι καὶ πατέρα ἴδιον ἔλεγεν τὸν θεόν, ἴσον ἑαυτὸν ποιῶν τῷ θεῷ. Dieses ἴσος, diese Wesensgleichheit, die als solche ihresgleichen nicht hat, spricht auch das Prädikat ὁ μονογενής (Joh. I, 18) aus, das ἴδιος schöpft, im gleichen Sinne, noch tiefer, indem es jede übertragene Bedeutung ausschließt und die Sohnschaft im striktesten Sinne behauptet.

[4]) Joh. V, 26 ff. 45. [5]) Joh. V, 38 ff. [6]) Joh. V, 40.

kennung seiner Gottheit, d. h. zum Glauben an ihn als den wesenhaften Sohn Gottes, eine unerläßliche Vorbedingung ist zur Erlangung des «Lebens» von und in ihm. Und dieser Glaube, einschließlich der ihn vorbereitenden geistigen Momente, ist zeitlich und sachlich jedenfalls die wichtigste beim Menschen stehende Bedingung, ohne welche, nach seinem Zustandekommen, an die Erlangung des Lebens für den Menschen nicht zu denken ist. Darum aber ist derselbe noch lange nicht die Aneignung oder der Besitz des Lebens selbst. Erst wenn aus dem Glauben als ein durchaus neues, selbständiges Moment das zunehmende Wohlgefallen, die steigende Freude an dem Hauptgegenstand des Glaubens, an Ihm, der wesenhaft und persönlich das Leben ist, an Jesu hervorgetreten ist, und als wiederum neues, selbständiges Moment das größte von allem[1]), die Liebe, erst dann sind die Voraussetzungen vorhanden, unter welchen, *sofern Er will*, die Aneignung und der Besitz des Lebens für den Menschen zur Wirklichkeit werden kann. Der Glaube ist freigewollter, von höherem Licht durchleuchteter Gedanke unseres Geistes, in welchem sich die Person Jesu zwar spiegelt[2]), aber immer noch keineswegs *giebt*. So wenig das Schauen eines Gutes schon sein Besitz ist, genau so wenig ist der Glaube an «das Leben» schon «das Leben» selbst. Vollends ist jede Möglichkeit, schon im Glauben «das Leben» selbst zu besitzen, dadurch absolut ausgeschlossen, daß Jesus sich wiederholt klar darüber ausgesprochen hat, was er unter «dem Leben» meint. Schon das Wort[3]): «Ihr wollet nicht zu Mir kommen, damit ihr Leben habet», läßt erkennen, daß *bei Ihm*, *in Ihm*, — daß *Er selbst* das Leben ist. Deutlicher noch lautet das andere Wort[4]): «Wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selber zu haben»[5]). Und wozu sagte Jesus das? Weil es sich um die Rettung der Welt aus dem Tod der Sünde, um die Lebendigmachung der Welt, um die Wiedergewinnung der in der Sünde verlorenen Kindschaft Gottes[6]) handelt. Nämlich trotzdem, daß des Lebens *Urquell* der Vater ist: — des Lebens **Spender** ist, von Gott aus nach außen, *nicht der Vater*, sondern *der Sohn allein*.

---

[1]) 1. Kor. XIII, 13b. [2]) 1. Kor. XIII, 12. [3]) Joh. V, 40. [4]) Joh. V, 21. 26. [5]) Joh. I, 12. [6]) Joh. I, 12—13.

Der Vater hat den Sohn in die Welt «gesandt»[1]), «gegeben»[2]), «damit die Welt durch den Sohn gerettet»[3]), — «durch den Sohn lebendig gemacht werde»[4]), daß der Sohn, er allein, «lebendig mache, welche er will». Ja, kurz gesprochen: der Vater hat das *ganze* Werk der Lebendigmachung der Welt *in des Sohnes Hand* gegeben[5]); der Vater kann nur, insofern er den Sohn gesandt, in die Welt gegeben hat, also nicht unmittelbar, sondern *nur durch den Sohn*, Spender des Lebens heißen, nämlich nur insofern, als *der*, den er gesandt hat, den er giebt, *das Leben* **ist,** und als solcher selbständig unmittelbar Spender des Lebens, nämlich *Seiner selbst*, sein und heißen kann. Wenn daher ja gewiß des Vaters Absicht ist, daß die Welt das verlorene Leben erlange, so ist Er wenigstens an der unmittelbaren Spendung des Lebens selbst an die Welt, an die *Menschen nämlich, nicht beteiligt*: diese ist ganz und ausschließlich, und zwar von Ihm selbst, dem Sohne übertragen. Mag darum der Vater fundamental vorbereitende Akte zur Belebung der verlorenen Welt, vor allem die Hingabe seines eingeborenen Sohnes *in die Welt*[6]), sein Zeigen[7]) desjenigen, was der Sohn lehren soll, sein Bezeugen von dessen Hoheit und Gottheit in seinen, des Sohnes, Allmachtsthaten[8]), und anderes, vollziehen: *das Leben selbst*, nämlich Sich selbst, an die Einzelmenschen zu spenden — das war und blieb ganz *dem Sohne allein* nach der ewigen Ordnung, die Gott der Vater selbst gesetzt, vorbehalten. Der Zusammenhang, in welchem dieser göttliche Ratschluß von Jesus ausgesprochen worden ist, und die völlige Abwesenheit irgend welcher Unterscheidung zwischen «Leben» und «Leben» im Munde Jesu, schließt die Annahme eines Wechsels und einer Zweideutigkeit in dem von Jesu gewollten Sinne des Wortes «Leben» absolut aus: es ist *die objektive Selbsthingabe des Sohnes Gottes an den Einzelmenschen* gemeint. Stufen giebt es freilich in den zur Erlangung des Lebens gesetzten Vorbedingungen, Annäherungen an die Disposition, die im Einzelmenschen vorhanden sein muß, soll von seiten des Herrn die freie, aus souveräner Gnade entspringende,

[1]) Joh. III, 17; V, 23. 24. 36. [2]) Joh. III, 16. 35. [3]) Joh. III, 17.
[4]) Joh. III, 15. 36; V, 21. 24. 25.
[5]) Joh. I, 4; III, 17. 35. 36; V, 22. 25. 27. 40. Matth. XI, 27.
[6]) Joh. III, 16. 17; V, 23. 36. [7]) Joh. III, 11. 32; V, 19. 20. 30. 36.
[8]) Joh. V, 26. 31. 32. 36. 37.

Ihm ureigene Großthat der Selbsthingabe an den Menschen, die nie verdienbare, aber auch alle anderen Gottesthaten himmelhoch überragende, erfolgen[1]). Halten wir uns denn stets gegenwärtig, daß das Wort des Herrn vom Leben aus dem Glauben nicht bloß den allerdings grundlegenden Glauben[2]), aber *noch weit mehr* alles bei richtiger Entwicklung folgende Große und Größere, und auch das Allergrößte, die freie Selbsthingabe des Sohnes Gottes an die Einzelnen, meint, so haben wir die Wegweiser vor Augen, die uns vor argem Mißverständnisse des Herrn in seinen weiteren Reden bewahren. Wir werden uns in erster Linie unablässig wohl zu

---

[1]) Wie ein Abschied, wie eine Klage voll Lieb und Leid, klingt das Wort in V. 40: «und ihr wollet nicht zu mir kommen, damit ihr das Leben habet!»

[2]) Wie das Wort Glaube, Glauben im eigentlichen Sinne nie gleichbedeutend sein kann mit Liebe oder Verlangen oder Thun, so ist es unmöglich, alle die inneren Akte, welche dem Glauben vorausgehen oder ihm folgen, im eigentlichen Sinne mit dem Namen Glauben zusammenfassen zu wollen. Glauben heißt in seinem Wortsinn ewig nichts anderes als: Etwas, das man nicht gesehen hat, auf das Zeugnis eines anderen für wahr und wirklich halten. Da aber die Konsequenzen des Glaubens eben nicht der Glaube selbst sind, so ist es zwar nach dem sprachgebräuchlichen Satz: Pars pro toto und dem anderen: A potiori denominatio statthaft, uneigentlich gesprochen, mit dem Wort Glauben, auch alle dem Glauben vorausgehenden und folgenden Geistesakte *und* die freie, ganz göttlichfreie Selbsthingabe an die Einzelnen, die Krönung des ganzen Heilswerks mitzumeinen, aber diese Akte selbst sind weder = Glaube, noch auch, abgesehen von ihrer rein göttlichen Krönung, das Leben, sie sind z. B. teilweise unvergleichlich wichtiger zum Heil als der Glaube, und ihr Fehlen nimmt dem Glauben allen Wert. Wenn der Herr sagt Matth. VII, 21: «Nicht jeder, der sagt: Herr, Herr! wird eingehen in das Reich der Himmel, sondern der, der den *Willen* meines Vaters *thut,* der in den Himmeln ist» (vgl. noch Matth. XII, 50. XXI, 28—31. Luk. XII, 47. Mark. III, 35), ist das im Grunde etwas anderes, als was sein Apostel theoretisch ausspricht 1. Kor. XIII, 2: «und wenn ich allen *Glauben* habe, so daß ich Berge versetze, aber die *Liebe* nicht habe, *gar nichts bin ich*»? — Somit wissen wir, daß wir alle Worte des Herrn, in denen er scheinbar, weil uneigentlich (denn er sprach zu Menschen) alles Vorausgehende und alles Folgende mit einbegreift mit dem «Glauben», nach den Sätzen: pars pro toto und a potiori denominatio zu verstehen haben. Es heißt alles verwirren, wenn wir die Stufen, die zum Heil vorbereiten, nicht exakt auseinanderhalten. Das ist kein konfessioneller, sondern ein logischer Grundsatz. Das ärgste Mißverständnis aber wäre es, den krönenden rein göttlichen Schluß des Rechtfertigungsprozesses ohne die schärfste Unterscheidung von allen menschlichen Vorstufen nur als selbstverständliche Konsequenz alles Vorausgegangenen zu betrachten.

hüten haben vor dem durchaus irrigen Gedanken, als sei das, was Jesus das vom Glauben bedingte Leben nennt, ein subjektiver, wenn auch von Gott gewirkter, vielleicht gar geradezu geschenkter Zustand, und nicht viel mehr etwas unvergleichlich Größeres, Herrlicheres, nämlich etwas ganz und gar Objektives. Dieses Objektive ist Derjenige in Person, der allen und jedem gegenüber will eben als «das Leben in Person», als Gott, als Sohn Gottes geglaubt —, aber dann weiter erst noch in Gesinnung und That geliebt, ersehnt, gesucht und, *weil* **Er** *so will*, auch gefunden werden. So wenig nämlich schon der Glaube als solcher hinreicht, dieses «Leben» zu haben, ebenso wenig genügt dazu selbst die Liebe, selbst auch nicht einmal das glühendste, selbstvergessene Sehnen und Suchen. Gefunden kann Jesus als das Leben allein dann und da werden, wo Er sich finden lassen *will*, wo Er sich schenken *will*. Außer seinem eigenen souveränen Gnaden- und Liebewillen vermag keineswegs irgend eine der vornehmsten menschlicherseits erfüllten Vorbedingungen, selbst nicht alle zusammengenommen, ihn irgendwie zu nötigen, sich uns hinzugeben, persönlich und objektiv hinzugeben, und das aus dem einfachen Grunde, weil er der Herr ist und von uns nicht kann unter irgend welchem Titel zur Selbsthingabe gefordert werden.

Daß Jesus die Notwendigkeit des Glaubens, um zum Leben zu gelangen, in so starker Form hervorhebt, fast als sei der Glaube die einzige Bedingung, darf uns nicht zu der falschen Meinung verleiten, er habe alle anderen Bedingungen für überflüssig erklären wollen. Wie hätte er das, um von den menschlicherseits zu leistenden ganz zu schweigen, von der sie alle an Würde und Wert hoch überbietenden *göttlichen*, von seiner Selbsthingabe an den Einzelnen, sagen können! Dabei bleibt dem Glauben aber dennoch, als der zeitlich und psychologisch ersten der Bedingungen, noch Würde und Wert genug, um die hyperbolische Form im Worte Jesu[1]) von der Wichtigkeit des Glaubens nicht mißzuverstehen. Dieser Form, die bekanntlich dem Orientalen überhaupt geläufig ist, bediente sich Jesus oft, ohne deshalb scheinbar Ausgeschlossenes, Ungenanntes entwerten oder gar leugnen zu wollen. Dem Jüngling, der frägt, was not thue, um zum Leben zu ge-

---

[1]) Joh. III, 16. 36; V, 24.

langen, sagt er: «*Thue* das» (die Gebote); von dem Knecht, der zu seines Herrn Gebote Ja sagt (also glaubt), es aber nicht *thut*, stellt er Strafe in Aussicht[1]); den Knecht, der mit seinem Talent nicht *arbeitet*, verwirft er; dem, der «Herr, Herr!» betet, aber Gottes Willen nicht *thut*, versagt er den Eingang ins Reich der Himmel[2]); diejenigen, die sogar in seinem Namen geweissagt haben, aber die Nächstenliebe schuldig geblieben sind, weist er strenge von sich; die zwar glauben, aber nicht getauft sind, schließt er vom Leben aus. Und was verlangt die Bergpredigt vom ersten bis zum letzten Wort anderes als die Durchdringung des ganzen Mensckeninnern mit dem Einen Reichgesetz, dem weit jenseits des Glaubens reichenden Gebot der *Liebe?* Das sehnliche Bemühen Jesu, die Juden vor allem einmal zum Glauben zu bringen, als dem ersten entschiedenen Anfang zur Vorbereitung auf das ewige Leben, als der ersten großen Bedingung des Heiles, war der Beweggrund, sie durch Verhaltung des letzten höchsten Zieles, dem der Glaube sie jedenfalls eine gute Strecke näher bringen mußte, zur geistigen Regsamkeit, zur Arbeit ehrlichen Denkens zu reizen. In Wahrheit bedeutete der Glaube nur die erste Stufe des Aufstiegs, dessen Höhe freilich die Selbsthingabe, die ganz eigene göttliche des Gottessohnes an den treu aus dem Glauben heraus Weiterringenden krönte. Und keiner der vorausgegangenen menschlichen Akte —, nicht der Glaube, nicht die Liebe, die Reue, nicht der Vorsatz, selbst nicht heiliger gerechter Wandel, *sondern einzig und allein* der alle anderen krönende *rein göttlichfreie Akt der Selbsthingabe des Sohnes Gottes an den einzelnen* ist in Wirklichkeit **das Leben:** aber *ohne den Glauben* ist die Erfüllung der anderen, jenem großen göttlichen Akte entgegenführenden menschlichen

---

[1]) Solche Hyperbeln sind z. B. der Satz Joh. VIII, 32 von der Wahrheit, die frei macht, obgleich die Wahrheit, *streng genommen,* nicht von ferne im stande ist, die Sklavenbande (Joh. VIII, 34) zu sprengen; ebenso das Wort im hohepriesterlichen Gebete Joh. XVII, 3: «Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den einzigen wahren Gott, *erkennen,* und den du gesandt hast, Jesum Christum» —, welchem Worte gegenübersteht jenes Joh. XII, 50: «Und ich weiß, daß sein *Gebot* ewiges Leben ist». Dieser Beispiele ließen sich leicht noch viele anführen.

[2]) Hiernach kann das Wort des Jakobus II, 19: «auch die *Teufel* glauben und — zittern» nicht Wunder nehmen.

Akte *unmöglich*. Das ist der einfache Sinn jener den Wert des Glaubens einschärfenden Worte Jesu.

Die auf Jesum als *ihren* Messias einstürmenden Galiläer nun hatten noch nicht einmal die ersten Schritte auf dem *Wege*, der *zum* Glauben führt, gethan. Sie waren über das erlebte, gewaltige «Zeichen» nur sinnlich erregt und kamen in ihren daraus gezogenen Schlüssen nicht über ihren sinnlichen Horizont hinaus. Solch ein Brotzauberer paßte in ihre sinnlichen Messiashoffnungen. Man sieht, die Bergpredigt war an den Galiläern ziemlich verloren, nicht zu gedenken jener feindlichen Einflüsse von Jerusalem her, wo man auf seiten der Volkshäupter bereits Stellung genommen hatte gegen Jesum [1]) und die Zunahme seines Ansehens in Galiläa fürchten mußte.

Nichts bestätigt besser die Oberflächlichkeit des Eindrucks, welchen das «Zeichen» auf sie gemacht hat, als die unglaubliche Schnelligkeit, womit, auf Jesu Verschwinden, der ganze Sturm von Enthusiasmus für ihn als ihren König in nichts zerronnen war. Tags darauf, als sie ihn gefunden hatten, traten sie, wie wenn nichts vorgefallen wäre, an ihn heran mit der naiv neugierigen Frage: «Meister (mehr war er ihnen schon nicht mehr!), wann bist du hierher gekommen?»

Aber solche schuldbar blasierte Vergeßlichkeit ließ Jesus nicht ungestraft dahingehen, er züchtigte sie (V. 26) als eine schwersündhafte geistige Roheit gegenüber einer ihnen von ihm dargebotenen, aber von ihnen verschmähten großartigen Heilsgnade. Im tiefsten Ernste offenbarte er ihnen den der gestrigen Speisung zu Grunde liegenden Liebesratschluß, der es nicht auf ihre einmalige leibliche Sättigung, sondern auf ein «Zeichen» abgesehen habe, auf einen seine Gottessohnschaft darthuenden Machterweis und auf die hierauf gegründete *Ankündigung* eines für Seele und Leib bevorstehenden überaus herrlichen göttlichen *Gastmahls*, das er bereiten *werde*. Und Jesus hält nicht zurück mit näherer Bezeichnung der Herrlichkeit dieses Gastmahls, dieses «*Brotes!*» Es wird ein *Brot* sein (V. 27), das «bleibt zum ewigen Leben», also das nicht vergeht, das *ewig dauernd wirksam ist*, im Genuß nicht verzehrt wird, sondern bleibt, und zwar ins ewige Leben, das also

[1]) Joh. III, 2; V. 18. Vgl. Joh. II und V.

kein anderes sein kann als *ein ewiges*, das mithin **das ewige Leben** selbst sein muß, d. h. **der Ewige,** der darum das ewige Leben, als Sich selbst, auch **geben** kann. Aber wie soll das der *Menschensohn* können? Nur insofern er zugleich eben nach Ausweis seiner Allmachtsthaten das Siegel, die Züge des Vaters trägt, weil er der allmächtige eingeborene Sohn, der wesenseinige Sohn des ewigen Vaters ist. Es spricht also der Sohn des ewigen Vaters hier in Vers 27 nicht von der Hingabe des Sohnes in die Welt, die *der Vater* wirkt, indem er den Sohn in die Menschheit, als Mensch herabsendet, seine Menschwerdung, seinen Eintritt in die Welt, sein Erscheinen als Mensch unter den Menschen wirkt nicht von jener Hingabe des Sohnes an und für die Gesamtheit *durch den Vater*, sondern von der *Selbsthingabe* **des Sohnes** *an die Einzelmenschen* zum wirklichen Besitz und Eigentum. Damit aber ist auch zur Evidenz erwiesen, in welchem Zeitverhältnisse die beiden Hingaben, die des Sohnes an die Gesamtheit *durch den Vater* einerseits, und die *des Sohnes* an die Einzelnen *durch Ihn selbst* stehen. Die erstere geht voran, die andere kann ihr erst folgen. Ist also von ersterer in der Gegenwart als aktuell die Rede, so ist die zweite offenbar *zukünftig*. Auch noch aus einem anderen Grunde. Die erstere ist geschehen ohne Verdienst und Willen der Menschen, nur aus Gottes Gnade und Erbarmung, «zuerst», die andere ist *bedingt* seitens der Einzelnen. Es liegt also notwendig zwischen beiden ein Zeitraum, innerhalb dessen dem Einzelnen obliegt, sein persönliches Wollen dem des Eingeborenen vom Vater, **nachdem** derselbe vom Vater «**gegeben**» ist, entweder hinzugeben oder zu versagen. Vor der Entscheidung liegt für den Menschen die Wahl, vor der Wahl die Kenntnis. Endlich und nicht zum geringsten muß schon deshalb dem «vom Vater versiegelten Menschensohn» die Bestimmung von Zeit und Stunde *seiner* Selbsthingabe an die Einzelnen anheimgestellt sein, weil in dieser Bestimmung der ganze von ihm selbst klar ausgesprochene Lebenszweck des Erlösers am Einzelmenschen zur Erfüllung kommt, soweit er diesseits überhaupt denkbar ist[1]). Ist dem aber, wie Jesu Worte nicht bezweifeln lassen, wirklich so, dann sind *alle* Akte, in welchen sich das ganze Erlösungswerk

---

[1]) Hiermit fällt die Lesart δίδωσι als unstatthaft dahin.

Schritt für Schritt entfaltet, stets unter dem Gesichtspunkte der Ermöglichung des einen Schlußaktes, *der Selbsthingabe Jesu an die Einzelmenschen*, zu betrachten und zu würdigen. Sie alle enthalten, soweit sie von Gott ausgehen, notwendigerweise, der erste bis zum letzten, der eine auf früherer, verhüllterer, der andere auf späterer, enthüllterer Entwicklungsstufe das Eine große Geheimnis der *Selbsthingabe des Sohnes Gottes* an *die Menschen zum vollen persönlichen Eigentum*, und zwar, wie die von Jesu selbst verkündete *Form* der Aneignung **in einem Brote** beweist, *zu lebendiger Vereinigung.* Hiermit hat Jesus, wenn auch von seinen sinnlich verstockten Zuhörern unverstanden, von dem großen Endgeheimnis der Erlösung den Schleier gehoben: *Brot des Lebens* heißt es nach der Form, in welcher er es spenden wird, wenn die Stunde gekommen ist, *des Lebens*, weil Er, **das** *Leben*, in demselben wird gegenwärtig sein und als Speise wird genossen werden.

Und von hier an ist Jesu ganze Rede über das Erlösungswerk, mag sie handeln von welcher Entwicklungsstufe sie wolle, Rede über Jesum als das wirkliche, buchstäblich gemeinte **Brot** *des Lebens.* Der Vater «giebt ihn» *als solches* der Welt in dem Ratschluß der *Menschwerdung* mit der direkten *Bestimmung*, daß einst nicht der Vater, sondern Er, der Sohn, *das Leben enthaltende Brot* werde und gebe; so ist er als Lebensbrot, noch nicht erkennbar als solches, aber dem Wesen nach als Gottmensch und als Jesus schon *von seiner Menschwerdung an* das *Brot des Lebens* in persönlicher Identität, «das wahrhaftige[1])», wenn auch noch nicht in der Erscheinung, — ganz so, wie er auch der Heiland, Jesus heißt lange, lange, *ehe* er «**Es** vollbracht» hat. Er selbst darf sich, weil er in *persönlicher Identität* schon zu Kapharnaum derjenige ist, der, den Blick vorwärts gerichtet, der Absicht nach allen *als das Brot des Lebens* sich weiß, sagen: «*Ich bin das Brot des Lebens*», nicht im bildlichen, sondern im thatsächlichen, buchstäblichen Sinne. Oder — was ist das für ein «Leben», das der Vater *in der Person des Sohnes* «der Welt giebt», das sich «der Weg und die Wahrheit und *das Leben*» und ein anderes Mal «die Auferstehung und *das Leben*» genannt hat, ist es *das bild-*

---

[1]) V. 32.

lich oder *wesentlich?* So gewiß also Jesus schon in seiner Menschwerdung nach dem Willen des Vaters in Kraft des heil. Geistes das Brot des Lebens für die Welt, erst noch diesseits der von den Menschen zu erfüllenden Vorbedingungen, *war* und *heißen konnte*, ebenso gewiß hat Jesus in allen Tagen seines Fleisches von sich in persönlicher Identität, der endgültigen Bestimmung und Absicht nach, von sich — nicht bildlich, sondern *ohne Bild* mit Wahrheit sagen können und gesagt: «*Ich bin* das Brot des Lebens» —, ein Wort, das er in der Selbsthingabe in Brotesform an den Einzelnen *zu eigen* und *zum Genusse* **vor** *dem Abendmahle* — nirgendwo und niemals — *damals aber wirklich* — wahr *gehalten* hat. Was sich hieraus ergiebt, bedarf keiner weiteren Ausführung. Jedermann sieht auch ohne Lesartenwägung ein, daß der Versuch, das Futurum in Vers 27 «geben *wird*» ins Präsens zu verflüchtigen, als kläglich gescheitert zu erachten ist. Wir wissen es aus Jesu Mund, wen er meint, wenn er sagt: «*Ich* bin das *Brot* des Lebens», und wenn er von «dem *Brote*, das da bleibt ins ewige Leben», redet, ohne die leiseste Andeutung einer bildlichen Ausdrucksweise. *Er* in seiner gesamtwesentlich gegenwärtigen, gottmenschlichen Persönlichkeit, aber in der Broteshülle, wird als **der** «*Ewige*» *und darum* «**Bleibende**» sich zum *zeitlichen* Genusse, zum Genusse *als Speise* darreichen.

Das ganze Allmachtswunder auf dem Berge hatten die Juden mit sinnlichen Augen, nur mit diesen, gesehen, waren aber geistig blind geblieben; die geistige Nötigung, nach der Person des Spenders zu fragen und die einzig mögliche Antwort zu finden und sich anzueignen, d. h. an die Allmacht in Jesu *zu glauben*, war in ihnen, den nur mit dem Magen Denkenden, nicht aufgekommen. An den Thatsachen hatte es wahrlich nicht gelegen, daß sie nicht aus dem Sinnentraum erwacht waren. Thatsache war, offenkundige Thatsache, daß die Volksscharen keine Mundvorräte hatten und solche erst in der Umgegend hätten kaufen müssen, Thatsache, daß Jesu nur 5 Brote und 2 Fische zu Gebote standen, die ein Knabe trug, Thatsache, daß Jesus mit diesem, vielleicht für ihn und die Apostel ausreichenden Vorrat die 5000 durch die Apostel sich lagern geheißen und zu speisen versprochen, Thatsache, daß die Apostel, so oft sie zu Jesu wiederkamen, Brot zu holen, stets volle Hände bei ihm gefunden haben, Thatsache,

daß die Apostel auszuteilen bekamen im Überfluß, bis alle sich gesättigt erklärten, Thatsache, daß dann noch jeder der Apostel einen Korb voll Brotes zurückbrachte, Thatsache, daß der Sattgewordenen 5000 Männer ohne die Weiber und Kinder, also nicht unter 10000 Personen gewesen sind. Alle diese Thatsachen hatten sich vor aller Augen vollzogen, und derjenige, von welchem sie in denkbarster Öffentlichkeit ausgegangen waren, stand vor ihnen. Man sollte denken, da sei ein Akt der Allmacht in so überwältigender Deutlichkeit vorgelegen, daß selbst die Knechtsgestalt des Menschensohnes nicht hätte irre machen können. Jedenfalls mußte hier der laut genug von ihm erhobene Anspruch, der wesenhafte Sohn Gottes zu sein, im Lichte der Allmachtsthat so großartig bewiesen erscheinen, daß nach dem *Wie* seiner Gottessohnschaft es noch Fragen geben konnte, nach dem *Daß* aber keine mehr. Hier war vernünftigerweise die Bahn, um zum Glauben an Ihn zu gelangen, offen, — aber für geistig und willig gerichtete Menschen, was sie beides leider nicht waren. Es war also ganz allein ihre Schuld, daß für sie das gestrige Erlebnis, statt ihnen eine Nötigung zum Einschlagen des Weges nach dem Glauben als nächstes Ziel zu werden, infolge des gewollten sündhaften Widerstandes zu weiterer Entfernung von demselben und zur völligen Verstockung führte. Ein Aufleuchten seiner Gottheit vor ihren Seelen sollte es sein, «das Zeichen»: statt dessen hatten sie — «satt gegessen»!

Nehmen wir nun noch hinzu, daß der Übergang von dem Brote auf dem Berge zu dem Brote, wovon er ihnen heute Geist und Herz unterweisen wollte, insofern ein unmittelbar naher war, als beim Mangel auch des leisesten Anzeichens bildlicher Redeweise es auch ein *wirkliches sichtbares Brot* war, worüber er zu ihnen sprechen wollte, freilich ein solches, das in materieller Form Ihn selbst, das Leben, nach allen Richtungen, für den *ganzen* Menschen, umschließen würde, und daß seine Rede also unvergleichlich leichter zu verstehen war, als eine allerseits dem Mißverständnis offenstehende Parabel. Bei dieser Sachlage erscheint ihre geistige und sittliche Stumpfheit erst recht in ihrer ganzen Öde. Wie anders wären sie erschienen, wenn sie, wie Petrus nach dem Fischzug, sich vor dem herrlichen Gastgeber ehrlicherweise ihrer tiefinneren Armut und Blöße bewußt und vor Ihm

geständig geworden wären! «Die Speise, die da bleibt ins ewige Leben» —, das in materieller Broteshülle geborgene «*Ewige, bleibende Leben*», was konnte sie doch anders sein, als *der Ewige* selbst, *der Gottessohn*, gespendet von ihm selbst, dem *Gott-***Menschen!**

Da sollte allerdings die Wahl, welcher der beiden «*Speisen*» «Arbeit», Mühe zu widmen sei, nicht schwer fallen. Die Arbeit auf die köstlichere Speise hin war natürlich anderer Art, als ihr sinnliches Suchen nach dem entschwundenen Brot spendenden Meister, *sie* lag auf anderem Gebiete! Der Herr nennt sie ihnen auf ihre einfältige Frage (in Vers 28) mit demjenigen Worte, in welchem der grundlegende *Teil*[1]) der geforderten Geistesarbeit für das Ganze derselben bezeichnet war (V. 29): «Das ist das Gotteswerk, daß ihr an Den *glaubet*, den Jener [der Vater] gesandt hat». Jesus hatte seine guten Gründe, ihnen das Ganze gerade mit dem Namen *dieses* Teiles, *dieser* Teilbedingung zu bezeichnen. Wie viele derselben auch immer noch zu leisten waren *nach* ihr, darunter solche von viel herrlicherem Namen: die schwerste war doch diese eine, *der Glaube* an Ihn, als den «vom Vater Besiegelten», in seinen Machterweisen des Vaters Züge Tragenden, den Sohn, den Eingeborenen: der beste Beweis dieser Schwierigkeit waren ja die Juden eben selbst! Zugleich enthüllte der Gegenstand alles Suchens und Sehnens, alles Ahnens und Erkennens, alles intellektuellen und sittlichen Erfassens, alles heiligdemütigen Vertrauens und Hoffens, aller Liebe und alles seligen Gehorsams, die Person dessen, der der Weg und die Wahrheit und *das Leben* **ist**, sich gerade durch die Bezeichnung der ganzen «Arbeit» in dem wie mit Lichtglanz strahlenden Worte vom «Glauben an den Sohn, den er in die Welt gesandt hat», *so unmittelbar*, daß die mannhafte Erfassung und nach ihr die Weiterentwicklung des Glaubens zur Liebe in Gesinnung und That fast wie selbstverständliches Aufblühen aus der Knospe erscheinen durfte, verglichen mit dem *vor* dem Glauben liegenden, von Stürmen umdrohten, mit allen Elementen ringenden Aufwärtsstreben, oder, um im Bilde zu bleiben: mit der noch vor dem Glauben liegenden heißen, schweren «Arbeit».

---

[1]) Vgl. «Das Passah d. n. Bundes», S. 40 Mitte ff. 43 ff.

So haben wir denn den Gedanken Jesu in seinen Worten Vers 29 klar vor uns: Ein Brot verheißt Er, selbst zu geben, und das thatkräftige Verlangen nach diesem Brote will er in ihnen, anknüpfend an die ausschließlich materielle gestrige Brotspendung von Seiner Hand, wecken, indem er dieses herrlicheren Brotes Eigenschaft preist, das wahrlich der höchsten Mühe und Arbeit wert ist, um danach zu ringen. Der Weg, um *diese* Arbeit zu leisten, sollte ihnen durch das in der gestrigen Brotspendung geschaffene «Zeichen», durch die Allmachtsthat, eröffnet werden. Das war Jesu eigentliche Absicht dabei, nicht ihre einmalige[1]) Sättigung. Dieses «Zeichen», wenn sie es als *solches* verstehen *wollten*, mußte sie bis zum Gedanken an Seine Gottheit, bis zum *Glauben* an diese führen. Und waren sie einmal zur gläubigen Erkenntnis dieser gelangt, so machte die Erkennung der gestern und heute von Ihm beabsichtigten Verheißung jener dereinstigen Brotspendung, wieder von Seiner Hand, ihnen keine allzu großen Schwierigkeiten mehr. Denn die Verheißung, wie Er sie thatsächlich in Vers 27 an die Spitze seiner ganzen Rede gestellt hat, deckt sich vollkommen ihrem Inhalte nach mit dem Inhalt des durch das «Zeichen» zu erringenden Glaubens. Eine Speisung, ein Brot, das «ins ewige Leben dauerte», konnte nur «das ewige Leben selbst», *den* Gottmenschen selbst zum leibhaftigen Inhalt haben. Zweifel, gestützt auf die Frage, *wie* dieses Brot ein materielles Brot und zugleich der Gottmensch selber sein könne, waren damit sofort hinfällig.

Also *das*, und nicht eine wiederholte Sättigung mit dem *bloß* materiellen Brote wie gestern, war das herrliche Brot, worauf sie nach der Absicht Jesu begierig werden und sich mühen und anstrengen gesollt und wahrlich auch gekonnt hätten. Aber wie fern waren sie noch von diesem Verlangen, von dieser Arbeit! Die ganze dem Glauben notwendig vorausgehende Gedanken- und Schlußreihe hätten sie vollziehen sollen; dann hätte vor ihnen nicht bloß in *thatsächlicher*, sondern in *gläubig erkannter* Wirklichkeit der Gottmensch gestanden und die leichtere «Arbeit» der Liebe, der Reue, des Gehorsams, der Sehnsucht hätte sie dann in jene Bereitschaft hingebracht, wie sie menschlicherseits unerläßlich

---

[1]) Ἀπολλυμένην!

war, wenn sich Derjenige, der *das ewige Leben* ist, nämlich der Eingeborene *Sohn*, den Einzelmenschen unverdienbar, aus Erbarmen, aus verzeihender Liebe, in Broteshülle zuneigen und zu eigen geben und damit ihnen **im Erlöser** *die Erlösung selbst* schenken sollte. Die Erkenntnis nun des Gottessohnes in Jesu, der Ebenbildlichkeit mit dem Vater war ihnen ja wahrlich so nahe gelegt, so menschlich erkennbar gemacht, war in der gestrigen Allmachtsthat so groß und treu und scharf vor ihnen ab- und ausgeprägt, wie nur je ein Golddenar die Züge des Kaiserantlitzes wiedergeben konnte!

Ihre Antwort V. 30. 31 beweist, daß sie von seinen Worten, sofern sie an ihr geistiges Denken gerichtet waren, nichts verstanden hatten. Wie träumend frugen sie: was sie denn für eine Arbeit thun sollten, da sie doch deutlich vernommen hatten, daß sie das, was sie heute verlangten, um zu glauben, bereits gestern gesehen und doch nicht geglaubt hätten, daß also nicht Jesus, sondern sie im Rückstand seien. Auf diese Weise stellte sich heraus, daß sie thatsächlich das gestrige Ereignis nicht als ein Zeichen anerkannten, daß ihr Begehren eines neuen Zeichens Heuchelei und Glaubensweigerung war, und das trat um so greller zu Tage, je lächerlicher ihr Vorschlag klang, er solle sich mit dem Mannawunder als eine Art Moses vor ihnen ausweisen. Denn verfehlt war schon darum der Vorschlag, weil Jesus mehr war und mehr zu sein beanspruchen durfte und mußte als Moses; dann aber darum, weil Moses es gar nicht gewesen, der das Manna gegeben, sondern der Vater im Himmel, endlich aber und hauptsächlich darum, weil das, was sie begehrten, wahres Himmelsbrot, vom Vater, soweit es *Ihm* zustand, ja bereits Thatsache war vor ihren Augen und, trotz ihrer unvergleichlichen Erhabenheit über alles, was Moses und alle Propheten bisher gewesen und gewirkt, nicht von ihnen «gesehen», nicht als «Zeichen» anerkannt worden war. Ist ja doch (V. 33) *dieses* «Zeichen», dieses «Manna», dieses «Brot Gottes» niemand Geringeres *als Jesus selbst*, der Sohn, der vom Vater in die Welt «gegeben», «gesandt», mit der endgültigen Bestimmung, im Brot das Leben jedes Einzelnen in der Welt dereinst zu werden, vom Himmel gesandt *ist*, und nun, seinerseits, **Er** —, *nicht* der Vater, der Welt durch Selbsthingabe an die Einzelnen das Leben, **nämlich Sich** —, zu geben verlangt! Hier

treten die beiden Spender des Lebens, *der Vater* in der *längst vollzogenen* Hingabe des Sohnes an die Gesamtheit, *der Sohn* in der Bereitwilligkeit zur *dereinstigen* Selbsthingabe an die Einzelnen — klar in der von Jesus geoffenbarten, vom Vater beschlossenen Ordnung hervor. Der Vater hat das Leben, nämlich **den Sohn,** *in* die Welt, der Gesamtheit «gegeben», der Sohn dann giebt Sich zu der von Ihm bestimmten, einst kommenden Stunde der Welt *in jedem Einzelnen* zu eigen: erst damit ist dann Sein Auftrag, den er vom Vater empfangen hat, für die Zeitlichkeit erfüllt. Nun ist gerechtfertigt, in welchem Sinne Jesus sagen kann, daß *der Vater* Ihn als *das Brot* vom Himmel giebt; *nicht in dem* **bildlichen** *Sinne* als *das Leben*, sondern weil der *Sohn* es ist, der den Einzelnen sich buchstäblich *mittels eines materiellen Brotes* Selber hingiebt und damit die Hingabe Seiner in die Welt durch den Vater erst *zum richtigen Ziele* durchführt, weil der Sohn *im buchstäblichen Sinne* — nicht irgend ein wunderbares Brot vom Himmel erst noch zu **geben** hat, sondern es selber schon seiner Wesenheit und Bestimmung nach **ist;** denn *eigen* wird Er den Einzelnen erst in der Verhüllung als jenes Brot, in das er seinen Leib und damit *seine ganze gottmenschliche Persönlichkeit,* **Sich** ganz verbirgt. Also steht Er als die unendlich herrlichere *Erfüllung* ihres Begehrens bereits wesenhaft und persönlich vor ihnen, Er ist das ewige Manna der Welt, einst in seiner Menschwerdung hingegeben an die gesamte Menschheit vom *Vater*, darauf dann in Seiner *Selbst*verhüllung unter das geheiligte Brot zum Genusse —, den Einzelmenschen ins wirkliche ewige Leben, das Er selbst ist, erhebend und aufnehmend. Seit gestern schon hätten die Juden Ihn als solchen erkennen können, hätten auch Seine in Vers 27 begonnene Verheißung, daß er in Broteshülle das ewige Leben, nämlich Seine Gottmenschheit ihnen im Genusse zu eigen zu geben vorhabe, verstehen können, namentlich auf den unmittelbar Seine Gottheit betonenden und in der bedeutsam ans Ende gestellten Apposition noch mehr einschärfenden Begründungssatz: «*Denn* diesem hat der Vater das *Siegel* aufgedrückt, Er **Gott**». Aber die Juden hatten ja nichts gesehen. Ihre Frage, was sie denn für ein Gotteswerk zu thun hätten, hatte in ihrer Verschwommenheit Beweises genug geliefert, daß sie dahin, wohin ihren Blick zu richten sich seit gestern *Alles*

vereinigt hatte, ihn nicht richten wollten, daß sie absichtlich die Gotteszüge im Menschensohne nicht erkennen wollten, daß sie vor dem, den ihnen der Vater als seinen wesenseinigen Sohn dicht vor die Augen gestellt hatte, die Augen geschlossen hielten. Jesus läßt sie jedoch nicht vorbeischlüpfen, er hält sie fest, er stellt sie, indem er (V. 29) die «Arbeit» von ihnen fordert, die sie fortwährend verweigern, nämlich *daß sie an Ihn glauben* sollen. Eine Arbeit ist eben, allerdings eine bisher schnöde versäumte, damit gefordert, ein fortschreitendes Nachdenken über das erlebte «Zeichen», eine Prüfung, ein besonnenes Erwägen und die Bildung eines Gesamturteils über die Natur des «Zeichens», wobei die Beziehung der Großthat auf die Persönlichkeit des Vollbringers und die schließliche Feststellung seiner Wesenheit als Gott und demgemäß die richtige Stellungnahme zu Ihm, *der Glaube an Ihn*, nicht ausbleiben konnte. Zu dieser «Arbeit» hatte der sinnliche Anlaß in dem Ereignis der Spendung überwältigend genug gelegen, aber die Arbeit hatte nicht das sinnliche, sondern das geistige Denken, der *Geist* zu thun, die Fragen nach der Ursache, dem Urheber, der Wesensqualität hatte *er* als Führer zu lösen, er, der bisher Schlimmeres als Nichts gearbeitet hatte. Denn in solcher Arbeit war dem Sinnentrug und dem Hochmut im Denken *und im Wollen* zu wehren und auf beiden Gebieten das keusche Gesetz der Wahrheit zu ehren.

Ist denn die «Arbeit», deren erster Teil aus den geistig-sittlichen Akten, die *zum* Glauben führen, deren letzter Teil aus den *aus dem Glauben* sich erhebenden weiteren Akten besteht, gethan, — erst dann ist seitens der *Einzelmenschen* — denn *um diese* handelt es sich, wie die Forderung des *Glaubens* unwidersprechlich beweist — die Gesamtheit der Bedingungen erfüllt, auf welche hin Jesus, die Wahl des Zeitpunkts der Erfüllung Sich vorbehaltend, Seine Selbsthingabe in der Form des Brotes verheißt. Denn, wie offen zu Tage liegt und oben erwiesen worden, keineswegs ist schon die Hingabe des Sohnes an die Welt durch den *Vater*[1]) die Lebensmitteilung an die *Einzelmenschen*, sondern diese geschieht erst von dem Sohne[2]) (V. 33) selbst, welcher als[3]) Brot Gottes

[1]) ὁ πατήρ μου δίδωσιν ὑμῖν τὸν ἄρτον ἐκ τοῦ οὐρανοῦ τὸν ἀληθινόν.

[2]) Dem καταβαίνων ἐκ τοῦ οὐρανοῦ.

[3]) ἄρτος τοῦ θεοῦ.

«der Welt das Leben giebt». Der Einwand, der Ausdruck «Brot Gottes» sei bildlich, nicht buchstäblich zu nehmen, ermangelt hier, ganz wie in Vers 27, jeglicher nachweisbaren Berechtigung und ist durch die jedes Bild ausschließenden Versicherungen Jesu in V. 50—58 positiv und energisch abgewiesen. Dieser Abschnitt, der schon durch Vers 47[1]) sich als Wiederaufnahme der mit demselben Satz (V. 35) anhebenden Rede kundgiebt und die absolute *Einheit des Gegenstandes* in *V. 27—47* mit *48—58* beweist, ist ja nur der durch ungläubigen Widerspruch (V. 41. 42) veranlaßten *näheren Ausführung des von V. 27 an Gesagten* gewidmet: das ist der einzige, lediglich stilistisch-formelle Gegensatz, während die Verse 41—46 der Beleuchtung ihres Unglaubens gewidmet sind, wodurch sie sich selbst von dem Brote des Lebens ausschließen.

In V. 35, in der nunmehr ganz ohne Schleier gegebenen Behauptung, daß *Er selbst* das Lebensbrot sei, zu dem sie durch die nach Glauben ringende und darauf fußende «Arbeit» zu gelangen hätten, hat er den wunden Punkt in ihren Seelen getroffen: ihr Nichtglauben*wollen* an Ihn *als den Sohn Gottes.* Nun können sie, scheint es, seiner Forderung, *in ihm selbst* den künftigen Spender des das *ewige*, *Sein* Leben enthaltenden Brotes zu sehen, nicht mehr ausweichen! Doch anstatt in seinem gestrigen Allmachtswerk das Siegel des Vaters, die Gottheit des Sohnes zu erkennen, sich den Glauben, die Voraussetzung aller weiteren Bedingungen, zu erarbeiten, *unterschlagen* sie «das Zeichen», schieben *ihm* die Schuld an ihrem bisherigen Unglauben zu und stellen sich, als wollten sie dann, wenn er ihnen den thörichten Willen gethan hätte, ja glauben. Doch damit entlarven sie gerade ihren Mangel an Glaubenswilligkeit. Sie verlangen ein materielles Brot, wie das den Vätern in der Wüste gewordene, als wenn das gestern genossene nicht ein viel wunderbareres Brot gewesen wäre mit dem Manna verglichen, sie weichen so der Anerkennung dessen, der es ihnen gegeben, aus und wollen von einem Brote, wie es ihnen Jesus in V. 27 verheißen, nichts wissen, gerade deshalb nicht, weil ihnen dasselbe *von Ihm* will gegeben werden. Statt ein himmlisches Brot sich geistig zu erringen, wollen sie ein Brot für den Leib, wie — er gestern *bereits gegeben*, und damit

---

[1]) Vgl. Vers 27 und 33.

solle Er *ihrer Lüge*, daß die gestrige Speisung keine Allmachtsthat gewesen, *zustimmen* und *ihrer* Verachtung und Schmähung des nach Seines Vaters Willen gewirkten «Zeichens» *mitschuldig werden!*

Dieser Mißachtung und Lüge stellte aber Jesus die weit über ihre blöde Forderung eines Mannawunders strahlende, bereits lebendig vor ihnen stehende Thatsache gegenüber, daß ja Er selbst eben als das *wahrhafte* Manna aus dem *eigentlichen* Himmel vom Vater gesandt und zur Erde gekommen sei (V. 32) und daß er ja gerade dazu den Glauben an Seine Gottheit verlange, weil nur dann das Gottesbrot vom Himmel in seiner unermeßlichen Bedeutung als Brot des ewigen Lebens ihnen verständlich werden könne. Das Brot, das er geben *wolle*, sei nämlich (V. 35) ein Brot, das *Er selbst* sei, an das sie, obgleich sie genug von ihm gesehen, doch nicht glauben *wollten*. Mehr, als sie ahnten, sei gerade ihr Verlangen in Ihm, und zwar als dem Lebensbrot der Welt seit seiner Menschwerdung vom Vater angeboten und nun in Ihm thatsächlich erschienen und, wenn geglaubt, von Ihm selbst für die dafür auserkorene Stunde verheißen und verbürgt. Vor *diesem* unvergleichlichen Mannawunder für die Welt verschwinde das alte —, aber es komme nicht schon durch die Sendung vom Vater in die Welt zur Wirkung, sondern durch einen Akt des Sohnes (V. 33b), den dieser durch *Selbsthingabe* an *die Einzelnen* einst vollziehen werde. *Wie* er das thun werde? Als *Brot*, — natürlich dann als *Lebensbrot:* keine Spur in der ganzen Rede Jesu von bildlicher Bedeutung! Von jenem *Seinem* Akte allein spricht, als Überschrift der ganzen Rede bis zu V. 58, Jesus zum Volke; der Akt des Vaters: die Sendung des Sohnes in die Welt, d. h. die Menschwerdung des letzteren, wird nur als logische Voraussetzung des eigentlichen Themas, der Lebensspendung an die Einzelnen durch den Sohn in Brotesform, erwähnt.

Die Einheit des Gegenstandes von Vers 27—58 zeigt sich in schlagendster Weise darin, daß Jesus die Offenbarung, die er geben will, stufenweise entfaltet. Zuerst sagt er (V. 27), daß Er den Einzelmenschen ein Brot zu geben vorhabe, welches das ewige Leben enthalte; das werde er seinerseits können, weil er mit Gott dem Vater wesensgleich, auch Gott und zwar der Sohn

sei. Zu dem Einzelempfang dieses vom Sohne den Menschen zugedachten Brotes sei aber die Einzelempfänglichkeit unerläßliche Bedingung, die subjektive Disposition, deren grundlegender Akt die geistige Erringung des Glaubens an Seine Gottheit sei, also an Seine Macht, das ewige Leben, das er besitze, zu geben. Daß mit dem Sohne Gottes, der ein das ewige Leben enthaltendes Brot geben werde, der *Mensch gewordene* Sohn Gottes gemeint sei, war schon seit V. 27 («Menschensohn») ausgesprochen. Daß daher die Menschwerdung des Sohnes, die vom Vater gewollte, die Sendung des Sohnes in die Welt durch den Vater (V. 32) keinen anderen Zweck gehabt habe und habe als den, daß dann den Einzelmenschen, sofern sie sich die Disposition dazu errungen, den Glauben vor allem, *der Sohn* das ewige Leben mitteilen könne, nämlich *Sich selbst, eben in dem V. 27 verheißenen Brote* (V. 33b), und daß nur unter *dieser* Zweckbestimmung der Menschwerdung des Gottessohnes die Bezeichuung der letzteren als ein «vom Vater» ausgegangenes «Geben des wahren Himmels*brotes*» (V. 32b), als ein «vom Himmel Herabsteigen des Gottes*brotes*» (V. 33a) verständlich und statthaft ist, leuchtet ein. Aber da die Juden, wie ihr blödes Verlangen V. 34 zeigt, ihn dennoch nicht verstehen, weil sie nicht wollen, so spricht Jesus in V. 35, was er bisher fast handgreiflich angezeigt hatte, dem sie aber bisher immer ungläubig ausgewichen waren, ganz unverhüllt und in stärkster Form *die Identität* seiner gottmenschlichen Person mit dem *Brote* (des Verses 27): «**Ich** *bin* das *Brot des Lebens!*» aus. Zugleich aber schärft er die schon V. 29 angegebene unerläßliche Disposition des Einzelmenschen ein, *wonach allein* die Selbsthingabe Jesu in jenem Lebensbrote eintreten kann (V. 35b): «Wer *zu Mir kommt*», «wer *an Mich glaubt*», nicht ohne eine ganz bestimmte Hinweisung, daß zu dem Mahle, der «Speisung», auch ein heiliger Trank gehören wird, ein Trank, den wir mindestens ebenso wenig wie das Brot ins Bildliche zu verflüchtigen und zu verdrehen das Recht haben.

Doch von hier an, wo Jesus auch menschlich einsieht, daß er sinnlich verstockten Zuhörern predigt, verschärft sich sein Ton: er spricht als *Richter*. Mit überlegener, majestätischer Sicherheit und Ruhe fängt er in V. 36 an, ihre heuchlerische, erlogene Willigkeit (V. 34) zu entlarven, indem er ihnen (V. 36) mit zwei

Worten den Spiegel vorhält: das erste, ihnen schon einmal erfolglos zugerufene[1]) lautet: «ihr habt *gesehen*», aber das zweite konstatiert ihren *schuldbaren* Unglauben: «und ihr glaubet doch nicht!» Und all dies beharrliche heilig-ernste Dringen Jesu auf Glaubenswilligkeit an seine Gottheit entspringt nur dem sehnlichen Verlangen, ihnen das wunderbare Lebensbrot zu geben, das sie nicht begehren und empfangen können, ehe seine verschleierte Herrlichkeit ihnen im Glauben, dem selbsterrungenen, aufgegangen. Mit der Ungeduld der Liebe klagt Jesus (V. 36) über ihren Unglauben, der ihnen den Eingang zum Brot des Lebens, zum Himmelsmahle verschließt, zürnend aus Liebe wirft er ihnen die verhängnisvolle Blindheit vor, die, dicht vor dem glänzend erwiesenen Sohne Gottes stehend und mit deutlichem Rufe von Ihm zum Mahle, das er selbst ihnen werden will, geladen, nicht kommen, nicht sehen, nicht glauben will, daß er solches Mahl, solch Lebensbrot bieten *kann* und *will*. Gerade daß sie ihn zur Veranstaltung *dieses Mahles* nicht fähig halten können, solange sie sich die Überzeugung von seiner Wesensgleich- und -einheit mit Gott dem Vater nicht errungen haben, darum schmerzt ihn ihr Unglaube, der nach dem gestrigen «Zeichen» und der bisherigen Belehrung als ein hartnäckig, sündhaft gewollter sich erwiesen, so tief: das Mahl, in welchem noch weit wunderbarer die Liebe als die Macht Gottes sich offenbaren wollte, wird von ihnen, die beides erst gestern noch im Vorgeschmack gekostet hatten, die erst gestern noch so liebreich und mächtig auf das Verständnis des größeren Wundermahles vorbereitet worden, heute wahnsinnig verschmäht, ihm frech bestritten, blödsinnlich abgeleugnet!

Da leuchtet er denn, ihnen zum Gerichte, den Wankenden zur Warnung, tief in ihre geheimsten Herzensgründe hinab und enthüllt die furchtbare Sünde, die sie, unter dem falschen Scheine des Mangels an Glaubensgründen, durch diesen doppelten Unglauben, einmal gegen die Wirklichkeit seiner Gottheit und dann insbesondere gegen die dereinstige Wirklichkeit des mit seiner persönlichen Gegenwart erfüllten Lebensbrotes, begingen. Er zeigt ihnen, daß sie zur Erringung des Glaubens an jenes Brot und zum Empfang desselben *nicht bloß auf die eigene Geistesarbeit angewiesen sind*,

---

[1]) V. 26: εἴδετε σημεῖα.

sondern daß der Vater im Himmel unsichtbar mit seiner Gnade in den Einzelnen mitwirkt zum Glauben an beides, an das Geheimnis der Gottmenschheit des Sohnes und an das von dessen Gegenwart in dem Lebensbrote. Somit bestehe ihre Sünde nicht bloß aus der Entwürdigung ihrer selbst im falschen Gebrauch der eignen Denk- und Willenskraft, sondern aus der dem Vater im Himmel angethanen Schmach in unmittelbarer Abweisung göttlicher Gnadenhülfe zum Glauben an das Lebensbrot und zum Empfang desselben. Denn (V. 37) der Vater gebe, wo er Willigkeit im inneren Menschen auf seine Gnadenanregung finde, den Menschen dem menschgewordenen Sohne zu eigen, bringe denselben Ihm nahe, führe ihn Ihm zu. Und der Sohn nehme ihn mit Freuden auf, daß Er ihm ewigen Lebens Gemeinschaft erteile, und daß Er sich ihm zu eigen gebe im Himmelsbrote. Was da im Menschen einladend, mithelfend, still vorbereitend *der Vater*, was darauf, sich zum Menschen herabneigend, sich im Genuß des Lebensbrotes mit ihm vereinigend, des Vaters Werk fortsetzend und vollendend, *der Sohn* wirke, das sei Ein und derselbe wohlgeordnete göttliche Ratschluß des Vaters im Himmel, der eben dazu den Sohn in die Welt gesandt habe, damit, soviel an Ihm liege, jeder Mensch zum Besitz und Genusse seines gottmenschlichen Erlösers im Lebensbrote (Vers 33) gelange, Eins geworden mit Ihm, dem Lebendigen, zuerst der Seele nach, und schließlich auch in leiblicher Verklärung zur vollmenschlichen Verwirklichung (Vers 40). Natürlich werde dieses Lebensbrot, mit solcher Leib und Seele umfassenden Macht, nur dem zu teil werden, der für das ewige Leben, das darin enthalten ist, nämlich für die Gegenwart des Mensch gewordenen Sohnes Gottes in demselben, auch vorher schon Augen hat, — der Ihn *denkend anschaut*[1]), Ihn als Gottessohn erkennt[2]), an Ihn glaubt (Vers 40) und, was ja die Bestimmung, der Zweck und die Krone seines Berufes auf Erden ist, Ihn in des Brotes Hülle empfängt.

Daß es sich auch hier dem Sprechenden um nichts anderes als um das seit Vers 27 gemeinte Lebensbrot handelt, liegt auf der Hand; und daß auch hier der Widerspruch der Juden sich deshalb gegen seine Behauptung *göttlicher Herkunft*[3]) richtet, weil

---

[1]) θεωρῶν. [2]) τὸν Υἱόν — τοῦ Πατρός μου.

[3]) Vers 42b: ἐκ τοῦ οὐρανοῦ καταβέβηκα.

sie so glauben der These von Vers 27, die die ganze Rede beherrscht, erwehren und der durch ihre Zeichenforderung (Vers 31) selbstbereiteten Niederlage (Vers 32) entrinnen zu können, verraten sie uns selbst in Vers 41, wo sie richtig das Verhängnis erkennen: gerade durch ihre Zeichenforderung seine Erklärung, *das Brot* des Lebens *selbst* zu sein und sich *als solches* darreichen zu wollen, herausgefordert und sich im eigenen Netze gefangen zu haben: eine Niederlage freilich, welcher zu entrinnen, nach Vers 34 bereits zu spät war. Nur sie selber haben sich demnach des Glückes, Anteil an dem Mahle des Lebensbrotes zu empfangen, verlustig gemacht. «Sie *wollten* nicht zu Jesu kommen», *wollten* sich «dem Sohne nicht geben lassen vom Vater», wollten den gestrigen Gottesbeweis nicht sehen, wollten die sonnenhell hervorleuchtende Wahrheit nicht geistig fassen und blieben dadurch auch für das von Jesu versprochene Geheimnis, daß Er Sich selbst als das *Brot* des Lebens darreichen werde, blind. Mochte ihnen der Vater innerlich mit Licht und Kraft zu Hülfe kommen, ihnen Erkenntnis und Wille stärken wollen, ihnen bis hin zum Glauben Stütze und gut Geleit anbieten, kurz sie dem Sohne zu werben, ihm zuzuführen, kurz — «dem Sohne *zu geben* trachten», — bei den Nichtwollenden, der Gnadenhülfe des Vaters Widerstrebenden ist kein anderes Resultat denkbar, als furchtbar gesteigerte Verantwortung, doppelt und dreifach gehäufte Schuld im beharrlichen Unglauben. Sie kommen *nicht* zu Jesu, nicht einmal im Anfangsstadium, dem Glauben, sie werden Ihm also nicht eigen in der Liebe zu ihm; das letzte irdische Ziel seiner Sendung, die *von Ihm* zu vollziehende Selbsthingabe an den Einzelnen im Brot des Lebens ist in Bezug auf sie ausgeschlossen. Zu der Verantwortlichkeit vor dem Vater für die Widersetzlichkeit gegen dessen Gnadenbeistand zum Glauben an den Sohn und Seine Einladung kommt nun also noch die Zurückweisung des Lebens selbst im Brote, das Er ist, die Weigerung, den Sohn zu eigen zu empfangen und des Sohnes Eigen zu werden!

Allem diesem Herrlichen gegenüber, der Erklärung von der jedem Einzelnen zu Gebote stehenden Gnadenhülfe des Vaters zum Glauben an des Sohnes Gottheit und an dessen Selbsthingabe an die Einzelnen in einem *Brot* für Seele und Leib, haben die Blasierten nichts zu erwidern, als daß er «Brot vom Himmel»

nicht sein könne, weil er ja doch Mensch sei (Vers 42)! Als ob diese Thatsache, in deren Betonung Er ihnen allen von jeher auf einzige Weise zuvorgekommen war[1]), Ihm und Seiner Gottesthat gegenüber etwas anderes bewiese, als ihre gewollte Blindheit! Da kann Jesus nicht mehr zurückhalten mit der direkt auf sie gerichteten Anklage: daß ihr Unglaube an das von Ihm verheißene Lebensbrot und an seine Gottheit seinen Grund habe in ihrer Widersetzlichkeit gegen die ihnen vom Vater angebotene betreffende Glaubensgnade, die keinem, auch ihnen nicht, vom Vater vorenthalten werde, in ihrer Widersetzlichkeit gegen den Zug zum Glauben an den Sohn und zum Einswerden mit demselben. Nehme der Mensch diesen freundlich helfenden «Zug» des Vaters «zum Sohne» an, folge er dem sanften Gnadenzuge, der Einladung des Vaters, so «komme er *zu Ihm*» (Vers 38. 39). Der Vater verschmähe es nicht, jeden Menschengeist innerlicher, geheimnisvoller Weise in Bezug auf den Sohn zu erleuchten, *in die Lehre zu nehmen*, ihn intellektuell und sittlich aufzuklären und zu stimmen und geneigt zu machen, ihm zum Sohne hin behülflich zu sein, *sofern er sich helfen lasse* (Vers 44). Da gehe, sagt ihnen Jesus, das Wort des Jesaias in Erfüllung: «Sie alle werden Lehrlinge Gottes werden»; «wer auf den Vater hört und von ihm *lernt*», Lehre von ihm annimmt und dem den ganzen Menschen, auch Herz und Willen in Bewegung setzenden Zuge *folgt*, «der kommt zu *Mir*» (Vers 45). Allerdings (Vers 46. 47) ist dieser Vorgang im Innern des Menschen noch kein *Schauen* des Vaters oder des Sohnes, kein «Lernen» wie das «Lernen» des *Sohnes* vom Vater, kein Schauen von Angesicht zu Angesicht; es ist der Werdegang *des Glaubens*, der in weiterer Entwicklung zur Vereinigung mit dem Sohne führt (Vers 47) und zwar eben in dem verheißenen Brote. Und nun lüftet Jesus weiter den Schleier von dem Geheimnis des Lebensbrotes, indem er (Vers 49. 50) das Mannabrot und das Himmelsbrot *in Bezug auf leibliches Essen* völlig gleichstellt und bei letzterem dadurch alle und jede bildliche Deutung absolut verbietet. Hiermit ist zugleich aufs bündigste bis zur unwidersprechlichsten Evidenz der Beweis geliefert, daß die ganze Rede Jesu, von Vers 27 an bis Vers 50, von einem wirklichen,

---

[1]) Durch die tiefsinnig demütige Selbstbezeichnung als «des Menschen Sohn» (Joh. I, 51 ff.).

nicht bildlichen Brote, freilich zugleich als sinnfältigem Träger des in ihm enthaltenen «ewigen Lebens», also der persönlichen Gegenwart des Menschen- und Gottessohnes Jesus, zu verstehen und jede Art von bildlicher Auslegung ausgeschlossen ist.

Und nun war es Zeit, die letzte das Geheimnis des Lebensbrotes bergende Hülle zu entfernen. *Diese* Enthüllung nun ist im Vergleich zu allen vorausgegangenen von einer so außerordentlichen Bedeutung in der von Jesus beabsichtigten Lehrentwicklung, daß sie dem Gesagten, nicht wie die bisher besprochenen Momente, einfach angereiht werden durfte, sondern eine besondere Hervorhebung *als etwas völlig Neues* und *insofern* Gegensätzliches und Überraschendes in Anspruch nahm. Nichts anderes ist der rein formell stilistische Charakter der Wendung[1]) in Vers 51^{b}, die *bei dem seit Vers 27 in Rede stehenden Gegenstande* **bleibt** und nur eine neue überraschende Seite desselben ans Licht stellt[2]).

Nachdem also Jesus im ersten Teile des V. 51 noch einmal den durch das Gericht über *die Sünde* der Glaubensweigerung unterbrochenen Faden des V. 35 wieder aufgenommen und die bisherige Entwicklung kurz rekapituliert hatte, ließ er im vollen Bewußtsein der Größe der Enthüllung den Schleier fallen: «*und zwar* ist das Brot, das ich geben werde, für das Leben der Welt, **Mein Fleisch**».

Hiermit ist nun freilich jede Hoffnung, der bisherigen Rede vom Lebensbrot bildlichen Sinn aufzudrängen, unrettbar verloren; denn nun tritt *die Körperlichkeit* des Lebensbrotes, das Jesus geben wird, in das denkbar grellste Licht und zieht unausweichlich in dieselbe Helle nochmals das *Essen* desselben[3]) mitherein, so daß jeder Zweifel aufhört.

Und noch ein anderes recht altes Mißverständnis darf nicht länger Verwirrung anrichten, das Mißverständnis, als ob die Worte «das ich *geben* werde *für das Leben der Welt*», sich auf Jesu *Opfertod* bezögen. Die Zuhörer *konnten* diese Worte *nicht* in diesem Sinne verstehen, weil Jesus erst *viel später* überhaupt von seinem gewaltsamen Tode, von seiner Kreuzigung öffentlich zu reden

---

[1]) καὶ δὲ.

[2]) *Richtig* also ist dies καὶ — δὲ von *van Ess* und von *Weizsäcker* mit «*und zwar*» wiedergegeben.

[3]) ἐάν τις φάγῃ ἐκ τοῦ ἐμοῦ ἄρτου Vers 51^{a}.

«*angefangen*» hat[1]). Vielmehr sagen diese Worte nichts anderes, als daß Jesus der Welt (Vers 33[b]) — und zwar eben in diesem Brote — das Leben, das ewige Leben, nämlich Sich — *geben*, zum Genusse *darreichen* werde.

Aber wie wäre denn Brot, wirkliches materielles Brot als Erscheinungsform der Gegenwart Jesu denkbar in dem Sinne, daß Jesus sich mit diesem Brote ohne Gefährdung der Integrität seiner Person formell gleichsetzen, sich formell identifizieren könnte, wie er es seit Vers 27 in vielerlei Wendungen gethan hat? Es ist nur Eins möglich und dieses Eine ist bereits in einer Analogie ohnegleichen weltgeschichtliche Thatsache! Wenn Jesus sagen

---

[1]) Von Kapharnaum aus ging Jesus noch erst in die nördlich gelegenen Gegenden von *Tyrus und Sidon*, von da kam er ostwärts ziehend in die Berggegend der Dekapolis jenseits des Jordan, wo er nochmals eine wunderbare Speisung hielt, dann setzte er zu Schiffe auf das südliche Westufer des Sees Genezareth, zog von da nordwärts wieder in die Gegend von Bethsaida, dann nordwärts ins Quellgebiet des Jordan am Fuße des Hermon und, erst nachdem er dort, bei Cäsarea Philippi, das Bekenntnis des Petrus und der andern: «Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes» vernommen hatte, *also mindestens manche Wochen später, fing er an*, seinen Jüngern zu zeigen, daß er nach Jerusalem ziehen und von den Priestern und Hohenpriestern und Schriftgelehrten vieles leiden und getötet werden und am dritten Tage wieder auferstehen sollte. So bei allen drei Synoptikern. Hier also erst — die furchtbare Überraschung war ihnen unvergeßlich eingeprägt — zog er vor den vertrautesten Jüngern den bisher dicht verhüllenden Schleier von dem schaurigen Geheimnis seines Kreuzestodes hinweg! Wußten aber zu Kapharnaum selbst die Jünger, die nach dem großen Abfall treu gebliebenen, noch nichts vom bevorstehenden Kreuzestode des Meisters, geschweige von dessen Sühnekraft, wie hätte Jesus erwarten können, daß gar *das Volk* seine Worte ὑπὲρ τῆς τοῦ κόσμου ζωῆς von seinem Versöhnungstode verstanden hätte! Das ist bei dem genau pädagogisch bemessenen Lehrplan Jesu undenkbar. Dazu kommt noch der bisher allerseits übersehene gewichtige Umstand, daß Jesus bezw. Johannes, wenn er — später — von seinem Kreuzestode redete, *nicht ein einziges Mal* von der Hingabe seiner σάρξ in Feindeshände, in den Tod, sondern immer von der seines Lebens, seiner ψυχή redet und, worauf es hier ankommt: *bei Johannes* für den Gedanken der *Hingabe* sich niemals des Verbums δίδωμι, sondern immer des τίθημι bedient. Endlich verlangt die Präposition ὑπέρ an sich noch gar nicht den Opfergedanken, sondern heißt einfach: *zu Nutzen, zu Gute, für*, als *Zweckbeziehung*, wozu gerade Johannes XI, 4 die klassische Parallele bietet: Αὕτη ἡ ἀσθένεια οὐκ ἔστι πρὸς θάνατον, ἀλλ' ὑπὲρ τῆς δόξης τοῦ θεοῦ, ἵνα δοξασθῇ ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ δι' αὐτῆς.

konnte: «*Ich* und der Vater sind Eins» und «*Mich* dürstet!», so hat er Gottheit und Menschheit doch ganz gewiß unvermischt unter einem Ich ausgesprochen, und die Frage: «Wie kann Der, Gott seiend, Mensch sein?» ist *thatsächlich* gelöst. Hier ist auch der Schlüssel gegeben, wie derselbe Gott, nachdem Er für alle Ewigkeit Ein unzertrennliches gott*menschliches* Ich geworden war, zugleich «Brot» «*werden*» kann, nämlich so, daß er, ohne daß die Gottheit eine Transsubstantiation in die Menschheit erfahren muß noch *kann*, sagen kann und sagt: «Ich bin das Brot des Lebens». Wie der Leib Jesu geworden war des Gottessohnes Leib, Jesu Dürsten des Gottessohnes Dürsten war, indem der Leib Eigentum des Gottessohnes geworden war, so konnte sich der Gottmensch Jesus, wenn er sich, um als Brot, überhaupt als Nahrung genossen zu werden, die leibliche Nahrung momentan zugesellt, angeeignet hatte, auf Grund *momentaner*, wie dort *permanenter* Simultaneität und Konsubstantialität «das Brot des Lebens» nennen, und auf Grund derselben Konsubstantiation hinwiederum dasselbe Brot — *Sich* gleichsetzen: «Das Brot des Lebens *bin Ich*».

Nun aber erhebt sich die Frage, *wie* diese räumliche Simultaneität und Konsubstantialität der materiellen Nahrung mit der Gottmenschheit Jesu verwirklicht werden soll. Denn daß sie verwirklicht wird, dafür bürgt Jesu Wort und Wille. Sie kann es, das erweist die Nahrungsaufnahme von seiten Jesu. Was zu seiner eignen Ernährung stattfindet, ist ebenso statthaft zur Verwirklichung seines Ratschlusses, selber das Lebensbrot der Menschheit zu sein, — Aneignung hier wie dort.

Da aber Gottheit, Menschengeist und Menschenleib in der Person Jesu in Ein Ich zusammengefaßt sind *auf ewig*, — welche dieser drei Wesenheiten steht dem anzueignenden Nahrungsstoff am verwandtesten, am nächsten, am natürlichsten zum An- und Einschluß geeignet? Die Antwort liegt auf der Hand. Offenbar die Körperlichkeit, die Leiblichkeit, biblisch gesprochen: *das Fleisch Jesu*. Sind das Fleisch Jesu und die materielle Nahrung einander angeschlossen und zugeeignet, so ist letztere, so lange sie als solche existiert, in die Persönlichkeit Jesu mitverschlungen, in die Gemeinschaft der Eigentümlichkeiten der Person Jesu aufgenommen und nimmt teil an dem Recht, obwohl ein Teil nur, unter dem Namen des Ganzen zu erscheinen, das Ganze zu vertreten, das Ganze zu

heißen, je nach der geforderten Beziehung das gottmenschliche Ich Jesu zu sein.

Die Erklärung Jesu über das von ihm in Vers 27 angesagte Lebensbrot *mußte*, einen energischen Fortschritt anzeigend, dahin münden: «*Und zwar* ist das Brot, das ich für das Leben der Welt geben werde, *Mein Fleisch*». Es mußte endlich ausgesprochen werden, wieso Jesus sich *Brot* nennen und zwar Brot des *Lebens* nennen könne, ohne auch nur mit der leisesten Andeutung irgend eine bildliche Auffassung dieses Ausdrucks zu gestatten. Der Ausschluß jeder derartigen Umdeutung ist gleicherweise bereits von dem in V.V. 35. 49. 50. 51[a] ausdrücklich angegebenen unmittelbaren Zwecke der Hingabe dieses materiellen Brotes *zum wirklichen leiblichen Essen* gefordert. Das Verhältnis des Brotes zur gottmenschlichen Persönlichkeit Jesu ist also eine derart enge Vereinigung, daß das Brot, vom Menschen genossen, die Aufnahme, *die Aneignung* und Vereinigung, *den Genuß* eines die Person Jesu mitkonstituierenden Wesensfaktors und dadurch des unauflöslichen dreiwesentlichen Ichs Jesu selbst einschließt. Die Möglichkeit eines solchen Anschlusses des Brotes an die Persönlichkeit Jesu ist übrigens durch die Thatsache der Mensch-«Werdung» des Sohnes Gottes in Jesu erwiesen, und das Gesetz der «Gemeinschaft der Eigentümlichkeiten» durch eine Fülle von Äußerungen *Jesu selbst* gesichert[1]). Selbstverständlich ist der Genuß als solcher ein zeitlich begrenzter.

Wir kommen zu der Frage nach dem *Wie* des Anschlusses zurück. Wir haben das Gesetz der Gemeinschaft sämtlicher Prädikate aller Koefficienten der Person Jesu angerufen. Dieses Gesetz soll uns zur richtigen Antwort auf unsere Frage nach dem Wie des Anschlusses zwischen dem materiellen Brote und dem Gottmenschen Jesus führen. Geleitet von dem grundlegenden Satze, daß die Erlösung des Menschengeschlechtes nur durch einen mit der Gottheit und zwar mit dem Sohne Gottes zu Einem Ich vereinigten *Menschen* als Vertreter der Menschheit möglich war, hat die Kirche mit Entschiedenheit die Behauptung des *Apollinaris* von Laodicäa, die *Geistseele* sei in Jesus nicht vorhanden gewesen, der göttliche Λόγος sei an deren Stelle getreten, sowie die andere Behauptung,

---

[1]) Ὅτι ἐν αὐτῷ κατακεῖ πᾶν τὸ πλήρωμα τῆς θεότητος σωματικῶς. Kol. II, 9.

Jesus habe keinen wirklichen, sondern nur einen Scheinleib gehabt, von jeher verworfen und *die Annahme vom Verschwinden irgend eines Koefficienten der anzuschließenden Menschheit* in der Menschwerdung energisch abgelehnt. Den großen Satz finden wir in denkbar schärfster Form vom Weltapostel ausgesprochen: «Ein Gott ist, auch *Ein Mittler* zwischen Gott und den Menschen, **der Mensch** *Christus Jesus*» [1]). Will nun Jesus den Menschen Seine das ewige Leben in sich schließende Persönlichkeit in Form einer Speise, eines materiellen Brotes mitteilen zum Genuß, zum Essen, so kann er das, nach der Analogie seiner eignen Mensch-«Werdung», indem er materielles Brot mit Sich in die Gemeinschaft der Eigentümlichkeiten erhebt und so dem Genusse desselben die Wirkung des Einswerdens Seiner selbst mit dem Genießenden sichert. Wie aber — um mit den Worten jener bei der Menschwerdung des Gottessohnes nächstbeteiligten erhabenen Jungfrau zu reden —, «wie soll das geschehen?» Soll es etwa geschehen, *indem jenes Brot seinem Wesen nach in den Leib Jesu auf- und zu nichte geht,* und für den materiellen Genuß, *wovon die ganze Wirkung bedingt ist* (V. 55!), nichts bleibt als die *wesenlosen* Attribute? Einen Genuß aber von *wesenlosen* Attributen statuieren wollen, wäre eine Ungeheuerlichkeit.

Überdies — giebt es ja doch keine Attribute ohne Wesen —: oder ist die Grundlage alles Denkens, *auch aller Religion,* **der Kausalitätsgedanke** — aufgehoben? Wo wäre der Verwegene, der Wahnsinnige, der wachen Geistes alles, was Wahrheit und Religion heißt, in Trümmer legen wollte, weil er eine Lösung, die den Stempel einer geistigen Gewaltthat an der Stirne trägt, der Menschheit ohne Not aufzwingen wollte, statt an eine einfachere, an eine schönere zu glauben und sie mit aufrichtigem Bemühen zu suchen!

Und widerspricht es nicht, abgesehen von allem andern, der Schöpfungsidee, von Vernichtung überhaupt zu reden? Ist im ganzen Universum die Vernichtung auch nur eines Atomes denkbar? Ist die sogenannte Transsubstantiation, die «Verwandlung des Brotes in den Leib Jesu» bei wesenlos in der Luft hängenden Prädikaten des Brotes nicht gleichbedeutend mit einer Aufhebung des Schöpfungsratschlusses?

---

[1]) 1. Tim. II, 5.

Eine so unüberlegte plumpe Annahme, wie die vom Verschwinden des Brotes, des Weines, wäre wenigstens für die älteste christliche Zeit, wo im Kampf ums Dasein die Zeit und die Ruhe zu eingehender Betrachtung der großen Heilswahrheiten fehlte, noch in etwa entschuldbar gewesen. Bei ruhiger Erwägung dessen, was Jesus an jenem denkwürdigen Tage über seinen Heilsplan ausgesprochen hat, liegt die Sache nichts weniger als verworren. Die Vereinigung des Brotes mit dem Gottmenschen, mit der Wirkung innigster zur Gemeinschaft der Eigenschaften berechtigender Koexistenz beider, *kann* — das verbürgen die vorhandenen Analogien — so geschehen, daß beide Teile ihre volle Integrität behaupten und der Genuß des Brotes die Gemeinschaft, die Zueignung, den Empfang, den Genuß, den Besitz, das Einswerden mit der gottmenschlichen Persönlichkeit Jesu mit bewirkt, mit einschließt. Hierzu ist aber die Vereinigung *aller* konstituierenden Wesenheiten in Jesu auf unmittelbare Weise *nicht* notwendig. Es genügt die Vereinigung einer einzigen mit dem Brote. Welche das sei, liegt, wie wir bereits bemerkt haben, nahe genug. Aber Jesus hat es auch mit aller Bestimmtheit ausdrücklich hervorgehoben in dem eine ganz neue Perspektive eröffnenden Satze: «Das von Mir der Welt zugedachte Lebensbrot ist **Mein Fleisch**».

Doch nun meinen die Juden, Jesum auf einer Absurdität, auf einem flagranten Blödsinn ertappt zu haben. Sie vollziehen die Gleichung im Sinne von Wesensidentität und achten, infolge ihres starren Unglaubens an seine Gottheit, dessen nicht, daß der Mund Desjenigen redet, der Macht hat, viel wunderbarere Koexistenzen, als die von Brot und Seinem Fleisch —, nämlich *den Menschen* und gar den *Gottmenschen*, ins Dasein zu rufen. So geraten sie freilich, durch *eigne* Schuld, dahin, daß sie, über das zarteste Geheimnis des ganzen Erlösungswerkes in schaurigster Verzerrung die Vorstellung eines bluttriefenden Barbarenmahles, sich selbst zu unauslöschlicher Schande, aussprechen. Hätten sie nicht ihre geistigen Augen gegen Seine tags vorher voll erwiesene Gottheit [1]) verschlossen gehabt, so würden sie wohl wie jener Vater des Besessenen [2]) gefleht haben: «Ich glaube, o hilf meinem Unglauben!» und würden, nicht umsonst, auf die Erklärung des Wie demütig

---

1) Vers 36 und καὶ μαθών Vers 45. 2) Mark. IX, 24.

gewartet haben. Dann wäre ihnen jede Gottes und der Menschen unwürdige Vorstellung fern geblieben und es hätte der Gedanke des Hochzeitsmahles der ewigen Liebe mit den Menschen in schönster Ausprägung sich ihnen geoffenbart.

Kann also über die Notwendigkeit, daß die Selbsthingabe Jesu, als des ewigen Lebens, zum Eigentum, zum lebendigen Einswerden an die Menschen durch den freien Anschluß Seiner selbst in dem Anschluß *Seiner Leiblichkeit* an *ein Brot* und durch den Genuß des so der Gemeinschaft der Attribute mit Jesu gottmenschlicher Persönlichkeit teilhaft gewordenen materiellen Brotes vollzogen werde, nicht der geringste Zweifel bestehen, so begegnet uns die gleiche Notwendigkeit, wenn wir beachten, daß zur Erreichung der Absicht Jesu *auf seiten der Menschen* ein Doppeltes gehörte: einmal, objektiv, allermindestens **die Gegenwart** des *geringsten* Koefficienten der Person Jesu *im* materiellen Brote, damit ein wirkliches Essen *des Leibes Jesu* **im Essen** *des Brotes* stattfand, und dann, subjektiv, die für den Menschen unerläßliche **Erkennbarkeit** dieser Gegenwart, welche nur durch eine räumlich sinnfällige Begrenzung, durch ein materielles, menschlich-typisches Genußmittel ermöglicht werden konnte. Das «**Fleisch**» Jesu[1]), in dem von Ihm gewählten Genußmittel mitanwesend und dasselbe zu eigen besitzend, war demnach von Ihm selbst als Vermittler der in dem Brot zur Genußaneignung verheißenen Fülle «des ewigen Lebens» erklärt. Freilich trug der prägnante Ausdruck, dessen sich Jesus bediente, paradoxen, orientalisch änigmatischen Charakter, dessen Lösung aber die Persönlichkeit Jesu verbürgte[2]). Hiernach nun steht fest,

---

[1]) Im gleichen *einfachen* Sinne gesprochen, wie Joh. I, 14, ohne irgend welche *besondere* Beziehung.

[2]) Nebenbei sei, im Rückblick auf den ohnmächtigen Versuch, das Wort «Brot» ins Bildliche zu verflüchtigen, noch die Bemerkung gestattet, daß in diesem Fall der Satz Vers 51b genau umgekehrt lauten müßte: «und Mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt, wird ein Brot sein». Aber der Satz hat nicht «Mein Fleisch», sondern «das Brot» zum Subjekt und sagt von ihm, als einem bestimmten, sichtbaren Brote, eine Eigenschaft aus, die ihm niemals auf andere Weise zukommen kann, als vermöge bestehender Gemeinschaft der Prädikate zwischen diesem wirklichen Brote und dem «Fleische» Jesu, die auf räumlicher Koincidenz und organischer Koexistenz ruht. Beispiele solcher Koexistenz aus Jesu eigenem Munde sind: «Gieb Mir zu trinken», — «könntest du die Gabe Gottes und *Wer* Der ist, der zu dir sagt: Gieb Mir zu trinken! Du würdest Ihn bitten, und Er gäbe dir lebendiges Wasser zu

daß die Worte V. 51[b] *zur Begründung* derer in 51[a] dienen wollen, insofern nur unter der in 51[b] gegebenen Enthüllung die in 51[a] behauptete Wirkung des Brotes sich begreifen läßt, nämlich weil nur durch eine ins gottmenschliche Ich hineingreifende Vereinigung des Brotes — hier also mit der *Leiblichkeit* Jesu — diesem ein Anteil an der Leben spendenden Kraft Jesu zukommen kann.

Aber nun blieb für alle, die in Jesu nur den Menschen sahen, die Koexistenz der zwei Wesenheiten, des Brotes und des Leibes Jesu, innerhalb des Einen Raumes, des Brotes nämlich, erst recht noch unbegreiflich. Den vertrauenden Gläubigen zur Stärkung, den Leugnern zur Beschämung sah sich denn Jesus genötigt, auch von diesem Geheimnis den Schleier zu lüften.

Vorher jedoch faßte er die ganze bisherige Entwicklung von Vers 27 an, aber jetzt mit Einschluß des in 51[b] geoffenbarten Ausschlag gebenden Momentes, in den Versen 53 und 54 feierlich zusammen, indem er zuerst in negativer, dann in positiver Form *den Genuß der materiellen Nahrung, des Brotes, des Weines auf das Allerbestimmteste als das unerläßliche Mittel zur Aneignung des ewigen Lebens erklärte*, und, um ein für allemal jedwede Umdeutung ins Bildliche auszuschließen, dann Vers 55 ausdrücklich darauf bestand, daß Sein im Brot dargereichter Leib *im eigentlichen Sinne* **genossen, gegessen** werde, eine *Speise* im *buchstäblichen* Sinne, ebenso Sein im Wein dargereichtes Blut im *buchstäblichen* Sinne **getrunken** werde, ein *Trank* sei.

Hieraus ergiebt sich nun leicht die Aneignung des ewigen Lebens durch den Genuß dieses Brotes, dieses Weines, — die Eigenschaft, «Brot des Lebens», «Trank des Lebens» zu sein. Denn *mit* dem Brote, *mit* dem Weine genießt der Jünger Fleisch und Blut Jesu und wird, kraft der Untrennbarkeit der Seele Jesu und der zweiten Person Gottes von dessen Leiblichkeit[1]), **mit Ihm**

trinken», — «ehe Abraham war, bin Ich», — «wer Mich sieht, der sieht Den, der Mich gesandt hat», — «Ich und der Vater sind Eins», — «glaubet Mir, daß Ich in dem Vater bin und der Vater in Mir», — «nun verherrliche du Mich, Vater, mit der Herrlichkeit, die Ich, ehe die Welt war, hatte bei dir», — «weil du Mich geliebt hast vor Grundlegung der Welt», — «Mich dürstet» — und viele andere; dazu ungezählte Beispiele in den Berichten der Evangelisten und Apostel, wie das: «und das Wort ist Fleisch geworden» u. a.

[1]) Es darf hier nebenbei, gegenüber dem Versuche, die Leiblichkeit Jesu in der Eucharistie zu leugnen, an das Symbolum des ökumenischen Konzils

Eins, ist **in** Jesu und Jesus **in** ihm (Vers 56). Und (Vers 57) dieses Einssein des Jüngers mit Jesu durch den Genuß dieses Brotes, dieses Weines, also durch den *Genuß Jesu*[1]) ist ein so wahrhaftes, so vollkommenes, daß es sowohl *an sich* seinesgleichen nur hat in dem Einssein Gottes des Vaters mit Gott dem Sohne, als auch in der Wirkung, indem der Genießende nun auch thatsächlich *lebt* **aus** und **in** und **durch** Jesum. Der Vers 58 schließt, noch einmal an ihre mit dem Vorschlag des Wüstenmannas erlittene Niederlage erinnernd und dadurch die Einheit seines Gedankens von Vers 27—58 neuerdings hervorhebend, das Ganze ab.

Nun hatte also Jesus, wir wiederholen, nur noch Eines zu enthüllen: das *Wie* der Koexistenz seiner menschlichen Leiblichkeit, seines Fleisches, seines Blutes mit dem Brote, mit dem Weine, nach der Seite der Existenzweise des ersteren hin. Und zu dieser Enthüllung nötigte ihn nicht bloß das begreifliche Verlangen, seinen näheren Jüngern, insbesondere den Aposteln, das Verständnis seiner Gegenwart in Brot und Wein zu ermöglichen, sondern auch der ihm von den Ungläubigen gemachte Vorwurf (Vers 60): das zu behaupten, sei eine unerträgliche Anmaßung, ein handgreiflicher Blödsinn, eine abstoßend harte ungeheuerliche Rede, die sich selbst schlage. Man sieht, Jesus geht mit weit übermenschlicher Geduld ihren Einwänden und Gegengründen nach. Auch seine Apostel und sie vor allen mußten ihn gründlich verstehen, sie, die einst an seiner Statt der Welt sein Reich und dessen Güter verkünden und entgegen bringen, den ganzen Ratschluß seiner Liebe mitteilen sollten. Sie mußten in Stand gesetzt werden, einst von allem, was sie von Ihm gesehen und gehört hatten, der Welt Rechenschaft zu geben. Nur wenn Jesus wußte, daß sie seine Rede richtig erfaßt und sich angeeignet hatten, so angeeignet, daß sie im geistigen Vollbesitz derselben waren zur treuen und eindringlichen Mitteilung an die widerstrebende, in den Banden der Sinne und der Sünde befangne Welt, nur dann konnte er zu ihnen sagen: «Wer euch höret, der

---

von Chalcedon im Jahre 451 erinnert werden, wo es von der ewigen Untrennbarkeit der gottmenschlichen Persönlichkeit Jesu heißt, sie sei ἀσυγχύτως, ἀτρέπτως, ἀδιαιρέτως, ἀχωρίστως geschehen, οὐδαμοῦ τῆς τῶν φύσεων διαφορὰς ἀνῃρημένης διὰ τὴν ἕνωσιν, σωζωμένης δὲ μᾶλλον τῆς ἰδιότητος ἑκατέρας φύσεως καὶ εἰς ἓν πρόσωπον καὶ μίαν ὑπόστασιν συντρεχούσης. *Mansi*, VII, 116.

[1]) ὁ τρώγων με Vers 57b.

höret Mich, wer euch verachtet, der verachtet Mich». Alle die Gedankengänge der Gegner mußten sie kennen, allen Beweis- und Widerlegungsgründen ihres Meisters Schritt für Schritt folgen. Ist es also an sich schon selbstverständlich, daß sie jedes seiner Worte sich tief eingeprägt haben, so haben sie laut dem Zeugnis der Apostelgeschichte und ihrer Evangelien und Briefe die Worte und den Sinn des Meisters sich sehr wohl zu eigen gemacht. In betreff der Rede Jesu vom Lebensbrote gar liefert der uns erhaltene Bericht des Johannes den schlagendsten Beweis der Treue. Die Ursache, weshalb Jesu Versicherung, daß Er selbst bezw. seine Leiblichkeit eine Speise, ein Trank sein werde zum ewigen Leben, den Juden so anstößig war, trotzdem Jesus es in energischster Form wiederholt und immer von neuem beteuert hatte, lag klar genug zu Tage. Hart war freilich die Rede, wenn Jesus *nicht* Gott war; dann nicht nur die Behauptung einer Unmöglichkeit, sondern eine Blasphemie. Aber hatten sie denn gestern nicht seine Allmacht, seine Gottheit an sich selbst erfahren? Hatten sie da ehrlicherweise noch das Recht, mit ihrer von seiner Allmachtsthat entwaffneten Sinnenlogik ihm die Möglichkeit einer Gottesthat ungläubig abzusprechen, seine Verheißung einen Unsinn, einen Größenwahn zu schelten?

Zwar protestierten die Gegner — es waren solche, die bisher sich Jünger Jesu nannten — in solch unehrerbietiger Weise nicht mit lauter Rede, ein Rest von Ehrfurcht war ihnen noch unbewußt verblieben. Aber Jesus *wußte*, in Sich selbst (Vers 61), ihre Gedanken, und zeigte sich ihnen als denjenigen, dem sie die Anerkennung seiner Gottheit sündhaft verweigert hatten, indem er ihnen in ihre verschwiegenen Trotzgedanken hinein, Er, der Allwissende, Antwort gab! So hat er ihnen noch bis zuletzt die rettende Hand reichen wollen, um sie doch noch endlich in den Glauben gefangen zu nehmen und ihnen das tiefste Geheimnis des Lebensbrotes, das sie im Begriffe standen thöricht von sich zu stoßen, vor ihren Augen aufleuchten zu lassen.

«Das ärgert euch?» (Vers 61) ruft er ihnen zu, um ihnen sein Staunen darüber auszudrücken, daß sie nicht verstehen *wollten*, was er ihnen zu sagen sich angeschickt. Sie sollten wissen, daß er eher alles andere erwartet hätte als ein solches schnöde wegwerfendes Urteil, da selige Beschämung, anbetendes Erstaunen,

freudigste Bewunderung sich geziemt hätte! Er kann es (menschlich gesprochen) nicht begreifen, wie man die in diesem Geheimnis sich offenbarende göttliche Liebe nicht verstehen und erwidern will, wenn sie auch einem anderen als ihrem gemeinsinnlichen, irdischen Denken entspreche. Und wo doch einmal in Jesu Werk und Wort Seine Gottheit erwiesen war, da gab es ja überhaupt keine Unmöglichkeiten mehr! Und nun (Vers 62) sagt Jesus ihnen, nachdem er im Laufe der Rede bereits viermal seine Siegesmacht über das Gesetz des Todes gerade *durch* das verheißene *Brot* verkündet hatte (Verse 39. 40. 44. 54), den Schleier der Zukunft hebend, seinen *höchsten* Triumph an über die Natur- und Todesgesetze, den er in der augenscheinlichen Befreiung der sinnlichen Schöpfung vom Joch der Verweslichkeit, im vollendeten Sieg **des Geistes** über den Leib, in Seiner mit **vergeistigtem, verklärtem** *eigenen Leib* zu vollziehenden **Himmelfahrt** feiern werde!

«Das», sagt ihnen Jesus, «ärgert euch?» Das erklärt ihr für unerträglich, für absurd? Ich will euch sagen, wer Absurdes redet: ihr seid's; denn was ihr absurd nennt, das sind nicht meine Worte, sondern eure eignen Gedanken. Ihr denkt, ich verheiße euch bluttriefendes Fleisch eines toten Leibes, ich wolle euch einen toten Leib zu essen geben, und damit wolle ich euch das ewige Leben geben. Das, ihr habt recht, ist absurd — *nämlich* **von euch** *gedacht!* Aber Ich rede von Meinem in das Gesetz des **Geistes** erhobenen, unsterblich gewordenen Verklärungsleibe, dessen Gegenwart im Brote, im Weine nicht mehr ausgeschlossen wird durch seine dann ja abgestreifte Materialität, sondern nach dem gleichen Gesetze besteht, nach welchem dem Menschenleib die Geistseele innewohnt und der Sohn Gottes dem geistleiblichen Menschensohn. Nach dem Gesetz des *Geistes* kehrt meine verklärt unsterbliche Leiblichkeit ins Brot, in den Wein ein, und, weil *lebend*, darum *mit* meiner **Geist***seele und* **mit meiner göttlichen Geistesmacht,** und zwar *weil* und *wann* Ich *will*. Das spricht der, der auch gestern an euch selbst eine Gottesthat gewirkt, der euch gestern das Siegel des Vaters gezeigt hat und *in Seiner Himmelfahrt* seine jeden Widerspruch auf immer ausschließende Macht *über* die Natur an eben Seinem Leibe zeigen wird. Da würden sie mit Augen sehen, was *der Geist*, diese von ihnen hartnäckig unbeachtete Macht, indem derselbe den *Leib* unter **sein**

Gesetz erhebe, in Gottes Rat und Hand, auch *über das Fleisch und mit dem Fleisch* des Menschensohnes Neues, Unerhörtes, Großes vermöge, da würde all ihre blindfleischliche Weisheit gegen Sein Wort zu Schanden werden, da würden sie mit Einem Schlage verstehen, wie Fleisch und Blut des Menschensohnes sich mit Brot und Wein im selben Raum zusammenfinden, und wie dann Fleisch und Blut (**nämlich nicht totes**, das «nichts nütze», sondern) durch die ein für allemal im unsterblich gewordenen, *geistig* freigewordenen Fleisch und Blut mitanwesende gottmenschliche Person Jesu das Brot den Empfangenden «Brot des Lebens», «lebendig machendes Brot», der Wein «Trank des Lebens», «lebendig machender Trank» werde (Vers 63), wie Seine «Worte», auf dem Boden *des Geistes* und des *vergeistigten*, verklärten Leibes, auf dem Boden der Auferstehung gesprochen, «Geist» seien «und Leben» (Vers 64), «Geist» in ihrem ganzen Inhalt, «Geist» in ihrem Ursprung und «Leben» in ihrer Wirkung. Aber eben darum würden dieselben von manchen unter ihnen, die bloß sinnlich dächten und wollten, nicht verstanden und nicht angenommen, im letzten Grunde deshalb, weil sie dem Zuge des Vaters zum Glauben an den Sohn sich widersetzten (Vers 64. 65).

Es ist hiernach jeder Zweifel daran, daß Jesus zur Erläuterung des Wie der Koexistenz und räumlichen Koincidenz seines Fleisches und Blutes mit dem Brot und Wein auf seine Macht, *seinen Leib* — nicht etwa zu vernichten, sondern dem Gesetz der verweslichen Natur zu entheben und dem Gesetz des Geistes zu unterstellen, auf die gerade diese Macht handgreiflich und drastisch sichtbar beweisende eigene leibliche Auffahrt gegen Himmel hingewiesen hat, ausgeschlossen. Vor der Enthüllung **dieser Großthat** mußte die aus gemeinsinnlicher Logik schöpfende Einrede, es gebe doch keine andere Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu außer der *blutigen*, und diese, also **getötetes Fleisch,** könne unmöglich ewiges Leben enthalten, — verstummen. Denn da handelte es sich nicht mehr um verwesliches, dem Todesgesetz der *Natur* unterworfenes, sondern um geistbeherrschtes, in das Reich und Gesetz des Geistes erhobenes Fleisch, um eine Leiblichkeit, deren sinnfälliges Erscheinen oder Nichterscheinen nicht mehr an die Gesetze des Todes gebunden, sondern in den Willen *des Geistes*, nämlich *des gottmenschlichen Geistes Jesu* frei- und eigengegeben war. So war denn ja gewiß

das Fleisch, als sterblich und an sich, zur Lebensmitteilung «*nichts nütze*»; aber das *geistig* gewordene, in die Macht des *Geistes* Jesu aufgenommene, unwiderruflich ins Gesetz und Reich des Geistes und dadurch des «Lebens» erhobene, wie die Himmelfahrt dargethan: *ganz des Geistes gewordene, verklärte,* nicht mehr in der Knechtschaft sterblich sichtbarer Daseinsform, sondern dem Geist Jesu, des Lebendigmachers, dienstbare, — war *mit* dem Brot und Wein, als Träger und Vermittler des innewohnenden, herrschenden Geistes Jesu — **Lebensbrot, Lebenstrank** den Empfangenden.

Daß Jesus sich auf eine *zukünftige* That als Bürgschaft für seine Erklärung berief, durfte die Jünger nicht wieder «eine harte Rede» dünken. Er hatte nach der tags vorher vollbrachten Allmachtsthat das Recht, sein Wort als vollgültige Bürgschaft für die Wahrheit seiner Voraussetzung einzusetzen[1]). Doch nicht bloß «einige», wie Jesus schonend gesagt hatte (Vers 64), sondern «viele von den Jüngern» (Vers 66) beharrten auf ihrem geistesöden Unglauben, schlossen sich gegen das herrliche Geheimnis vom Lebensbrote ab und zogen sich von Jesu zurück.

Nicht so die Zwölfe. Wohl war auch unter ihnen Einer, dessen Sinn nach einem rein weltlichen Messiasreiche stand, der aber ein solches auch jetzt noch von Jesus erwartete. Doch die anderen hatten, wie alle bisher geschehenen, so auch das große Zeichen des gestrigen Tages mit wachem Geiste angeschaut, in der Allmachtsthat *den Allmächtigen* erkannt und mit anbetendem Staunen verehrt. Sie waren, «vom Vater gelehrt» und «lernend», «gezogen», «hingekommen zum Sohne», und, geleitet von dem Glauben an den Sohn, seinen von Vers 27 an immer herrlicher sich entfaltenden Offenbarungen über das Geheimnis vom Lebensbrot gefolgt mit erregtem Geiste. Es mochte ihnen zu Mute gewesen sein, nicht wie in einer Synagoge, sondern wie in einem von nie gehörter Rede hallenden Tempel, deren Wahrheit der Aug' in Auge zu ihnen redende himmlische Gastgeber nicht bezweifeln ließ. Überdies hatte das Wandeln Jesu auf dem See in letzter Nacht ihnen auch augenscheinlich dargethan, daß Jesus, wie schon seine Stillung des Seesturmes bewiesen, der Schöpfung *Herr* und Herr ihrer Gesetze sei. Als er daher, bei der Ab-

---

[1]) Vgl. was er Joh. I, 51. 52 den Nathanael schauen zu lassen verheißt.

wendung ganzer Jüngerscharen von ihm, weil sie auch dem durchschlagendsten Beweisgrund seiner Macht über seinen Leib, dem Hinweis auf seine künftige Himmelfahrt, den Glauben verweigerten, noch einmal sein Beharren auf der ganzen Rede vom Lebensbrot in stärkster Form ausgesprochen und erklärt hatte, nichts von dem Gesagten, auch wenn alle gingen, zurückzunehmen, als er auch die Zwölfe gehen zu lassen sich entschlossen gezeigt hatte, ehe er auch nur im geringsten zurückweichen werde (Vers 67): da zögerten sie keinen Augenblick, das Bekenntnis ihres Glaubens an «Geist und Leben in seinen Worten», an seine Gottheit und das willige Verständnis seiner verheißenen Himmelfahrt und seiner künftigen Gegenwart in Brot und Wein freudig auszusprechen und ihm mit treuherziger Berufung auf Sein eigenes Wissen ihre unwiderrufliche Hingebung zu versichern (S. 68): «Herr, zu wem sollen wir gehen?» Für sie giebt es kein Ziel, keine Welt, keine Gegenwart und keine Zukunft, kein Heim, kein Leben mehr — außer Ihm! Sie wissen, wer Er ist, sie stehen auf dem Felsengrund des Glaubens an Seine himmlische Herkunft, an Seine Herrschermacht über die Natur, an Seine Gottessohnschaft und Sendung vom Vater, um die Welt lebendig zu machen! Sie gehen *mit Ihm*, ob auch ganz Israel sie mit Ihm allein läßt, sie schauen nicht um, was andere thun! Ihnen ist ein noch lange nicht zu fassender, allen Begriff übersteigender Himmel in der Verheißung vom Lebensbrot und in dem großen Worte von «ihrem Bleiben *in Ihm* und dem Seinen *in ihnen*» aufgegangen, das sich ewig nie vergessen ließ. Das Wort des Herrlichen: «Wollet auch ihr gehen?» — wie furchtbar ernst, wie erschütternd mußte es ihnen klingen! Nie konnte das Gewaltige *des* Augenblicks, das in ihrer hochfeierlichen Antwort durch den Mund ihres Sprechers seine volle Lösung gefunden hatte, ihren Seelen entschwinden, und mußte sie, wie lange sie auch noch demütig auf die Erfüllung zu warten hatten, in dauernder, aber zweifelfreier Spannung halten!

Die Beziehung der mehrere Wochen später auf dem Berge stattgefundenen Verklärung Jesu zu dem Geheimnis vom Brote des Lebens konnte den drei Aposteln nicht entgehen. Denn da der Vorgang objektive Wirklichkeit war[1]), so mußte er ihnen,

[1]) Οὐ γὰρ σεσοφισμένοις μύθοις ἐξακολουθήσαντες ἐγνωρίσαμεν ὑμῖν τὴν τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ δύναμιν καὶ παρουσίαν, ἀλλ᾽ ἐπόπται γενηθέντες

nach dem in der Nacht auf der See Erlebten, als die leuchtende Kehrseite des dort in das Geheimnis der Sturmnacht gehüllten Erweises Seiner Geistes- und Gottesherrschaft über die Naturgesetze, insbesondere über Daseinsform und Erscheinen Seines Leibes sich darstellen und ihnen den Tag von Kapharnaum nochmals unauslöschlich tief einprägen. Und auch die himmlischen Zeugen der Verklärung Jesu auf dem Berge —, welcher Israelit kannte sie nicht, den Ernährer Israels durch 40 Wüstenjahre und den 40 Wüstentage lang in der Wüste mit Gottesbrot Ernährten!

B. Die Erfüllung.

1. Der Vorspruch.

Es kam die Zeit, da das Weizenkorn in die Erde gelegt werden mußte, um viele Frucht zu bringen.

Wiederholt hatte Jesus[1]) den Jüngern sein Leiden und Sterben vorausgesagt, bald mehrten sich die handgreiflichen Anzeichen, daß man ihm in Jerusalem nach dem Leben trachtete. Vergeblich hatten die Apostel versucht, ihn von der Reise nach Jerusalem abzuhalten. Je näher sie unter diesen Umständen den gewaltsamen Tod ihres Meisters herankommen sahen, desto lebhafter mußte ihre Spannung werden auf die Erfüllung des zu Kapharnaum gegebenen Versprechens.

Aber nicht in *irgend einer*, etwa noch kurze Zeit vor der Katastrophe liegenden *Pause*, wie die Apostel sich denken mochten, sollte der heilig große Tag aufgehen, dem sie entgegen sahen. Die allerletzten ihm noch eigen gebliebenen Stunden vor der Zusammenfassung seines ganzen Erlöserwerkes: vor seinem Todesgange — hatte Jesus dazu ausersehen, um den Seinen Sich *mit Seinem vom Opfertod erfüllten Herzen* im Geheimnis des Lebensbrotes zu schenken.

τῆς ἐκείνου μεγαλειότητος. Λαβὼν γὰρ παρὰ θεοῦ πατρὸς τιμὴν καὶ δόξαν, φωνῆς ἐνεχθείσης αὐτῷ τοιᾶσδε ὑπὸ τῆς μεγαλοπρεποῦς δόξης· Οὗτός ἐστιν ὁ υἱός μου ὁ ἀγαπητός, εἰς ὃν ἐγὼ εὐδόκησα. Καὶ ταύτην τὴν φωνὴν ἡμεῖς ἠκούσαμεν ἐξ οὐρανοῦ ἐνεχθεῖσαν, σὺν αὐτῷ ὄντες ἐν τῷ ὄρει τῷ ἁγίῳ. 2. Petr. I, 16—18.

[1]) Erst kurz vor der Verklärung auf dem Berge «ἤρξατο διδάσκειν αὐτούς» etc. Mark. VIII, 31. 32. Cf. Matth. XVI, 21; Luk. IX, 22.

Zwar war es, auch mit Bedacht möglichst nah an das Todesopfer gerückt, der Tag des alten Passahmahles[1]), und aus den in gewohnter Weise getroffenen Voranstalten ließ sich nicht erkennen, was im Obersaale droben *im Gefolge* des alten Festmahles der Apostel harrete. Bedeutsamer klangen die am Anfang des Festmahles in feierlichem Ernst und mit tiefer Bewegung von Jesu gesprochenen Worte: «Sehnlich hat mich verlangt, *dieses* Passahmahl mit euch zu essen, bevor ich leide: *denn* ich sage euch, daß ich dasselbe nicht mehr essen werde, bis daß es, neu, erfüllt ist im Reiche Gottes». Das «*erfüllte* Passahmahl», das «neue» des neuen Bundes, ist das Passahmahl *Jesu*, das er auch **selbst** mithält («ißt»)[2]), nämlich als derjenige, der Sich selbst zur Speise, zum Tranke hingiebt. Es liegt auf der Hand, daß Jesus hiermit das im mosaischen Passahmahl bisher bestandene Vorbild für erloschen erklärt, da jetzt das Urbild in Kraft tritt. Das sehnliche Verlangen Jesu galt gewiß nicht dem alten Passahmahl als dem letzten, das er mit ihnen zu feiern hatte — nach dem Abschied sehnt sich ja niemand —, sondern der Einsetzung des neuen, der Grundlegung des erfüllten, dem wie aus der letzten Feier des alten erblühenden, herrlichen neuen Passahmahl — Worte, die den einstigen Jüngern des Propheten, der ihnen das neue wahre «Passahlamm» gezeigt hatte, wohl verständlich waren. Wie dem aber auch sein möge, die einleitenden Worte Jesu hatten jedenfalls die Wirkung, daß die Aufmerksamkeit der Apostel auf alles, was Jesus nun that, noch in hohem Grade gesteigert wurde. Als er sich gar, nach Beendigung des altgesetzlichen Passahmahles, von seinem Platze erhob und sich anschickte, den Aposteln das zu thun, was vor jedem Mahle den Tischgenossen zu thun Sache der Diener war, ihnen nämlich die Füße zu waschen, und als er

---

[1]) Sei es nun der präcis kalendermäßige mit dem Abenddunkel nach dem 13. beginnende 14. Nisan gewesen, oder der von dem «Herrn über den Sabbath» (Matth. XII, 8) und über alle Zeiten gewählte 12./13. Nisan gewesen; wir glauben, nach Joh. XVIII, 28, daß Jesus, um auf den Tag der Schlachtung des vorbildlichen Passahs auch selbst zu sterben, das alt- und das neutestamentliche Mahl auf den *Vortag*, also auf den 12./13. Nisan abends, gehalten hat. Übrigens hatte bei der großen Zahl der Passahpilger eine so kleine Freiheit nichts Ungewöhnliches, zumal dieselbe so positiv motiviert war.

[2]) Wobei Jesus, weil Selbst das Mahl, *nicht* als Gast zu denken ist.

sein Oberkleid wieder anzog und seinen Platz wieder einnahm, da wußten sie, daß ein völlig neues *Mahl* begann, auf welches Er sich gefreut hatte mit sehnlichem Verlangen, und dieses konnte kein anderes Mahl sein als das zu Kapharnaum feierlich verheißene und seit der für sie so entscheidungsvollen Stunde nie vergessene Mahl vom Brot des Lebens, vom Trank des Lebens, worin Er Sich den Seinen zu eigen geben wollte.

2. Die Fußwaschung.

Aber wozu hatte Jesus gerade jetzt, wo er im Begriffe stand, sich noch in dieser Nacht Erniedrigungen ohnegleichen bis zum Kreuzestode preiszugeben, nötig gehabt, zuerst noch eine Selbstverdemütigung, wie die Fußwaschung, im engsten Kreise auf sich zu nehmen, vor ihnen, die doch nach wenigen Stunden Zeugen seiner Gefangennehmung und aller ihm angethanen Schmach und Leiden sein sollten? Und eine Selbstverdemütigung *gerade vor ihnen* war doch, wie er ausdrücklich versicherte, seine Absicht, eine Selbstverdemütigung, deren Nachahmung er *gerade den Aposteln* und *gerade bei diesem Gastmahl* zur strengsten Pflicht machen wollte! Wie denn sollten *gerade sie* diese seine Selbstverdemütigung sich zum Vorbild nehmen? Die Antwort ergiebt sich, wenn wir die Fußwaschung als das, was sie zu dem damit angekündigten Gastmahl war, betrachten und, dem Worte Jesu folgend, die Selbstverdemütigung *im Gastmahl selbst* finden. Und wie sollten wir sie da *nicht* finden? Wahrlich, wir finden sie darin in einer alles —, selbst die Kreuzigung übertreffenden Steigerung! Denn auch der Gefangengenommene, Gebundene, Gegeißelte, Gekreuzigte — erscheint doch noch als *Mensch:* aber als was erschien er gar da, wo er die Gestalt von zubereiteter Speise angethan hatte, die Gestalt von Brot und Wein! War das nicht eine noch unvergleichlich tiefere Selbstverleugnung, eine noch völligere Selbstentäußerung, eine bis zur äußersten Grenze getriebene Entsagung, ein «Gehorsamwerden» bis fast — zur Unsichtbarkeit, bis zur vollendeten Verborgenheit in Brot und Wein? Bedenken wir nun, daß wir in der Fußwaschung einen Akt vor uns haben, der nicht eine Selbstentäußerung schlechthin sein kann, sondern der in direkter Beziehung zu dem geheimnisvollen Gastmahl steht, das er wie ein Introitus ankündigt, so unterliegt es, nachdem Jesus selber die

Handlung in der angegebenen Weise charakterisiert hat, keinem Zweifel, daß nach Jesu Absicht gerade in diesem Charakter der vorbereitende Hinweis auf das Gastmahl erblickt werden muß, daß die alles Menschenahnen übersteigende Selbstentäußerung Jesu im Lebensbrote durch die zwar außerordentliche, aber immerhin noch menschliche Selbstverdemütigung in der Fußwaschung angekündigt und eingeleitet werden sollte. Grund zum Staunen war für die Apostel gewiß schon reichlich genug da, wie sie Jesus sich *so tief* vor ihnen demütigen sahen: aber in dem so eröffneten geheimnisvollen Gastmahl trat, gerade unter dem Gesichtspunkte der Verdemütigung, noch eine ganz andere Hingebung zu Tage. Das war eine That, die nach allen Richtungen hin unvergleichlich war, deren ausgesprochener letzter Zweck aber, innigste Vereinigung Jesu mit den Seinen im Genusse, ohne Mühe sich sofort als sich selbst übersteigende göttlich unermeßliche Liebe erkennen ließ. Hier leuchtet denn auch der Grund von selbst ein, weshalb Jesus seine in der Fußwaschung angedeutete Selbstverdemütigung ganz eigens *den Aposteln* zur Nachahmung vorhielt. Lag nämlich bereits in der Auszeichnung, die die Apostel in der beständigen Nähe um den Meister vor den übrigen Jüngern genossen, für sie eine Versuchung, ein Anreiz zur Selbstüberhebung[1]), um wieviel größer mußte diese Versuchung für sie werden, wenn Jesus, wie es den Anschein hatte, die Verwaltung dieses unvergleichlich erhabenen Geheimnisses, dieses die ganze Erlösung bergenden Schatzes gerade *in ihre*, der Apostel, Hände legen würde! Gegen diese Versuchung sich ein für allemal zu wappnen, enthielt das Geheimnis selbst, wenn sie es als Selbstentäußerung ohnegleichen erkannten, offenbar den wirksamsten Schutz. Denn wo durfte sich jemals ein Apostel dabei betreffen lassen, daß er in der Verwaltung des Geheimnisses der äußersten Selbstverdemütigung Jesu Selbstruhm und Überhebung gesucht hätte! Einen Fingerzeig Jesu, daß die Fußwaschung sich auf das ihr folgende Gastmahl beziehe und mit demselben ihnen erst verständlich werden würde, wenn es überhaupt eines solchen noch bedurfte, konnten die Apostel mit Petrus in dem Worte Jesu sehr wohl erkennen: «Was ich jetzt thue, weißt du jetzt noch nicht, wirst es aber hernach wissen».

[1]) Man denke nur an die Bitte, womit die Mutter der Zebedaiden den Herrn anging!

3. Das Gastmahl.

Nachdem Jesus den in feierlichster Stimmung lauschenden Aposteln die Bedeutung der Fußwaschung erklärt und sie in Worten innigster Gemeinschaft zu Demut und Liebe untereinander ermahnt hatte, begann er das Mahl.

Vom Passahmahl war dazu hinreichend Brot und Wein übrig. So nahm denn Jesus das Brot, *heiligte* es mit segnender Hand zu dem einst von Ihm öffentlich verheißenen, Seinen verklärten Leib mitenthaltenden *Lebensbrote*, brach und gab es den Aposteln, indem er, das Dargereichte erklärend[1]), sprach: «Nehmet, esset, *das* ist *Mein Leib*, der für euch hingegeben wird».

In dem Worte «Das» hob er Eins hervor, das er gebe, Seinen Leib, schloß aber damit *nichts aus;* weder Seine Menschenseele noch Seine Gottheit *noch das Seinen verklärten Leib unsichtbar enthaltende Brot:* Alles das wußten die Apostel sehr wohl aus der Rede von Kapharnaum[2]). Es genügte für sie, was er damals Ihnen mit erschütterndem Ernste verheißen und nun in hehrer Stunde mit prägnanten Worten erfüllt hatte, um damit Seiner ganzen gottmenschlichen Gegenwart im Geheimnis versichert zu sein.

Dann nahm er den Kelch, *heiligte* den Wein mit segnender Hand zu dem einst von Ihm öffentlich verheißenen, Sein verklärtes Blut mitenthaltenden *Lebenstrank* und gab ihn den Aposteln, indem er, das Dargereichte erklärend, sprach: «Trinket daraus alle, denn *dieses* ist *Mein Blut*, das Blut des neuen Bundes, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden».

Kann es etwas Einfacheres geben, als daß Jesus, indem er seinen Aposteln sein in wirkliches Brot und in wirklichen Wein verhülltes Fleisch und Blut zu essen, zu trinken giebt, das Fleisch, das Blut *nennt*, das Brot, den Wein, das sie sehen, nicht auch noch nennt! Kann es auch nur einen Augenblick befremden, daß

---

1) S. das Nähere in meinem «Konsekrationsakt», 1896, S. 3—9 und im «Passah d. n. Bundes», 1889, S. 96 ff.

2) Hören wir, wie *Chrysostomus* über die Stimmung der Apostel denkt: καὶ πῶς οὐκ ἐθορύβησαν τοῦτο ἀκούσαντες· ὅτι πόλλα καὶ μεγάλα περὶ τούτου καὶ ἔμπροσθεν αὐτοῖς ἦν προδιαλελεχθείς· διόπερ ἐκεῖνο μὲν οὐκ ἔτι κατασκευάζει καὶ γὰρ αὐτάρκως ἦσαν ἀκούσαντες. Opp. ed. Montfaucon, hom. 82. (83.) in Matth. pg. 782.

er *das Enthaltene* nennt, das Enthaltende als selbstverständlich ungenannt läßt? Was ist häufiger, wenn man Geld hingiebt in einem Beutel, Wein in einem Becher, Brot in einer Papierhülle, Weihrauch oder Spezereien in einem Täschchen, Narde in einem Krug —, daß man das Enthaltende namhaft macht, oder das Enthaltene? Und wer müßte nicht die Behauptung, das «dieses» müsse *alles* **ohne Ausnahme** umfassen, was Jesus dabei in der Hand hielt, — eine mehr als verwegene Künstelei nennen? Haben die Apostel, die ihn in jener Nacht verklärt auf dem See wandeln gesehen, — denen er die dauernde Erhebung seiner Leiblichkeit über die Gesetze der Materialität zu Kapharnaum vorausgesagt, — welche in Ihm die Koexistenz von Gott und Mensch schon vor der permanenten Verklärung verstanden hatten, — haben sie nach alledem *bei Ihm* in der gläubigen Annahme der Koexistenz seines Fleisches und Blutes *in* dem Brote, *in* dem Weine auch nur die geringste Schwierigkeit finden können? Brot und Wein sahen sie, Seines unsichtbar mitgegenwärtigen Fleisches und Blutes versichert **Er** sie in knappem, klarem Wort —: was könnte da noch fehlen? Oder genügt es für die Gegenwärtigmachung Seines Leibes und Blutes im Brot und Wein nicht, daß sie koexistent werden? Sollte gar die Koexistenz des Brotes und Weines derjenigen der — wohlgemerkt: *verklärten* — Leiblichkeit Jesu *im Wege stehen?* Kann nun von alledem keine Rede sein, wie kann man dann, ohne das größte und zarteste aller Geheimnisse in einen geradezu bizarren, ja unehrerbietigen, dazu noch absolut unnötigen Unverstand zu verwickeln, das Verschwinden des Brotes und Weines zur Bedingung der Gegenwärtigmachung des Leibes und Blutes aufstellen wollen, da niemand an der Kompatibilität der Gegenwart der verklärten Leiblichkeit Jesu mit dem Brot, dem Wein im geringsten zweifeln kann!

Jesus hat Wort gehalten. In Kapharnaum hatte er ein Gastmahl versprochen, das bleibe zum ewigen Leben (27), das vom Himmel gekommen (32), der Welt das Leben gebe (33), das Er selbst sei (35. 48), dessen leiblicher Genuß (50. 51[a]) das ewige Leben gebe, ein Gastmahl, das Sein Fleisch (51[b]), aber damit zugleich seine ganze Persönlichkeit (57[b]) mitteile in Brot und Wein — — und siehe, Er reicht den Seinen in der That, kraft seines schöpferischen Segnens, im Brot «*Seinen Leib*», im Wein «*Sein Blut*».

Das Geringere, das in dem *Akt der Darreichung* der Erwähnung *nicht* noch bedurfte, *verschweigend*, nur das Höhere, das der Nennung *bedurfte*, nennend, — das in der Wolke[1]) des neuen Bundes verhüllte Allerheiligste, *Sich selbst*, gab Jesus jedem der Apostel, wie er es in Joh. VI, 55. 56 versprochen hatte, zum Genusse als Speise und als Trank hin.

II.

Die Gegenwart des Herrn im heiligen Abendmahl als Hoherpriester und als Opfer.

A. Gemäß seinem Erlöserberuf überhaupt.

Nachdem wir die leibhaftige Gegenwart Jesu in dem konsekrierten Brot und Wein festgestellt haben, stehen wir vor der Frage nach *dem Charakter* dieser Gegenwart. In welcher Eigenschaft, in welchem Amt, in welcher Thätigkeit ist Jesus im heiligen Abendmahl gegenwärtig?

Die Verheißungsrede giebt uns nur die summarische Antwort, daß der Herr in Brot und Wein gegenwärtig sei *als das ewige Leben*, als der *Lebendige* im metaphysischen, wesenhaften Sinne, als *der Ewige*, und zwar *als der Spender* Seiner selbst zum Eigentum und zu innigster Vereinigung. Freilich setzt unsere Sterblichkeit dieser Vereinigung diesseits unseres Todes bestimmte Schranken: sie ist eine *verhüllte* und eine *vorübergehende*. Indessen die Verhüllung verbürgt die Wirklichkeit, und die Momentaneität verheißt die dereinstige Ewigkeit.

Die wirkliche und volle Antwort auf die Frage nach dem Charakter der Gegenwart Jesu im heiligen Abendmahle erhalten wir, wenn wir uns danach erkundigen, welches der Zustand des Menschengeschlechtes war, ehe der Erlöser erschien, also was uns fehlte, und was der Erlöser uns bringt bezw. bringen will. Um hierüber auf die allerzuverlässigste Weise die Wahrheit zu erfahren, wollen wir uns *ausschließlich an Jesum allein, an Worte aus Seinem Munde*, außerdem nur noch an solche aus dem Munde von himmlischen Boten oder von seinem Vorläufer am Jordan halten.

[1]) Vgl. 3. Mos. XVI, 2. *Keil*, Bibl. Arch. S. 124, Nr. 25. *Kurtz*, Der alttest. Opferkultus, S. 339 und die Note.

Den ersten Aufschluß darüber, was dem Menschengeschlechte fehlte, ehe der Heiland erschien, dürfen wir schon aus dem Einen, beim ersten Blick geheimnisvollen Worte des 6. johanneischen Hauptstückes vom «Leben» entnehmen. Denn wenn im Vers 33 von einem Brote die Rede ist, «das der Welt das Leben giebt», so sagt Jesus einfach, daß die Welt, ehe er vom Himmel kam und sich derselben, der Menschheit, annahm, eben *tot* war. Es fragt sich, was der Herr unter diesem Tode, der kein physischer sein kann, versteht. Nach der Äußerung des Täufers in Joh. III, 36 «bleibt über denen», die des Lebens entbehren, «der *Zorn Gottes*». Solange der Zorn Gottes über der Menschheit schwebt, droht ihr nach Joh. III, 17 das Gericht Gottes, welches von uns abzuwenden [1]) der Heiland in die Welt gekommen ist. Dem Gericht aber ist die Welt nur verfallen, weil sie unter der Sünde steht, die *sittlich* im *tiefsten* Sinne des Wortes, im Sinne der Lebens-, der Gnaden- und Liebesgemeinschaft sie tötet. Deshalb bedarf sie vor allem, daß der Heiland ihr die erdrückende Schuldlast hinwegnimmt, wie der Herold Joh. I, 29 ruft: «Siehe das Lamm Gottes, das *die Sünde der Welt* hinwegnimmt!» Da ist denn allerdings das Wort des Engels Matth. I, 21 zu Joseph, «der Heiland werde *sein Volk* von ihren *Sünden* erlösen», weit überholt. Es steht demnach fest, daß die Welt als Ganzes, die Menschheit als solche im Zustand der Verwerfung vor Gott, im Zustand der vollen Sünde steht und «verloren» ist. Diese Sünde kann nicht die persönliche —, sie muß eine solche sein, die am Anbeginn des Menschengeschlechtes, von den Stammeltern begangen ist. Daß sie aber diejenigen Folgen nicht gehabt hat, die sie nach Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit haben mußte, nämlich sofortige endgültige Verwerfung der Seelen, außer der leiblichen Auflösung, ist ein Beweis dafür, daß vor Gott seit der stammelterlichen Sünde eine Vermittlung, eine Versöhnung, eine Erlösung für eine gewisse Zukunft gesichert war, auf welche hin das Menschengeschlecht, zwar immer noch unter dem Zorne Gottes, aber am Leben blieb zur seinerzeitigen Selbstentscheidung jedes Einzelnen für oder gegen die Erlösung. Da nun Gott nicht anders als frei, d. h. *aus Liebe* das Menschengeschlecht kann geschaffen haben, Liebe aber Liebe fordert, so ist zwischen dem

---

[1]) Joh. V, 24.

Schöpfer und dem freien Geschöpf nur Liebe als Daseinszweck, als sittliches *Leben* denkbar, und das Gegenteil heißt mit Recht *Tod.* Die volle, entschiedene Sünde also, sowohl die That, als auch der durch die That geschaffene Zustand, *dem Menschengeschlechte* seit der Sünde der Stammeltern eignend, mithin die allgemeine sittliche Abkehr von Gott, *der sittliche Todeszustand der Menschheit,* war mithin das Erste, was, einschließlich der Strafe, vom Menschengeschlechte («der Welt») mußte hinweggenommen, getilgt werden. Wo aber war Der, der befähigt und berechtigt gewesen wäre, *für das Menschengeschlecht* vor den Vater im Himmel hinzutreten und zu sagen: Hier bin ich, lege Schuld und Strafe *statt ihrer* **auf mich!** oder vielmehr: laß mich Einer von ihnen werden und dann *für* sie büßen! Das konnte nur Einer sein, der bereits im Moment der vollbrachten Stammelternsünde dastand vor dem Vater und sofort in das Recht des menschlichen Stammvaters eintrat, folglich nur Einer, der damals, im Moment der Sünde, zur Menschwerdung und zur Buße für Alle sich bereit bekannte: *es konnte nur der Sohn Gottes selbst sein.*

Aber ein solches Einstehen für das Menschengeschlecht zur Buße, d. h. zu Züchtigung *und Tod* setzte eine Liebe voraus, die alles irdische Maß und allen irdischen Begriff überstieg, und legt den Gedanken nahe, daß der Sohn noch viel Herrlicheres für uns zu thun vorhatte, als nur die verfallene Schuld der großen Sünde abzutragen[1]). Und dahin leitet uns noch eine andere Thatsache. Während mit erlittener Züchtigung und Tötung lediglich die *Strafe* für *die Sünden* getilgt wäre, der Sündenzustand aber, die sittliche Selbstleugnung, der sittliche Tod, bestehen bliebe, so wäre zur eigentlichen *Erlösung* noch so gut wie nichts geschehen. Denn erst wenn der neue Stammvater auf die Liebesthat Gottes, die Erschaffung, mit der Liebesthat des endgültigen Liebesgehorsams in gänzlicher Hingabe an Gott geantwortet und Gott dann diese Hingabe durch die endgültige Aufnahme des Menschengeschlechts in seine Lebensgemeinschaft vollzogen hätte, erst dann wäre die eigentliche Schuldigkeit und Verpflichtung und der Schöpfungszweck der Menschheit erfüllt und der über ihr stehende Gottesratschluß

---

[1]) Das «*So* sehr —!» (Joh. III, 16) gilt doch nicht weniger vom *Sohne* und dem heiligen Geiste.

zur Verwirklichung gelangt. Das deutet auch der prophetische Geburtstagshymnus an, der dem Vorläufer des Erlösers tönte, indem er zwar das «Heil» zuerst in die Sündenvergebung setzte, aber mit der damit eröffneten Fernsicht auf einen «Dienst Gottes in Gerechtigkeit und Heiligkeit all' ihre Tage», und auf einen «Aufgang aus der Höhe über Finsternis und Todesschatten zu sonnigem Frieden». Mußte darum die Erlösung, außer der Selbsthingabe des Erlösers in die Strafe, um die vom ersten Menschen versagte, in der Sünde versagte That des Liebesgehorsams, und zwar jetzt verschlungen mit dem Leiden und Sterben der Buße, zu leisten, ihr eigentliches Ziel unentwegt verfolgen, so galt es jetzt nicht mehr, das Geschlecht, wie beim ersten Stammvater, mit einer einzigen großen Liebesthat in die Lebensgemeinschaft Gottes zu erheben, sondern: Er, der einzige Heilige unter einem Sündergeschlechte hatte in vollendetem Liebesgehorsam den Todesgang allein zu gehen, «den Kelch zu trinken» und dann — die einzige Möglichkeit der Rettung und Belebung Aller — jedem *Einzelnen* diese unermeßliche Liebesfülle, ob er auch jetzt noch sich versage, hinzugeben und unter dem warmen Lebenshauch der Liebe den Herzenswettkampf, wo möglich, sieghaft zu bestehen. Und das Ziel, der Preis dieses Kampfes? Es war ein näheres und ein endgültiges letztes: zuerst das Erkannt- und Verstandenwerden von dem Menschen und dann die Aufnahme desselben, nachdem ihn die Liebe neugeschaffen, in die Lebensgemeinschaft Gottes. Was aber dieses Letztere besagen will bei einer Liebe von seiten Gottes, die das Werk der Erlösung des Geschlechtes auf sich genommen, das auszusprechen, genügen menschliche Worte nicht[1]).

So liegt es denn am Tage, daß nur im Anschluß jedes einzelnen Menschen an Jesus durch Glauben und Liebe in Gesinnung und That, in der Verähnlichung mit Ihm Rettung und Heil zu erlangen ist.

Ist nun in Jesu allein für die Menschheit Heil und Rettung, indem Er allein die ganze Wucht der von uns in der großen Tod-

[1]) Die selbstverständliche Voraussetzung dieses Planes war immerhin das Vorhandensein eines genügenden Restes von Aufnahme- und Erwiderungsfähigkeit *der Seelen* zu solcher Liebe Gottes. Daher die *Predigt* des Vorläufers vom Reiche Gottes, daher die *Mahnung zur Buße* und die *Einweihung zur Buße* durch die *Taufe* im Jordan.

sünde herabgezogenen Todesstrafe statt der sündigen Welt auffing und auslitt, indem Er damit zugleich den denkbar höchsten Grad der Liebe zum Vater und zu der ihm verbrüderten Menschheit bewährte, so bedarf es keiner scholastischen Klügelei, um in der *stellvertretenden Genugthuung* des Heilandes für die in Sünde verlorene Welt den Charakter des Erlösungswerkes zu erkennen. Jesus drückt seine Aufgabe in absolutester Form aus, indem er sagt: «Ohne mich könnet ihr *nichts!*» Näher charakterisiert er sein Verhältnis zu der Welt als ihr Erlöser dadurch, daß er geradezu sein Leben als Einsatz statt unser bezeichnet: «Ich setze mein Leben ein, damit ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich setze es von mir aus ein.» — «Der gute Hirt setzt sein Leben ein für seine Schafe.» — «Eine größere Liebe hat niemand als die, daß er sein Leben einsetzt für seine Freunde.» Und von diesem einfach juristischen Verhältnis ist kein Mensch ausgenommen; denn so betete Jesus, im Begriff, nach dem Ölberg zu gehen, zum Vater: «Vater, gekommen ist die Stunde! Verherrliche deinen Sohn, auf daß der Sohn dich verherrliche, *wie du ihm Macht gegeben hast über alles Fleisch*, auf daß er allem, was du ihm gegeben hast, ewiges Leben gebe.» Den ganzen ungeheueren Ernst dieses Vorhabens hat er dann in zwei großen Worten feierlichst enthüllt. Das eine hat er in dem unmittelbar nach dem heil. Abendmahl gesprochenen Weihegebet in einer Fülle von Wendungen kundgethan: «Vater, was du mir gegeben hast, ich will, daß, wo ich bin, auch sie seien bei mir, — **Ich in ihnen** und *Du in Mir!*» Das andere große Wort steht wie eine Sonne in der Verheißungsrede zu Kapharnaum: «**Wie** mich der lebendige Vater gesandt hat und *ich durch den Vater lebe*, **so** wird auch, wer Mich *ißt*, **leben durch Mich**».

Des Erfolges bei den Menschen für sein der Verherrlichung des Vaters und der Erlösung der Menschen geweihtes Leben war Jesus gewiß. Er wußte, daß «das Weizenkorn, wenn es in die Erde fiele, viele Frucht bringen würde», daß «das Senfkorn zu einem Baume werden», daß die Aussaat der Apostel «hundertfältige Frucht tragen», daß «Viele vom Aufgang bis zum Niedergang kommen würden und zu Tische sitzen mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich», daß es im Weltgericht, Seinem Weltgericht, nur Gute und Böse gemäß Seinem Spruche geben würde,

denen Er — des Lebens oder des Todes Thor aufthue, ein «volles Haus», eine unermeßliche «Ernte», ein Reich ohne Ende.

Die Wirkung des Lebens Jesu mußte eine doppelte sein, eine negative und eine positive. Erstere, die mit der Menschwerdung beginnende freiwillige Übernahme aller Sündenstrafe, von der Armut und Schwachheit und Hinfälligkeit —, von der Verachtung und Schmähung und Mißhandlung, ja Gottverlassenheit an bis zum gewaltsamen schmachvollen Tod durch die Hand des eignen Volkes —, letztere, der in allen Tugenden strahlende Liebesgehorsam gegen den Vater, ein Leben unvergleichlich wunderbarer einziger Gotteskindschaft. Und zwar wäre, wir wiederholen, die negative Wirkung dieses seines Lebens noch nicht genügend gewesen, um das Geschlecht, ganz wie vor geschehener Sünde, zum zweiten Male in die Wahl zwischen Gut und Bös zu versetzen, weil die Entfaltung der Menschheit ins Menschen*geschlecht* die Voraussetzung war, unter welcher die Menschwerdung des Gottessohnes stattfinden konnte. Es lag nämlich in der einzigen Möglichkeit des negativen Ausgleichs *durch den Sohn Gottes selbst* als «*Menschen*sohn» untrennbar auf immer zugleich jene unvermeidlich positive menschliche Ausgestaltung, jene in ein menschlich persönliches Leben projizierte Darstellung der ewig göttlichen Kindschaft dem Vater gegenüber, die zugleich mit dem Anschluß der Einzelmenschen an den großen *Büßer* auch den Anschluß an den *menschlich* vollendeten Sohn Gottes in Jesu eröffnete. Durch diese untrennbare Verschlungenheit und Koincidenz, auf welche das Geschlecht neugegründet und angewiesen worden, ist denn freilich die Lebensaufgabe des Menschengeschlechtes eine unendlich höhere und herrlichere, weil zu viel innigerer Lebensgemeinschaft mit Gott befähigende, als sie damals gewesen, da der erste Mensch, der irdische, sich zu entscheiden hatte. Außerdem ist zu beachten die in dem Lebenskampfe Jesu für die Menschheit zu Tage tretende Steigerung — einerseits seines Büßens bis dicht an die Schauer der Verwerfung, — anderseits seines gottmenschlichen Liebesgehorsams gegen den Vater — bis zum alles zusammenfassenden, überbietenden Doppeltriumphe des Kreuzestodes. Es ist darum nicht oberflächlich, sondern tief und vollursächlich begründet, daß in dem Kreuzestode Jesu der Inbegriff seines ganzen Erlöserlebens, der Brennpunkt seiner Liebe zum Vater und zur Menschheit er-

blickt worden ist und (selbstverständlich mit Einschluß aller vorangegangenen Stufen) in dem Kreuzestode mit vollem Recht *die Welterlösung* heißt.

Nach einer Bezeichnung des die gesamte Lebensthätigkeit Jesu umfassenden Werkes brauchen wir nicht zu suchen: Johannes, der Vorläufer, hat uns dieselbe in seinem von uns wiederholt gefeierten Heroldsrufe dargeboten: «Siehe, *das Lamm Gottes*, das hinwegnimmt die Sünden der Welt!» Es ist die Bezeichnung als **Opfer,** als **das Weltpassahopfer.** Das ist der Charakter jeder Handlung, jedes Augenblicks in diesem wunderbaren gottmenschlichen Leben Jesu, das der alles beherrschende Grundzug, das der Ausgangs- und Zielpunkt, das der wahre Name jedes seiner Schritte von der Krippe bis zum Kreuze. Der nie ermüdende, rastlos wirkende *Priester* dieses immerwährenden Opfers, der **Hohepriester** ist **Jesus selbst.**

Doch vernehmen wir hierüber, außer den Worten aus seinem und seiner Engel Munde, auch noch das Zeugnis seiner Apostel und Evangelisten.

Daß sich «Jesus aus Liebe *für uns* hingegeben», in den Tod geopfert hat, nämlich «für unsere Sünden», «um uns zu retten», tönt uns als des Evangeliums Inbegriff sofort aus dem Galaterbrief entgegen. Die Rettung ist bedingt von unserm absoluten Anschluß in «Glauben» und «Liebe» und Buße. Nur hierin nämlich, im Glauben und seinen aufrichtig gezogenen Folgerungen, sind wir «Söhne Gottes», «alle Eins in Christo Jesu», nur «durch ihn haben wir Nachlassung der Sünden»; daher am ersten Pfingstfest und immerfort der Ruf: «Thut Buße und lasset ein jeder sich taufen auf Grund des Namens Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden», «es ist ja kein anderer Name unter dem Himmel, der den Menschen gegeben wäre, durch den wir gerettet werden sollen».

Tiefer führt uns der Apostel in den Korintherbriefen. «Ihr seid um hohen Preis erkauft», heißt es da, denn «Christus ist für unsere Sünden gestorben, Einer für Alle». Und zwar wie? «Den, der keine Sünde kannte, hat Gott für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden *in Ihm.*» Denn «nachdem durch Einen Menschen der Tod gekommen ist, so werden auch *in Christo* Alle zum Leben erweckt werden». Zu ihrer ganzen

Entfaltung kommt diese große Wahrheit im Brief an die Römer. «Wir alle haben gesündigt und ermangeln des Ruhmes vor Gott.» Nämlich «wie durch Einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod und so auf alle Menschen der Tod übergegangen ist, deshalb weil alle gesündigt haben», — — «also wie durch den Ungehorsam des Einen Menschen die Vielen in den Sündenzustand versetzt worden sind, so sind auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen in den Stand der Gerechtigkeit versetzt worden.» «Von jenem Einen her ist das Gericht zur Verdammnis ausgeschlagen, die Gnade aber ist von Vieler Vergehungen her zur Rechtfertigung geworden.» Das ist einfach die Lehre des dritten Hauptstückes der Genesis, dieselbe, auf die uns Jesus verweist, wo er vom Teufel sagt: «Der war ein *Menschenmörder* von Anfang an und ist in der Wahrheit nicht bestanden, — ein Lügner ist er und der Vater davon»[1]).

Da war keine andere Möglichkeit, daß die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes sich behaupten und doch die Menschheit gerettet werden sollte, als daß sich der Sohn Gottes sofort zur Menschwerdung und zum Opfer für uns bereit erklärte und Gott der Vater «auf die jetzt (durch Jesus) eingetretene Erweisung seiner Gerechtigkeit Geduld übte», — «die Sünden hingehen ließ im Hinblick auf» den Kommenden, «der gerecht sein und gerecht machen werde».

Selbstverständlich ist dieser Erlösungsplan *ohne unser Zuthun* ins Werk gesetzt worden. «Wir werden *umsonst, durch Seine Gnade* gerechtfertigt, mittelst der Erlösung in Christo Jesu.»

Darum darf denn der Apostel sehr wohl betonen: «Damit hat Gott gewiß seine Liebe zu uns an den Tag gelegt, daß, da wir noch Sünder waren, Christus für uns gestorben ist»; «gerechtfertigt durch sein Blut, werden wir durch ihn gerettet vor dem (göttlichen) Zorne»; «wir wurden, da wir Feinde waren, versöhnt mit Gott durch den Tod seines Sohnes», «den Gott aufgestellt hat als Sühnopfer», «durch den wir jetzt die Versöhnung empfangen haben».

---

[1]) Und den Beweggrund der Verführung hatte schon das Buch der Weisheit II, 24 aufgedeckt: «Durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen».

Natürlich können *wir* dem aus göttlichen *und menschlichen* Thun gemischten Erlösungswerk unserer Seelen nicht fern bleiben; kein *ganzer* Schritt ist ohne uns mit Erfolg denkbar. Darum ermahnt der Apostel, daß «wir uns mit Gott versöhnen lassen», nämlich «durch Christum», indem wir «die Predigt von der Versöhnung der Welt» mit Gott «in Christo», das Evangelium von Christi Person und Werk gläubig annehmen, ihm uns in richtiger Konsequenz thätig liebend mit unserem Leben anschließen und uns durch keine Macht von ihm scheiden lassen. «Gerechtfertigt durch den Glauben haben wir Frieden bei Gott durch unseren Herrn Jesum Christum.» *Wie* der Apostel das Wort Glauben hier und überall will verstanden wissen, das verhehlt er nicht: «So *lebe* denn nicht mehr ich», sagt er, «es *lebt* in mir Christus. Was ich aber nun lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat.» Darum «ist denn keine Verdammnis mehr über denen, die in Christo sind». Aber nicht dies allein. Denn er, der seines eigenen Sohnes nicht geschonet, sondern ihn für uns alle — — «tot durch unsere Sünden», «Kinder des Zornes Gottes von Natur», «bar aller Hoffnung und ohne Gott in der Welt» — — hingegeben hat, «wie sollte er nicht mit ihm uns *alles* schenken!» «Ist er uns ja Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung geworden», zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade, «womit er uns begnadigt hat *in dem Geliebten*», «indem er uns alle Fehltritte schenkte», «indem er auswischte die schlimme Handschrift, die wider uns war, und sie hinwegnahm, ans Kreuz sie heftend».

Das also war das herrliche «Vorhaben Gottes von Urzeiten her» mit uns, das er in der Zeiten Fülle «vollbracht hat in Christo Jesu unserm Herrn», «der, göttlicher Hoheit wie er war, es nicht für Raub hielt[1]), Gott gleich zu sein, aber sich selbst entäußerte, indem er Knechtsgestalt annahm, Menschen gleich wurde und, im Äußern als Mensch befunden, sich erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode, zum Tode am Kreuze». Dadurch denn «hat er sich selbst hingegeben *als Lösegeld für Alle*». Er ist wahrhaftig «als unser *Passahopfer* geschlachtet worden», als *Weihe-*

---

[1]) Nämlich nicht dafür zu halten *brauchte*.

gabe und Opfer, zu süßem Wohlgeruch». Der *Priester*, der *Hohepriester* dieses Opfers war Er!

Wir haben uns viel zu sehr daran gewöhnt, unseren Erlöser *nur* als das Erlösungs*opfer* zu betrachten und demzufolge dieses nur zu oft als eine durch die Kirche zur Verteilung an die Menschheit gelangende Hinterlassenschaft, als ein in die Hand der Kirche hinterlegtes Erbgut, das sie zu verwalten habe, anzusehen. Ohne diese Auffassung an sich anfechten zu wollen, müssen wir doch, wenn sie bedeuten sollte, das Erbgut sei gleichsam ab intestato der Kirche zugefallen, entschiedenen Einspruch erheben. Ein einziges Wort des Herrn würde schon genügen, die Beschränktheit und Falschheit derselben ans Licht zu stellen, das Eine Wort: «Siehe, **Ich** bin bei euch alle Tage *bis an das Ende der Welt*». Und zwar werden wir, da das ganze Erlösungswerk **Opfer** ist, die Gegenwart des Herrn uns allerdings ausnahmslos als **Opfer,** aber den Zweck seiner Gegenwart dabei in **erster** Linie als wirkliches *Hohepriestertum* dieses Opfers zu denken haben. Die alle menschlichen Begriffe weit übersteigende Innigkeit des in der Übernahme solchen Hohenpriestertums und Opfers begründeten Verhältnisses Jesu zu jedem einzelnen Menschen, wie es von Ihm selbst, namentlich in den Abschiedsstunden, und dann von den Aposteln geschildert ist, gestattet mit nichten, uns die hohepriesterliche Thätigkeit des in seine Herrlichkeit eingegangenen Herrn in der Kirche auf Erden, in den Seelen der Jünger als eine hinter derjenigen der Kirche ihrer eigentlichen Natur nach zurücktretende vorzustellen. Vielmehr geht, freilich an die sichtbare Wirksamkeit der Kirche geknüpft, die Thätigkeit des unsichtbar gegenwärtigen Hohenpriesters Jesus in voller Superiorität innerhalb der Seelen und nach allen Richtungen des Lebens vor sich, und wenn das Erlösungs*opfer* der Preis ist, um den uns alle Gnaden des Heils, alle «Güter der zukünftigen Welt» zuteil werden, so ist es unsichtbar die Hand des *Hohenpriesters Jesu selbst*, die sie spendet, und *Seine* rastlose unerschöpfliche Liebe, der wir dieselben direkt verdanken. Nichts ist sein Opfer ohne sein Hohepriestertum, denn sie sind ewig Eins: das *Subjekt* aber und *der Herr* und der *Priesterkönig* der Erlösung ist *Jesus Christus allein.* «Bei Vollendung der Zeiten ist Er zur Sündentilgung durch sein Opfer erschienen», um seinen Ratschluß: «Siehe, Ich komme zu thun

Deinen Willen!» wahr zu machen, und «ist mittelst seines eigenen Blutes in das Heiligtum eingegangen», «in den Himmel selbst, um jetzt vor den Augen seines Gottes für uns zu erscheinen». «Er hat sich (am Tage seiner Auffahrt) gesetzt zur Rechten des Thrones seiner Majestät in den Himmeln, ein Opferpriester des wahren Heiligtumes und Zeltes», «um seines Todes willen, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt».

Aber das alles hindert ihn nicht im mindesten, gerade auf Erden «bei den Seinen» — und das sind *alle* Menschen — als Hoherpriester und als Opfer, als *opfernd* und *geopfert*, «zu sein alle Tage bis an der Welt Ende» und ihnen ein Erleuchter, Berater, Tröster, Helfer, Warner, Retter und Heiland in allen Nöten zu werden. Die Vorstellung, Jesus sei seit seiner Himmelfahrt ungemessene Sonnenfernen weit von irgend einem von uns entfernt, wie sie z. B. Berengar, Calvin und ihnen nach viele bis auf den heutigen Tag hegen, ist zwar sehr kindlich, aber angesichts der Thatsachen in den 40 Tagen nach der Auferstehung und nach der Himmelfahrt unrichtig. Der verklärte Heiland war *nie* den Seinen fern, sondern wann und wo er wollte, den Seinen *unmittelbar nah:* im Garten und im Obersaal, auf der Straße nach Emmaus, am See und auf dem Galiläischen Berge, auf der Höhe des Ölberges, über der Steinigungsstätte des Stephanus und über dem Thore von Damaskus, und wo er ihnen sich zeigte, da war er ihnen schon vorher und noch nachher nahe, und zwar immer als «die *ewige* Erlösung» wirkend, als «der Hohepriester in Ewigkeit», als das Passahopferlamm für alle Generationen und Einzelmenschen, für die Welt.

Man ist vielfach geneigt, diese beständige unsichtbare Nähe Jesu bei den Seinen als eine Ungeheuerlichkeit zu verwerfen. Nun, dann hat Jesus in den Worten, daß Er «*bei uns sei* alle Tage bis an der Welt Ende» eben eine «Ungeheuerlichkeit« versprochen, welcher jene andere, daß «wo Zwei oder Drei in seinem Namen versammelt seien, Er mitten unter ihnen sei», nicht fern steht. Und wird in den Augen derer, die seiner Macht Fesseln anzulegen sich erkühnen, seine von Ihm verheißene vielhundertfache Gegenwart an allen Punkten des Erdballs jemals Gnade finden?

Mehr Schein hat eine andere, aus dem Hebräerbriefe hergenommene Einwendung gegen die dauernde Thätigkeit Jesu als

Hoherpriester und Opfer in den Seelen der Menschen. Dort nämlich wird wiederholt auf das Energischste betont, daß Jesus uns durch sein in Gehorsam und Liebe am Kreuze vollendetes Opferleben «*ein für allemal geheiligt habe*», «*ein für allemal*» sei er der Hohepriester und Mittler des neuen und ewigen Bundes Gottes mit den Menschen geworden. «Christus, *einmal* von den Toten erweckt, stirbt *nicht mehr.*» «*Mit Einer Darbringung* hat er für immer die, welche geheiligt werden, vollendet.» «Wo solche Vergebung, da findet keine Darbringung wegen Sünde mehr statt.» Diese Einwendung beweist nichts, weil sie zu viel beweist. Kein Mensch kann im Ernst behaupten wollen, daß Christus, um das Erlösungswerk voll zu leisten, mehr als jenes einzige Mal zu sterben gehabt hätte oder noch hätte. Worte, wie die im Römischen Katechismus[1]) gebrauchten von einer «Wiederholung», einer «Erneuerung des Kreuzesopfers», hätten nie ausgesprochen werden sollen. Aber, so fragen wir die angeblichen Eiferer für die Ehre des Kreuzesopfers, reicht etwa die am Kreuz ein für allemal vollbrachte Erlösung nicht für die ganze Ewigkeit aus, den Vollbringer derselben mit einem Himmel von Wohlgefallen des Vaters, von Gnade und Erbarmen für alle Generationen und für alle der Erlösung bedürftigen Millionen von Menschen auszustatten, ihn, der «in uns» (Milliarden) «wirkt das Wollen und Vollbringen?» Und stammen nicht alle vom Heiland bis an den jüngsten Tag in den Seinen gewirkten Wunder der Lebensführung und Gnaden und Heiligungen aus der einzigen Quelle von Golgatha? Oder mit welchem Wohlgefallen wird der Vater jedes Wort der Erlöserliebe, das der Eingeborne für den Kleinsten von den Seinen jetzt, in der ewigen Schönheitsfülle des vollbrachten Werkes, sei's von welcher Stätte auch immer, an den Vater richtet, aufnehmen, der schon den todesmutigen Antritt desselben am Jordan mit dem Ausdruck seines Entzückens begrüßte? Und sind sich nicht alle, die Jahrhundert um Jahrhundert in nie stockendem Wallen «dem *Lamme* folgen, wohin es geht», bewußt, daß Jesus Christus «und zwar der *gekreuzigte*» ihnen «Gottes Kraft» verleiht?

Hat also die Betonung der auf Golgatha *an Jesus selbst* «ein für allemal» vollendeten Erlösung im Hebräerbrief lediglich den

---

[1]) II, 4. 74.

Zweck, den Judenpriestern den Gegensatz und unermeßlichen Vorrang des Hohenpriestertums Jesu gegenüber dem des Jerusalemitischen hervorzuheben, um sie vor dem Rückfall in das Judentum zu bewahren, so ist es gerade der Hebräerbrief, der von allen Schriften des Neuen Testamentes am ausführlichsten und großartigsten den mit nichten im Kreuzestod abgeschlossenen, sondern den mit der *Himmelfahrt* gerade beginnenden hohenpriesterlichen Charakter des Erlöserwirkens Jesu bezeugt und feiert. Denn, so heißt es dort, «er ist in das Innere des Vorhangs als Vorläufer für uns eingegangen, nach der Ordnung des Melchisedech *ein Hoherpriester* **in Ewigkeit** geworden». Wir richten nun an diejenigen, die die Veranlassung zur Vergleichung des alten aaronischen und des neutestamentlichen Hohenpriestertums in dem jede direkte Thätigkeit des letzteren nach der Himmelfahrt ausschließenden Charakter desselben finden wollen, einfach die Frage: wie denken sie sich Christi «Hohepriestertum *in Ewigkeit*»?, als ein Hohepriestertum *ohne* oder *mit* Thätigkeit? und worin könnte diese Thätigkeit anders bestehen, als recht eigentlich im Opfern?

Freilich ist da nicht an ein Opfern im sterblichen Leibe zu denken. Aber gilt es nicht gerade nach der Auffahrt zum Vater, diesem das vollendete, ewig unvergängliche, verklärte Opferleben, *das Jesus ja selber* **ist,** mit der Rastlosigkeit und Beredsamkeit der Liebe für jeden Menschen in jeder Lebenslage vorzustellen und einzusetzen? Hat Jesus nicht versprochen, er werde heimfahren «zu seinem Vater und zu unserem Vater, zu seinem Gott und zu unserem Gotte», er werde gehen, «um *uns* Wohnungen zu bereiten»?

Man wende nicht ein, nach Jesu eignen Worten sei ja die Herabkunft des heiligen Geistes bestimmt, die Wirksamkeit des Sohnes *zu ersetzen.* Das ist der Sinn der betreffenden Verheißungen keineswegs. Denn an derselben Stelle, wo er den anderen Sachwalter verheißen hat, sagt er: «Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, **Ich** *komme zu euch*». Von der nämlichen Zeit sagt er weiter: «An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und *ihr* in Mir und **Ich** *in euch*». Damit ist jedenfalls der allerinnigste Verkehr Jesu mit den Seinen, mit jedem Einzelnen von ihnen ausgesprochen. Oder kehrt diese gleiche Versicherung nicht in den folgenden Sätzen wieder: «Wer mich liebt, der wird

von meinem Vater geliebt werden und auch Ich werde ihn lieben und mich ihm zu erkennen geben» — und: «wenn Einer Mich liebt, wird er mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben *und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen*». Den gleichen direkten Verkehr Jesu mit den Seinen spricht das ganze Gleichnis vom Weinstock und den Reben aus, dessen Sinn in die klaren Worte gefaßt ist: «*Ohne mich könnt ihr nichts thun*». Da ist also das ganze Leben des Einzelmenschen in die Gnadenpflege und allseitige Fürsorge des verklärten Erlösers gestellt und all dieses Werben des Herrn um den Menschen auf Erden und um das Wohlgefallen des Vaters im Himmel für den Jünger ist Hohepriestertum und Opferdienst dessen, der zum Vater gebetet hat und rastlos betet: «Ich weihe mich für sie — auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben —, auf daß auch sie geweihet seien in Wahrheit».

Angesichts dieser Versicherungen aus Jesu Munde lernen wir verstehen, daß mit der Himmelfahrt das *andere*, große Erlösungswerk: die Zueignung des *in Jesu Person* vollbrachten Werkes *an das entfaltete Menschengeschlecht* erst *eröffnet* ist, die schwere Erlöserarbeit an den Einzelmenschen aller Generationen bis zum jüngsten Tage und an allen Orten des ganzen Erdkreises, wo Menschen sind, — welche Arbeit *Seine beständige Gegenwart* nötig und gewiß hat. Nichts wäre falscher als die Meinung, Jesus habe — seine *erste* priesterkönigliche Großthat vom Himmelsthrone her — deshalb den heiligen Geist gesandt, um fortan selber stumm und unthätig dem Riesenkampf um Sein Werk, um Sein Eigenwerk zuzuschauen und sich fern zu halten. Vielmehr hat er seit seinem sichtbaren Scheiden «Keinen seiner Hand entreißen lassen», er kennt sie alle mit Namen, er läßt sie nie los, er ist immer um sie und *in ihnen*, er «lebt *allzeit*, um für sie einzutreten». «Alle an sich zu ziehen», ist sein einziges, nie zu ermüdendes Trachten bis zum jüngsten Tag, «auf daß die Liebe, womit der Vater Ihn geliebt, *in ihnen* sei und *Er in ihnen*». Im Ölgarten und am Kreuze hat Jesus einst «in den Tagen seines Fleisches Bitten und Hülfeflehen mit lautem Rufen und mit Thränen *dargebracht*»: nun, «nachdem er vollendet worden, ist er allen, die ihm gehorchen, auf der ganzen Erde und bis ans Ende, Urheber ewigen Heiles geworden, *begrüßt von Gott als Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedechs*».

B. Im heiligen Abendmahl.

Nachdem so *der Charakter Jesu*, des vom Vater *verherrlichten*, als der des *Hohenpriesters* und *des Opfers* der Erlösung für alle Zeiten, ja «in Ewigkeit» — und zwar als des durch alle Millionen Menschenleben rastlos werbenden und waltenden Hohenpriesters festgestellt ist, kann der Opfercharakter Jesu *im heiligen Abendmahl* nicht länger mehr in Abrede gestellt werden. Die Gegenwart Jesu im heiligen Abendmahl, wie sie durch deren Ankündigung am See und durch die Erfüllung im Obersaal zu Jerusalem erwiesen ist, ist Opfergegenwart, Opferdienst, vollzogen von Ihm selbst, dem Hohenpriester in Ewigkeit. Einmal ist er am Kreuze gestorben für das Menschengeschlecht, aber dieses Todes Sprache verstummt nie mehr, redet durch alle Zeiten, nämlich nicht aus der Zeiten weit entlegener Ferne, sondern durch den Mund und die flehend erhobenen Hände des verhüllt *gegenwärtigen* Erlösers, ja einfach durch seine thätige Gegenwart, die Hohepriester- und Opfergegenwart. Der Tisch des Abendmahls ist *Altar*, die Abendmahlsfeier ist *Opferfeier* und der Sich selbst darbringende *Hohepriester* ist *Jesus*.

Es kann nicht geleugnet werden, daß im Hebräerbrief ein scheinbarer Widerspruch besteht, insofern einerseits die am Kreuze für alle Zeiten zum vollgültigen *Abschluß* gebrachte Erlösung, andererseits das mit der Himmelfahrt *begonnene* königliche Hohepriestertum Christi, mithin ein *fortwährendes* Opferbringen durch Christus vor dem Vater versichert ist. Wie ist dieser scheinbare Widerspruch zu lösen? Die im Fleischesleben Jesu geleistete, im Kreuzestod vollendete Opferthat ist gewiß eine in sich abgeschlossene, nie mehr in ihrer einzig dastehenden konkreten Wirklichkeit wiederholbare, ein für allemal vollwirksame. «Christus, einmal gestorben, stirbt nicht mehr.» Aber sind damit denn nun im Ernst *alle Menschen* bis an den jüngsten Tag wirklich der Erlösung *teilhaftig*, ist das Erlösungswerk nun an allen *voll*bracht, ist das Erlösungsopfer, sofern es doch *den Menschen* zu gute kommen soll, bestimmungsgemäß am Ziele? Gewiß nichts weniger als das! Nicht zu reden vom überall möglichen Abfall, dem intellektuellen und sittlichen, von Christo, schon der Eintritt, die Aufnahme des Einzelmenschen in den Kreis der Erlösung — steht diese Errungenschaft nicht schon unter dem Gesetze: «*Ohne Mich könnet ihr nichts*» —? Und

wenn *unsere* Thätigkeit, die Thätigkeit des ganzen Menschen dabei nötig ist, *wie* nötig erst *Seine* Gegenwart? Wir sagen: *Seine* **Gegenwart,** nicht sein, etwa aus der Ferne mittelbar geleisteter Beistand, nein Seine *persönliche, unmittelbar* eingreifende *Gegenwart!*

Seine Stellung zu den Einzelnen ist ein für allemal, wie uns, *alle* Zeugen zusammenfassend, der Hebräerbrief versichert, die des «*Hohenpriesters* in Ewigkeit», seine Gegenwart bei den Menschen *opfernde* Gegenwart! Alles, was Er an uns, in uns wirkt, trägt Kreuzessiegel, ist Opfer, ewig glühende hohepriesterliche Liebe zu uns, seinen «Brüdern». Wir erfahren Seine Nähe, Sein Eigentumsrecht an uns nur um Seines für jeden Einzelnen ein für allemal hohepriesterlich hingegebenen und zugeeigneten Opferlebens willen. Unser Erlösungsmal ist das Tau des Kreuzes. Nicht eine einzige der Tausenden von Gnaden aller Art, die den Millionen einzeln bis zum letzten der Tage von ihrem Heiland zu teil werden, hat eine andere, selbstverständlich unversiegbare Quelle, als die für alle am Kreuz vollendete hohepriesterliche Liebe zu jedem von uns, wie sie in Ihm lebt in alle Ewigkeiten, ein nie zu erschöpfender Quell der Gnaden auf Erden und der Herrlichkeit und Seligkeit im Himmel.

Wenn man diese nie und nirgends ruhende Opferthätigkeit des Herrn auf Erden nicht *als solche* will gelten lassen, weil sie sich nicht in den spezifischen äußerlichen Opferformen, sei's den mosaischen, sei's den heidnischen, vollzieht, wie sie ja überhaupt fast nur unsichtbar stattfindet, so fragen wir: hat denn das ganze Fleischesleben des Herrn in den Formen irgend welchen *ceremoniellen* Opferkultus, und nicht vielmehr, um hier das große Wort zur Geltung zu bringen, «*im Geiste und in der Wahrheit*», **gelebt** sich vollzogen? War die Menschwerdung allein nicht ein unermeßlich großes wirkliches Opferbringen *ohne alles und jedes Opferceremoniell?* Und die Armut und äußere Geringheit der Geburtsstätte, und die Verfolgung durch Herodes, und die Flucht ins Ausland und die Verborgenheit zu Nazareth und alles Leid, das Ihm in seinem öffentlichen Leben und Wirken bis zum Tod am Kreuze widerfuhr —, war es nicht für uns gewollt und getragen und dargebracht —, alles *Opfer?* Die Form machte es nicht dazu, sondern der Geist, nämlich die Absicht, der Wille! Niemand wird es wagen, dem Leben Jesu sowohl im ganzen, als

auch jedem Augenblick und jeder Lebensregung den Opfercharakter im strengsten und höchsten Sinne des Wortes zu versagen, priesterliche Eigenschaft abzusprechen, auch ohne daß eine *Ceremonie* des Opferns vorhanden gewesen wäre. Wenden wir also nur ohne Scheu diese Wahrheit auch auf Jesu Wirksamkeit unter den Menschen *nach* seiner Erhöhung zur Rechten des Vaters an, so ist, auch ohne Bezugnahme auf das heilige Abendmahl, kein Widerspruch der bezeichneten Art mehr im Hebräerbriefe. Alles stille, tiefe, geheimnisvolle Gnadenwirken Jesu in allen Einzelmenschen aller Zeiten ist Hohepriestertum, ist Opferthat, Aufgehen in selbstverleugnendes Liebesleben für die Einzelnen, bis in den freigewollten Todesstreich für das schuldige Geschlecht, und für die aus dem blutigen und nicht minder aus dem millionenfachen unblutigen Kampf mit der Sünde erkämpfte Wiederherstellung und Mehrung der Herrlichkeit Gottes und Rettung der Einzelnen bis ans Ende der Tage.

Hiermit ist auch die Meinung derjenigen als haltlos erwiesen, die ein hohepriesterliches, ein Opferwirken Jesu *auf Erden* seit seiner Auferstehung, oder allermindestens seit seiner Himmelfahrt für ausgeschlossen erklären. Solange noch ein einziger Mensch auf Erden lebt, dauert der hohepriesterliche Opferdienst auf Erden fort, bis die letzte Garbe der großen Ernte mit der Sichel Seines Todes eingeheimst sein wird.

Sein Wort: «der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren war» — und jenes: «ich habe noch andere Schafe, die nicht aus dieser Hürde sind; auch sie muß *ich* führen und sie werden auf *meinen* Ruf hören und es wird Eine Herde werden, *Ein Hirt*» — und das andere: «nur wer in Mir bleibt und Ich in ihm, der bringt viele Frucht» — sie gelten für alle Zeiten bis zum jüngsten Tage. *Er selbst* wandelt *in Person* durch die Generationen, wandelt mit jedem Menschen unerkannt seinen Lebensweg wie einst mit den Zweien, trifft unsichtbar mit jedem, wie einst dort im Garten Josephs von Arimathäa mit Magdalena, zusammen, spricht unsichtbar jeden an, wie einst die Samaritin, zündet, wie einst mit seinem Blick dem Petrus, jedem, der seiner achtet, unsichtbar die Glut der Reue an, fordert, wie einst den Levi vom Zollamt, innerlich zum Apostolat auf, holt andere auch jetzt noch, wie einst die beiden Bruderpaare am See, aus

ihrem Gewerbe in Seinen Dienst, redet zu Maria, zu Nikodemus noch jetzt von himmlischen Dingen, hört nicht auf, jedem verlorenen Schäflein besonders nachzugehen und es heimzutragen, jede verlorene Drachme zu suchen, jeder um ihres Kindes Leben flehenden, jeder um ihren einzigen Sohn weinenden Mutter zu helfen, jeden verderbendrohenden Wogensturm in Fesseln zu schlagen. Immer noch, nur sind unsere Augen noch gehalten, «geht er unter uns umher mit Wohlthun». Und all Sein Thun ist Hohepriesterwirken, ist Opfer, nur nicht mehr im Gewande sterblichen Fleisches und «in Unansehnlichkeit», sondern in einem vergeistigten Leibe und «in Herrlichkeit», aber für unsere blöden Augen noch nicht erkennbar. Ja noch mehr, gerade die Verklärung, diese Entrückung der Leiblichkeit Jesu aus der Gesetzlichkeit der Sinnenwelt in die des Geistes hat Ihm die Haltung Seines Wortes vom «Bei uns sein bis zu der Welt Ende» erst möglich gemacht.

Zudem schließt die Behauptung, daß das hohepriesterliche Amt Jesu, des Verherrlichten, seine Stätte nur im Jenseits, im Himmel habe, wie bereits bemerkt, den sehr kindlichen Wahn ein, als trenne uns *räumlich* Weltenferne, Fixsternhöhe von Gottes Thron, von der Herrlichkeit des Dreieinigen. Nichts ist thörichter. Fällt einst auch für uns der Vorhang des Fleisches, dann wird unser Auge schauen, wie nahe uns auch hier derjenige immer war, wovon Paulus den Athenern verkündet hat: «*er ist nicht fern von einem jeden aus uns*, denn *in ihm* leben und weben und sind wir», und wovon längst zuvor der Herr selbst geoffenbart hat[1]), daß er, *während* **er auf der Erde wandle,** nicht aufgehört habe, «*im Himmel* zu sein». Er, der zur Rechten des Vaters in den Himmeln Thronende, ist überall, wo immer ihn auf Erden sein Amt ruft, bei Saulus vor Damaskus, bei Stephanus vor Jerusalem, überall wo ein Mensch ist, denn «ohne Ihn — den Hohenpriester in Ewigkeit — können wir nichts».

Ist nun allerdings das hohepriesterliche Werben und Wirken und Walten Jesu in und auf die Einzelmenschen im wesentlichen ein *unsichtbares*, weil ein völlig freies, an keinerlei Schranke gebundenes, nach jenem Worte Jesu zu Nikodemus: «der Wind weht,

---

[1]) Joh. III, 13.

wo er will» und jenem des Apostels: «wo der Geist des Herrn, da ist Freiheit» —, so hat der Herr als Hoherpriester für mit der Sinnenwelt verbundene und an sie gebundene Geister dafür gesorgt, daß keineswegs der *ganze* Erlösungsweg der Einzelnen den Gefahren ausgesetzt sei, die die völlige Entrücktheit aller Phasen des Seelenlebens aus der sinnlichen Wahrnehmung für die Einzelnen selbst und deren Gemeinschaftsleben als solches mit sich führen würde. Denn nicht bloß würden die Einzelnen allen Täuschungen über sich selbst fortwährend ausgesetzt im Finstern tappen, sondern sie würden auch die von ihrer Menschennatur unzertrennliche und gottgewollte mächtige Förderung des Heiles durch die Mitwirkung der sinnlichen Faktoren entbehren. Darum hat der Herr in weiser Berücksichtigung unserer geist*leiblichen* Natur und als unser wahrhaft «mitleidiger Hoherpriester» *die Hauptepochen* unseres Werdegangs in der persönlichen Aneignung der Erlösung an sinnliche Formen geknüpft, letztere zu sicht- und hörbaren Trägern dieser großen Akte gemacht, indem er weise gewählte Symbole für den Vollzug zu Trägern seiner bestimmten Gnaden eingesetzt hat.

Dieser Hauptepochen sind, in der Einzelerlösung eines jeden stufenweise steigend, im ganzen *drei.* Die erste ist, entsprechend der Menschwerdung des Sohnes Gottes, die Rettung aus dem Tod der Sünde durch die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem heiligen Geiste *zur Kindschaft Gottes schlechthin* **in der Taufe.** In ihr tritt Jesus vor dem Vater für den Menschen als zu Ihm gehörig kraft Seiner Menschheit als Bürge ein und nimmt ihn in Seine Gemeinschaft auf.

Diese Gemeinschaft wird, entsprechend der Herabkunft des heiligen Geistes auf und in den Menschensohn am Jordan, von Ihm durch die Herabsendung des heiligen Geistes selbst, *Seines* Geistes, in das Herz des Getauften von Ihm befestigt und vollendet in dem Geheimnis *der Firmung*, diesem Einzelpfingstfest, dieser **Volltaufe** mit dem heiligen Geiste.

Beide Geheimnisakte entbehren des Siegels der Hohepriesterthat Jesu nicht, indem *die Taufe*, sowohl die Anfangstaufe, als auch die *Voll*-Taufe *als solche*, symbolisch und wirklich unter dem Zeichen seines Opfertodes steht[1]).

---

[1]) Röm. VI, 3 ff.

Das Resultat dieser Volltaufe ist die volle Kindschaft Gottes, in welcher wir, *zur Verähnlichung mit seinem Sohne gelangt, mit Ihm*, in Seinem, dem heiligen Geiste, dem Geiste der Kindschaft, viel besitzend und unermeßlich mehr hoffend, rufen dürfen: «Abba, Vater!» Wir sagen: «*zur Verähnlichung* mit Ihm gelangt», «zur Gleichgestaltung mit dem Bilde seines Sohnes». Aber mit der Verähnlichung begnügt sich die[1]) Liebe des Menschensohnes zu uns noch lange nicht: ihr genügt, zur Vollendung ihres Erlösungsratschlusses mit uns, nur die *Vereinigung*. Die *Vereinigung*, dieser allen Begriff übersteigende, auf Erden nicht mehr zu überbietende, einzige **Höhepunkt der Erlösung** ist es, zu dem uns Jesus *in der dritten Epoche* seines Werkes mit uns erhebt —, fast sagen wir: entrückt, **im heiligen Abendmahl!**

Über diese Rangstellung des heiligen Abendmahls als des höchsten aller sinnlich fixierten Erlösungsstadien läßt *Jesus selbst* (bei Johannes VI, 56. 57; XVII, 20—26) keinen Zweifel mehr. Daß diese Vereinigung, hier in der Zeitlichkeit, eine zeitweilige, vorübergehende ist, ändert an ihrer alle anderen Erlösungsgnaden ohne Ausnahme überragenden Hoheit nicht das Geringste. Und zwar liegt diese einzige Erhabenheit des heiligen Abendmahls nicht allein darin, daß es *Jesus* ist, mit dem der Einzelmensch im heiligen Abendmahl Eins wird, sondern noch gerade darin, daß er es wird mit dem in Ihm auf dem Altar *hohepriesterlich* —, *opfernd* gegenwärtigen! In *dieser* Eigenschaft und Thätigkeit ist Jesus erst der Erlöser, und die Vereinigung mit Ihm gerade in dieser Eigenschaft und Bethätigung ist das Höchste, was für uns auf Erden möglich ist.

C. Der neue, von Jesus selbst ausdrücklich gegebene Name des eucharistischen Opfers.

Doch, abgesehen von den in den besprochenen allgemeinen Verhältnissen vorliegenden Beweisen, *Jesus selbst* hat sich mit aller Deutlichkeit über seine im Abendmahle stattfindende Thätigkeit *als Opferer und als Opfer* ausgesprochen. Und das hat Jesus nicht flüchtig, nebenher, sondern mit scharfer Betonung und in feierlicher Form dreifach nacheinander gethan.

[1]) Allerdings im Auftrag des *Vaters* mit dem *heiligen Geiste* thätige.

Zuerst hat er sein im Brot gegenwärtiges Fleisch und sein im Wein gegenwärtiges Blut, parallel der großen prophetischen öffentlichen *Bundesopferfeier* am Antritte des freien Zugs durch die Wüste[1]), zum *Opfer des «neuen Bundes»* erklärt, indem er die Worte, womit Moses einst das alte *Bundesopfer* für Israel vollzogen, *Sich* als dem neuen Bundesopfer zueignete und *den Augenblick*, in welchem er als der Moses des *neuen* Bundes Seine Worte *sprach*, als **Opferaugenblick** für die Menschheit bezeichnete. «*Siehe, das Blut des Bundes*, den Gott mit euch geschlossen hat, auf alle diese Worte», so hatte Moses im Augenblick des Opferns gesprochen; «dies ist *Mein Bundesblut, der neue Bund* in Meinem Blute», so hat Jesus gesprochen: bestimmter kann man den Charakter des Momentes von Verheißung und Erfüllung als eines Opferaktes nicht identifizieren.

Aber Jesus hat nicht unterlassen, den Akt auch durch direkte Angabe des Opfer*zweckes*, des beabsichtigten Opferresultates vor Unterschätzung und Verkennung zu sichern. Denn er hat das Wort vom «Blut des neuen Bundes» erläutert durch den Zusatz «der für euch hingegeben **wird**», das *für viele* vergossen **wird** zur Vergebung der Sünden». Und die Deutung, diese Worte seien in der Zukunftsform und vom bevorstehenden Kreuzestode zu verstehen, ist unstatthaft, weil Jesus eben *nicht* von seinem gegenwärtigen *sterblichen* Leib, der *morgen* ans Kreuz wird geschlagen *werden*, sondern von seinem *heute* in Händen gehaltenen *verklärten* Leib und Blut redet. Es findet also, die Worte Jesu schließen allen Zweifel daran aus, im heiligen Abendmahle nicht zwar eine blutige, aber eine unblutige *Opferaktion*, eine nur *für uns* verschleierte wirkliche Selbstdarbringung Jesu statt.

Welcher Art diese Selbstdarbringung Jesu sei und wie er sie bezeichnet haben wolle, darüber hat er selbst und zwar an richtiger Stelle uns zur Genüge belehrt und uns der Mühe überhoben, einen zutreffenden Namen für sein eucharistisches Opfern zu schaffen. Er hat den Namen selbst gewählt und klar bestimmt, wenn wir nur auch endlich darauf achten wollten.

Eine nähere Betrachtung des Erlösungswerkes mag uns den Weg bahnen.

---

[1]) 2. Mos. XXIV.

Das Erlösungswerk Jesu an und für sich, *im Haupte* des Geschlechtes vollbracht und dem Vater, als dem Urgrund der Gottheit, dargebracht, war mit dem Kreuzesopfer von Jesu *ganz allein* vollendet; er *allein* war «heilig, unbefleckt», immer des Vaters Wohlgefallen. Aber *nicht allein* hat Jesus sein Werk den Einzelmenschen zu eigen geben können, hat *nicht allein*, bloß von Sich aus, die Einzelmenschen «an sich ziehen», sich angliedern, sie in sein heiliges Buß- und Liebesleben vor dem Vater herein- und aufnehmen, sie mit sich bis zur Untrennbarkeit, bis zur vollen Rechts- und Lebenseinheit, **bis zum vollendeten Lebensbunde** in des Wortes *ganzer*, *alle Wesenstiefen* einschließender Bedeutung — denn *das* und *nicht* ein *Schatten*priestertum und ein *Schatten*opfer und -opfermahl meinte der «*neue* **Bund**» auf das «*neue* **Gesetz**» — mit Ihm vereinigen können. *Hier*, auf *dieser* Hemisphäre der Erlösung, in ihrer Einzelverwirklichung *an den Menschen*, ohne welche die ganze Arbeit des Hauptes verloren und umsonst war, mußte in jedem Moment der Einzelmensch *mit dabei sein.* Nichts war erreicht, nichts hatte Wert, als nur das, was der Einzelmensch angenommen, sich persönlich angeeignet aus Geschenk und Gnade und Segnung Jesu: «Ohne Mich könnet ihr nichts».

Hohepriesterlich, — aber mit nichten in den verdorrten Formen des abgestandenen mosaischen Kultus, sondern in den Formen der Liebe, die alles weiht, alles ist, — naht sich Jesus dem Einzelnen, *ja dem Einzelnen*, um an ihm sein Werk zu verwirklichen. Zur Aneignung der Erlösung ist der Einzelne dem Heiland eine Welt, und seine Aufnahme in die Gemeinschaft der Erlösung ist dem Herrn eine Welterlösung. Somit ist die Welterlösung, vom Haupte Jesus allein in blutiger Arbeit vollbracht, keineswegs dieselbe, wie *die Einzelerlösung*, die Aneignung seitens des Einzelmenschen unter steter Gnadenthätigkeit des Hohenpriesters und Erlösungsopfers Jesus; anders auch die Weise und Form, in welcher eine jede sich vollzieht. Denn während Jesus «in den Tagen seines Fleisches» als sanftmütiger, demütiger Hoherpriester *sichtbar* «im Äußern als Mensch befunden», seines Amtes gewaltet hat in dem engen ihm zugemessenen Kreise, immerhin keiner ein für allemal erledigten, durch Ihn selbst überholten Form mehr unterworfen, waltet er, verherrlicht, jetzt über den ganzen Erdkreis den Einzelmenschen *unsichtbar nahe* als Hoherpriester, «immer eintretend mit Fürbitte für uns».

So wenig indessen ohne dieses Eintreten Jesu für uns überhaupt das «Kommen des Einzelmenschen zu Ihm» möglich ist, insofern von Jesu Willen und That, von seiner speziellen Bejahung Seines weltumfassenden blutigen Gemeinopfers, *hingewandt zum Einzelnen*, alle Gnadenwirkung bedingt ist, so hat uns Jesus in einem zu Kapharnaum gesprochenen Worte, auf das wir schon oben aufmerksam machen durften, doch noch einen besonderen Einblick in die Art Seines Zusammenwirkens mit dem himmlischen Vater zum Zustandekommen des Einzelerlösungswerkes gestattet. Das «Kommen des Einzelnen zu Jesu» ist nämlich *vor* allem, *entsprechend dem göttlichen Sohnesverhältnis Jesu*, von einer souveränen Gnadenwirkung des ewigen *Vaters* abhängig: «Niemand», also kein Einzelmensch, «kann zu mir kommen, es sei denn, daß *der Vater* ihn ziehe!» so lautet die hochwichtige Offenbarung. Dem Kommenwollen und Kommenkönnen des Einzelmenschen zu Jesu muß vorausgehen *eine grundlegende Gnadenwirksamkeit des Vaters* im Inneren des Menschen. Und diese herbeizuführen, sie anzurufen, ist recht eigentlich Sache desjenigen, der wie in seiner Person die Gesamterlösung, so in jedem Einzelnen die Einzelerlösung durchzuführen, persönlich bis zur Vereinigung durchzuführen *vom Vater* gesandt ist. *Die Herbeiführung* und *Anrufung* der Gnadenthätigkeit des Vaters, des «*Vaters* der Erbarmungen und Gottes *alles* Trostes», des «*Vaters* der Lichtwesen, von dem *jede* gute Gabe und *jedes* vollkommene Geschenk herabkommt», in dem Menschen ist recht eigentlich hohepriesterliches Thun, ist Selbstdarbringung Jesu vor dem Vater, ist *Mahnung* zu dem Vater durch den Sohn an das auf Grund des ewigen Opfers zu wirkende Heilswerk *am Einzelmenschen*, und diese Opferthat Jesu vor dem Vater geschieht in seinem verschleierten Erscheinen und Werben für den Einzelnen *im heiligen Abendmahl.* Und genau dieses *an der Verschleierung* kenntliche Erscheinen und Werben Jesu, des Hohenpriesters und Gotteslammes, für die Einzelnen vor dem Vater nennt Jesus im hochheiligen Augenblicke selbst, wo er den Aposteln das große Geheimnis, seinem Außenteile nach, für alle Zeiten zu feiern befiehlt und aufträgt, aber dessen Wesensbestand *Sich selber* wahrt, «**Sein Mahnopfer**»: «Thuet dieses **zu Meinem Mahnopfer**».

Es ist selbstverständlich, daß der wahre Sinn dieses Namens nur solchen leicht zugänglich und geläufig blieb, denen, wie den

Aposteln und der ersten judenchristlichen Generation in Jerusalem und Judäa, der mosaische Kultus mit seinem ganzen Opferwesen in und um den Tempel noch vor Augen stand, die alte Kultussprache noch vertraut war. In der That fehlt es in den Briefen der Apostel, namentlich des heiligen Paulus, nicht an deutlichen Spuren, daß ihnen das Herrenopfer im Abendmahl unter dem Gesichtspunkt einer heiligen Askarah[1]), als *die neutestamentliche Mincha im Sinne der Weissagung des Propheten Malachias*[2]) erschien.

Nach Jerusalems und des Tempels Zerstörung durch Vespasian-Titus verblich selbstverständlich bei den Judenchristen die Erinnerung an die mosaischen Opfernamen, zumal sie den das bisherige Kultusleben entwurzelnden Schlag als den Vollzug eines von Jesu angesagten Gottesgerichtes über die von ihrem Berufe schaurig abgefallene Priesterschaft des alten Tempels verstehen mußten. In dieses Gericht ließen die entsetzten «Kinder Abrahams» das heilige Wort als mit in den Fluch verwickelt mit fortreißen, und es blieb ihnen nur die zerbrochene Schale, der profane *falsche* Sinn desselben übrig, der sich dann freilich harmlos genug darbot. Die Apostel sollten also, das war die Meinung der ersten *nach*apostolischen Generation, die Feier zu dem Zwecke begehen, um *sich und den Gemeinden* dadurch zum *Gedenken an den Herrn* zu verhelfen! Um des Herrn zu gedenken, sollten sie des Herrn — gedenken! Wir wiederholen: des Herrn sollte man doch bereits *eingedenk sein*, wenn man eine Feier zu halten sich anschickte, die den Zweck hatte, seiner zu gedenken! Einen Zweck, der *erreicht ist*, strebt man doch nicht erst *noch zu erreichen!* Eine Handlung, die *Mittel* ist, kann ja doch nicht schon *Zweck* sein, sonst hebt sie sich selbst auf: eine solche Albernheit hat Paulus nie geschrieben, *hat der Herr ewig nie gesagt!* Einen Weg machen, an dessen Ziel man schon ist! Etwas feierlich suchen, *in dessen Besitz* man schon sein muß, *ehe man zu suchen anfängt!* Wäre es nicht geschichtliche Thatsache, kein Mensch würde so etwas für möglich halten, daß man dem Herrn dergleichen je in den Mund zu legen gewagt habe. Aber noch mehr tritt das Ungeheuerliche der «traditionellen» Deutung hervor, wenn wir das «Dieses»,

1) «Konsekrationsmoment», S. 10 ff.; S. 22 ff.

2) «Konsekrationsmoment», S. 11.

also die soeben von ihm vollzogene Feier, das «*Mittel*» zu jenem wunderlichen «Zwecke», näher ins Auge fassen. Kann denn der Herr wirklich in *dem* Augenblicke, da er *Sich selber* ihnen hingiebt *zum Genusse*, *zum Eins***sein** *mit Ihm* —, als Zweck dieser seiner unermeßlichen *That* — *die Erweckung des* **Gedenkens** *an Ihn* bezeichnen? Kann er als Zweck und Resultat einer Handlung, die nach seiner energischsten Beteuerung *das Leben*, *das ewige Leben*, **seine ganze gottmenschliche Persönlichkeit** ***mitteilt***, **Ihn selbst** hingiebt *zum Vollbesitz*, ja mehr: *zur Lebenseinheit*, *zum Eins***sein** mit Ihm und in Ihm — — zum «**Bunde**» im göttlich erschöpfenden Sinne —, kann er als Zweck und Resultat dieser Handlung eine subjektive, rein menschliche Anregung zum Gedenken, zur Erinnerung an Ihn nennen? Kann er die Verleihung des Lebens, die thatsächliche Erhebung zur denkbar höchsten, Gottes eignes Leben mit umfassenden Lebensstufe, die eine wirkliche Totenerweckung ist — dies sein Großwerk, herrlicher, gewaltiger, durchgreifender als die Weltschöpfung — — — in einen *Gedankenvorgang* zusammenschwinden, sich verflüchtigen lassen? Ist sein «Bleiben in uns» und unser «Bleiben in ihm» *eine Erinnerung?*

Die von uns im «Passah des neuen Bundes»[1]) nachgewiesene unvergleichlich großartige Bedeutung des Wortes bei Paulus und Lukas, in der das «Gedenk-», d. h. «Mahnopfer» des Buches Levitikus[2]) in seiner *Opfer*bedeutung vor uns steht, gehört zur altheiligen, zur Zeit des Herrenmahles noch jedem Israeliten, wahrlich wohl den Tischgenossen im Obersaal, sehr verständlichen Priester- und Kultussprache des letzten vorbildlichen Tempels, so daß — bei der völligen Unzulässigkeit der leider traditionell gewordenen albernen Übersetzung «Gedächtnis» — ihr Sinn trotz achtzehnhundertjähriger Vergessenheit[3]) keinem Zweifel mehr unterliegen kann. Oder bewegt der Herr sich *nicht* überall in jenen Tagen «in Erfüllung der Schriften»[4]), in Namen *Seiner* Vorbilder? Führt er in Wort und That eine andere als die altpriesterliche Sprache, wenn er Sein Mahl am Vorpassahabend hält, Seinen

[1]) S. 106—115.

[2]) «Passah des n. Bundes», S. 112 und 113 samt den Noten.

[3]) Hierüber s. auch «Konsekrationsmoment», S. 32 ff.

[4]) Apg. XXIV, 25. 26. 27. 44—47.

Opfertod auf den Passahtag verlegt, auf das Fest der alten Gesetzgebung das Gesetz des neuen Bundes mit dem Griffel des heiligen Geistes in die Herzen schreibt? Das alles ist altgeheiligte Kultussprache, wie sie jedem frommen Israeliten jener Zeit vertraut und geläufig war, wie viel mehr, freilich *in völlig freier*, **souveräner** *Auswahl* und Anwendung, Jenem, in welchem alle Vorbilder des alten Bundes sich erfüllen sollten! Hatte er doch in jener hochfeierlichen Rede, womit er seine öffentliche Lehrthätigkeit in Israel eröffnete, den ihn auf dem Berge umlagernden Tausenden erklärt: «Ich bin nicht gekommen, *das Gesetz* aufzulösen, sondern es zu *erfüllen*», wohlgemerkt: ohne *irgend einen* Teil des mosaischen Bundesgesetzes auszunehmen, und, um ja den verwegensten Zweifel auszuschließen, feierlich hinzugefügt: «Wahrlich, ich sage euch, bis der Himmel und die Erde vergehen, wird nicht *ein* Jota oder *ein* Häkchen vom Gesetze vergehen, bis alles wird geschehen sein». Ja, es hieße die *beherrschende* Stellung verkennen, die in der gesamten mosaischen Bundesgesetzgebung gerade die *Opfergesetze* einnehmen, wollte man das Wort Jesu, womit er die «Gesetzeserfüllung» *durch Ihn* ankündigt, nicht in *erster* Linie auf die in dem alten Priesterbuche prophetisch und typisch verordneten *Opfer und Opferfeiern* und auf die *in Ihm* bevorstehende *Erfüllung derselben* beziehen[1]). Welche andere Stelle aber in diesem *sachlich* fundamentalsten, alles übrige bedingenden Teile der Erfüllung konnte Jesus einnehmen, als die des priesterlichen Hauptes von Israel und der gesamten Priesterschaft, *die Stellung des Hohenpriesters!* Das ist schon darum ganz selbstverständlich, weil in Ihm, «dem Gesalbten», im höchsten und einzigen Sinne des Wortes, also **dem Hohenpriester** (bezw. Seinem *Opfer*, d. h. Seinem am Kreuze vollendeten Gesamtlebensopfer), *das gesamte alttestamentliche Opferungswesen* sein *Urbild* und seine definitive Erfüllung und Erledigung gefunden hat.

In gewissem Sinne tritt schon in der Zeit Abrahams ein «Priester des höchsten Gottes» in der Person Melchisedechs, des Königs von Salem, uns entgegen, wie ein ferner Vorbote des

---

[1]) Daß er *zeitlich*, am Anfang seiner Lehrthätigkeit, zuerst nur *die Sittengesetze*, den Dekalog im Sinne seiner Vertiefung und «Erfüllung» besprochen hat, das verstand sich, solange die Stunde der Erfüllung in Kreuzestod und Auferstehung noch nicht gekommen war, von selbst.

ständigen mosaischen Hohenpriesters. Deutlicher erscheint uns das Vorbild im 110. Psalm, welche dann geradezu als *Sohn Gottes* und «einen Priester in Ewigkeit», also als den ein für allemal einzigen, effektiven *Priester* niemand Niederer als *Jesus selbst* bezeichnet[1]). Und daß kein anderer als wieder er selbst das einzige und nun für immer definitive *Opfer* sein kann, braucht nicht erst erwähnt zu werden.

Nun aber, da am Kreuze die blutige Form des Gesamterlösungsopfers ihre einmalige Erfüllung gefunden hat, hat Jesus in der heiligen Eucharistie eine *unblutige Form* desselben festgesetzt, welche nicht bloß die für den Einzelmenschen und die Lokalgemeinde allüberall gebührende Teilnahme am *wirklichen gegenwärtigen Opfer*, das *Jesus selber* auf dem betreffenden Altare verschleiert darbringt, sondern auch die Vereinigung des Einzelnen mit dem Welterlösungsopfer selbst *im Genusse* ermöglicht.

Es handelt sich also bei der heiligen Eucharistie ganz und gar nicht darum, das Mahnopfer *den Menschen* ins Gedächtnis zu rufen, sondern darum, daß *Gott der Vater* den *Sohn* in Seinem persönlichen Erscheinen **und Opfern** *für die Gemeinde* gnädig aufnehme und daß der Mensch in der Kommunion sich das heilige Opfer aneignen könne und so den «*neuen Bund*» von dem Erlöser «*in Seinem Blute*», im *Empfang* der Erlösung selbst, des Leibes und Blutes Jesu, sich besiegeln lasse. Der Opferakt, der selbstverständlich *nicht* schon mit dem *Erscheinen an sich* identisch ist, wird vor dem Vater *von Jesu selbst und allein* vollzogen[2]) und die Gnadenfrucht der Gemeinde und den Einzelnen mitgeteilt. Der Hohepriester tritt ein im Konsekrationsakt und nun *beginnt* Sein **Opfer** vor dem Vater! Hiermit ist auch jeder Zweifel an der unmittelbaren Beziehung der Stelle des Hebräerbriefes XIII, 10 *auf die heilige Kommunion* ausgeschlossen: «der Altar, den wir

---

1) Matth. X, 22. 41. Mark. XII, 15 ff. Luk. XX, 41 ff.

2) Darum hat das ganze sogenannte «*Offertorium*» nicht die geringste Berechtigung und trägt nur Verwirrung, Verdunkelung, Mißverständnis in die hehre Eine Feier hinein. Die Gabenbringung, die längst aufgehört hat, durfte *nie und nimmer* ein Teil der Liturgie werden, durfte niemals zu *Wort* kommen. Jetzt ist *der Akt* längst, wohin er gehört, der Vergessenheit verfallen, aber sein *Schattenriß* im *Wort* lagert noch immer als irreführender Nebel vor dem doch seit dem Tage von Golgatha ganz entschleierten Allerheiligsten! Vgl. «Konsekrationsmoment», S. 136 ff. 140 ff.

haben», von dem «wir», die Christen, nicht aber «diejenigen, die der Stiftshütte dienen», **essen** dürfen, ist *die eucharistische Opferstätte*, und die Behauptung, hier sei nicht von *materiellem* Essen, sondern von *geistiger* Aneignung der Verdienste des Kreuzesopfers die Rede, ist alles und jedes Beweises ermangelnde Willkür. So feiert der Herr sein verschleiertes Opfer allüberall, wo Menschen sind. Sein Opfern gilt zwar immer dem ganzen Menschengeschlechte, aber da die Feier *als lokale* auf die Absicht zielt, die Einzelnen und die Einzelgemeinde *insbesondere* dem Erlöser ans Herz zu legen, so darf man *diese* Absicht *hauptsächlich* betonen.

Vor dem Eintritt *des Hohenpriesters* an den eucharistischen Tisch, den er dadurch zum **Altar** macht, wird *nichts* geopfert, und *Er*, *Er allein* feiert das eucharistische Opfer, *das Mahnopfer vor dem Vater* für unsere Not und Sorge, Armut und Schwachheit, Sühne und Gnade. Wenn der Herr zu seinen Aposteln sagte: «Thuet —, feiert das, was ich jetzt gefeiert habe vor euch», so versteht sich das nur insoweit, als sie das Äußere der heiligen Handlung zu leisten hatten: *die Handlung* selber konnte und kann bis an den jüngsten Tag nur Einer vollziehen, *der Herr selbst*. Er allein ist der wirkliche Priester dieses Opfers, Sein ist das eigentliche «Thun», das Werben und Sühnen und Fürsprechen bei dem Vater; die Apostel halten dem Priester, der kein anderer als der Herr ist, nur den Saum seines Gewandes[1]).

Wie in der ersten Befreiungsnacht das Passahopfer nach Hausvaterschaften, in jedem Hause gleich, gefeiert wurde, so trägt das im Obersaale erfüllte Passah sofort, schon im Obersaale selbst unter seinem einzigen Haupte und fortan überall den Charakter als Familienfeier, als Hausvaterschaft nach der Lokalisierung und Individualisierung in Gemeinden und deren Glieder, an sich. Und wo der Herr ist, da ist «*der neue Bund*» auf seinem Höhepunkt und in seiner heiligsten Fülle, da ist die Quelle, der Strom *aller Heilsgnaden*, da ist *der Pulsschlag* der Erlösung allüberall auf dem Erdenrund.

D. Die Anbetung des Herrn im heiligen Abendmahl.

Es kann und darf hier nicht verschwiegen werden, daß niemand das Recht hat, über die Zeitdauer, über Anfang und Ende

[1]) «Konsekrationsmoment», S. 20.

der Gegenwart des Herrn im heiligen Abendmahl willkürlich zu bestimmen. Vom Momente der Konsekration an, **bis** daß die Brotes- und Weineshülle aufhört, *als Brot und Wein* zu existieren, **bis** daß Brot und Wein, mit und in welchen der verklärte Leib und das verklärte Blut Jesu gegenwärtig war, in den leiblichen *Organismus* des Empfangenden *übergegangen ist*, dauert die sakramentale Gegenwart des Herrn. Damit steht fest, daß von dem Momente an, wo das Brot und der Wein des Sakramentes in dem allgemein leiblichen Organismus *ein- und* **untergegangen sind,** das Sakrament als solches **aufgehört hat,** also mit dem, was weiter aus dem materiellen Stoff des Brotes und Weines wird, **nichts mehr zu schaffen hat.** Wie wichtig diese Feststellung nach ihrer positiven Seite hin ist, brauchen wir Kennern der von Paschasius Radbertus erregten Streitigkeiten nicht auszuführen.

Aber um so energischer müssen wir erklären, daß die Behauptung, die Kommunion schlechthin sei der *ausschließliche* Zweck der gleichviel wie willkürlich verstandenen Gegenwart, also sei der Herr nur zum und im Genußempfang gegenwärtig, eine irrige ist. Das Gebot des Herrn: «*Thuet dieses*» ist eine *göttliche Vollmacht* an die Apostel, daß sie, des Herrn Thun in dieser seiner Feier dramatisch nachahmend, mit der gleichen Berechtigung zum *wirksamen* «Segnen» ausgerüstet, mit der gleichen Wahrheit und Zuversicht *sofort* nach der Konsekration verkündigen, die Gegenwart des Gekreuzigten *verkündigen* dürfen: «dies ist mein Leib, mein Blut». Diese Vollmacht, diese Verheißung und Bürgschaft in ihrer Wirklichkeit und Wirkung auch nur einen Moment hinwegleugnen, auch nur um eines Augenblickes Dauer verkürzen und *vergewaltigen* zu wollen, muß als eine dem Herrn selber angethane *Gewaltthat*, als eine Undankbarkeit und als ein an den Erlösten wie an dem Erlöser verübter Raub bezeichnet werden, vor welchem Eiferer für des Herrn Ehre sich wie vor einem Frevel entsetzen sollten.

Statt dessen sollten dieselben von dem Momente der in Christi Vollmacht vollzogenen Konsekration an, solange noch ein Stück, ein Tropfen des Sakramentes ungenossen auf dem Altar vorhanden ist oder erhoben wird, von heiligen Schauern der Andacht erschüttert, wie Moses vor dem flammenden Dornbusch entblößten Fußes, verhüllten Angesichts, anbetend in die Kniee sinken, eingedenk der Stimme: «Nahe dich nicht hierher! Der Ort, wo du

stehst, ist heiliger Boden! Siehe, Ich bin bei euch! Ich bin mitten unter euch!»

Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß, wenn die Gegenwart des Herrn im Sakramente feststeht, Ihm der Kultus der Anbetung erwiesen werden muß, daß also der Vorwurf der Götzendienerei denen gegenüber, die von der sakramentalen Gegenwart Jesu überzeugt sind, abgesehen von der darin kundgegebenen Härte, aller und jeder Berechtigung entbehrt. Vielmehr entstammt der Glaubensüberzeugung, den Heiland auf unseren Altären, in unseren Kirchen nahe und eigen zu besitzen, mit vollem Rechte das begeisterte Verlangen, seine Gegenwart, sein «Wohnen unter uns», mit Aufbietung aller Dankbarkeit auch künstlerisch zu feiern, die Größe und Herrlichkeit und Güte Gottes, wie sie in dem Erlöser sich geoffenbart hat und fort und fort offenbart, soweit das auf Erden möglich ist, in der Ausschmückung seines Zeltes zur Darstellung zu bringen.

Es widerspricht also dem Charakter des heiligen Abendmahles nicht, daß demselben, *ehe* es den Gläubigen zum Empfang gereicht wird, schon sofort während seines ganzen Opferns vor dem Vater für uns, als dem gegenwärtigen Gott und Erlöser und Hohenpriester die anbetende, feierliche Huldigung dargebracht werde: im Gegenteil, wie dürfte Einer es wagen, dem Tisch des Herrn zur heiligen Kommunion zu nahen, wenn er nicht *zuvor* mit Thomas den Herrn auf den Knieen gegrüßt und gepriesen hat: «Mein Herr und mein Gott!» wenn er nicht das lieblichste und erhabenste Wunder der Menschenfreundlichkeit Gottes, den wie in einem einzigen Brennpunkt gesammelten Inbegriff der Erlösung zuerst noch selbstlos, mit der Ruhe der Seligen des Himmels, zum Gegenstand seiner Betrachtung, seines Dankes, seiner lobpreisenden Anbetung und seiner glühendsten Gelöbnisse gemacht hätte!

So vollzieht sich denn das feierliche Gebot des Herrn an die Apostel, die Feier des Mahnopfers unseres mit dem Ephod des Brotes und Weines bekleideten ewigen Hohenpriesters vor dem Vater auf unseren Altären

1. im *eucharistischen Kommen*,
2. im *eucharistischen Opfern* und
3. in *der eucharistischen Kommunion* **von seiten des Herrn,**

unter äußerlicher Dienstleistung der Apostel, mit den entsprechenden Akten von unserer Seite.

III.

Der Genußempfang des Herrn im heiligen Abendmahl.

Der Endzweck der heiligen Eucharistie ist die Vereinigung des Menschen mit dem *für ihn geopferten* Gottmenschen. Der Mensch empfängt in der Eucharistie seinen Heilandpriester als den vom Sohne dem Vater aufgeopferten Mittler, nur in dieser Eigenschaft kann er ihn *seinen Heiland* nennen. Der Empfang und Genuß des heiligen Abendmahles als des eucharistischen *Opfers* erst ist, soweit in dieser Welt möglich, *die volle Erlösung* des Einzelnen wie der Gemeinde; Jesus ist nur als *unser* Hohepriester und Opfer mächtig, für uns einzustehen und Fürsprache zu leisten, ja mit uns so Eins zu werden, daß der Vater uns nur noch «*in Ihm*» sieht, er steigt nur in unser Herz herab, nachdem er sich für uns auf dem Altare als eucharistisches Opfer dargebracht hat. Dieser Charakter der heiligen Kommunion als Opferaneignung seitens des Einzelerlösten schließt nun freilich, wie wir hier sofort bemerken müssen, *für die Regel*, den Empfang des heiligen Opfermahles in derjenigen Form als selbstverständlich ein, in welcher der Herr bei der Einsetzung gerade den Opfercharakter seines Erlösungsmahles hat ausprägen wollen: **Die Kommunion unter beiden Elementen.**

Ist das eucharistische Brot, der eucharistische Trank nun im wirklichen Genuß des Menschen Eigentum, — oder vielmehr der Mensch seines Erlösers Eigentum und Eins mit Ihm geworden, dann ist er, wenn auch nur momentan, in Wahrheit reicher, als wenn er alle Schätze der Welt besäße; denn er darf den, der das ewige Leben selber ist, den er für immer verloren hatte in Sünde und Schuld, sein eigen nennen, selbst durch überschwengliche todestreue Liebe und Erbarmung des Eingebornen vom Vater wiedererkauft und mitteilhaft geworden des väterlichen Wohlgefallens in der Gemeinschaft des einzigherrlichen vom Sohne bewährten Liebesgehorsams. Und mit seinem wunderbaren Erlöser

vereinigt Herz an Herz, nicht mehr sich angehörend, «in Ihm» ruhend und geborgen, der Welt auf einen Augenblick entrückt, «kann er» nun «*Alles*», darf bitten, was er will, weiß sich, von Gnadenmacht umschirmt, zum Höchsten fähig, kann nur staunen, tief beschämt danken, loben und in Liebe thatkräftig ohne Ende in Ihm ausharren, mit dem Apostel jubelnd: «Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir».

Der verklärte Leib, das verklärte Blut Jesu ist, Brot und Wein durchwohnend seit dem Segensakt der Konsekration, in der Hostie, im Weine gegenwärtig. Im Genusse der Hostie, des Weines wird Leib und Blut Christi, weil beides durchwohnend, mitgenossen, aber nur solange Brot und Wein *als solche* vorhanden sind, denn Verklärtes geht nicht mit materiellem Brot und Wein in die Auflösung und den grobsinnlichen Ernährungsprozeß ein und über. Der Moment, in welchem die Auflösung von Brot und Wein[1]) beginnt, ist das Ende der Gegenwart von Jesu Fleisch und Blut. In der heiligen Kommunion geschieht also eine räumlich unmittelbare Begegnung und Hingabe Jesu an den Kommunizierenden und an die Seele und zwar mittelst der von seiner verklärten Leiblichkeit durchwohnten Nahrungsstoffe, — und eine dabei sich vollziehende Selbsthingabe der Seele an Jesu ganze gottmenschliche Persönlichkeit, so wahrer, so innig geistiger Art, daß wir den Namen, den ihm Jesus gegeben hat: «der *bleibt in Mir* und *Ich in ihm*» und den der Wirkung: «*Wie ich durch den Vater lebe*, so wird auch, wer Mich isset, *leben durch Mich*» — zwar als Worte aus dem Munde der ewigen Wahrheit, aber auch der allen Begriff übersteigenden ewigen Liebe mehr selig staunend ahnen als fassen können. Es darf dabei bemerkt werden, daß Jesus nicht gesagt hat: «der *ist* in Mir», sondern seinen Herzensgedanken für Zeit und Ewigkeit betonend, bittend und zugleich verheißend: «der **bleibt** in Mir», wie den Kommunizierenden innig fest haltend und ihn tiefen wärmsten Blickes ansehend und ihn mit heiligem Hauch berührend. Und jener zweite noch wunderbarere Name — welche Herrlichkeiten von unsagbarer Hoheit und Wonne, welche Großthaten Jesu an uns ohnegleichen durch die heilige Kommunion diesseits und jenseits des Todes kündigt er uns an!

[1]) Mit der Zerkauung, Verkleinerung und Verschluckung derselben.

Daß da, durch Buße aufgelöst, alle Sündenschlacken aus der Seele hinweggeglüht werden, daß am jüngsten Tage die Seele in der Auferstehung das Feierkleid des ewigen Sabbaths anziehen wird, — fast klein ist dieses Große, verglichen mit der aus der Vereinigung mit Jesu erblühenden Schönheit der Verähnlichung mit Ihm im Denken und Wollen und Leben, in Freud und Leid, in unauslöschlicher Beschämung und heiligem Selbsthaß wegen der vergangenen Sünden, in unersättlicher Büßung und Heiligung, in Kraft und Begeisterung für Gott und die Brüder, in Heimweh nach des Herrn Angesicht und in demütigem Warten und Reifen — dem Herrn entgegen, der «kommt»!

I. Beilage.

Die Verklärung Jesu nach und vor der Auferstehung.

Im Briefe an die Philipper[1]) mahnt der heilige Paulus: «So sei in euch denn die Gesinnung, wie sie war in Christo Jesu, der, göttlicher Hoheit wie er war, es nicht für Raub hielt [zu halten brauchte], Gott gleich zu sein, aber sich selbst entäußerte, indem er *Knechtsgestalt* annahm, Menschen gleich wurde und, im Äußern als Mensch befunden, sich erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tod, zum Tod am Kreuze. Darum hat ihn Gott aber auch *überaus erhöht* und ihm den Namen über alle Namen gegeben.» Und im Römerbriefe[2]): «Gott hat seinen eignen Sohn in *Gleichgestalt sündigen Fleisches „ohne* Sünde“[3]) und um der Sünde willen gesandt». Und Jesus selbst belehrt die trauernden beiden Jünger auf dem Wege: «*Mußte* nicht Christus leiden und so in *seine Herrlichkeit* eingehen!»

Die Veränderung nun, die in der Auferstehung mit dem Leibe Jesu vor sich gegangen ist und die wir *Verklärung* zu nennen pflegen, können wir nicht erklären, sondern nur als *Thatsache* feststellen und in ihren verschiedenen Erscheinungen und Momenten beobachten und für unsere Auffassung ordnen.

---

[1]) Phil. II, 5 ff. [2]) Röm. VIII, 3.
[3]) Hebr. IV, 15: χωρὶς ἁμαρτίας.

Zuerst erblicken wir den Auferstandenen, nach dem Worte des Petrus[1]), «gelöst von den Banden des Todes», «der Verwesung nicht ausgesetzt», dem Leben wiedergegeben.

Und welches ist dieses Leben?

«Christus, einmal von den Toten auferweckt, stirbt nicht mehr, der Tod ist über ihn nicht mehr Herr[2]).» Das Leben des Auferstandenen ist also «ewiges Leben»[3]).

In diesem aus dem Tode neuerstandenen Leben haben die Apostel und Jünger Jesum wiederholt längere Zeit ganz genau gesehen[4]): «Petrus, darauf die Zwölfe, danach mehr als fünfhundert Brüder, dann Jakobus, dann die Apostel zusammen, dann Paulus»; zuvor aber ist er schon[5]) der Maria von Magdala und der anderen «Maria», der «Maria des Jakobus und Salome», «den Eilfen auf dem Berge in Galiläa», «Zweien auf dem Wege», «den Eilfen bei Tische», dann «den Eilfen und ihren Genossen», dann «am See», später Stephanus, Saulus, erschienen. Einige hiervon haben Jesum von Lichtglanz strahlend, andere ohne diesen gesehen, alle haben ihn zu voller körperlicher und geistiger persönlicher Identität wiederhergestellt erkannt, auch an der Stimme (Maria), an gemeinsam jüngst Erlebtem, ganz besonders aber an den Kreuzigungswundmalen, in absoluter Lebenskontinuität mit seinem Leben vor der Kreuzigung.

Bei allen diesen Begegnungen mit Jesus haben die Apostel und Jünger sich durch ihre Sinne, durch Gesicht, Gehör, Betasten, durch Verspüren von seines Mundes Hauch — untrüglich von ihres Meisters Identität überzeugt.

Sie haben im einzelnen

1. folgende *negative* Körpereigenschaften des Auferstandenen konstatiert:

Freiheit vom Gesetze der stofflichen *Dichtigkeit* und *Undurchdringlichkeit* (und *Schwere*), und von der *räumlichen Gebundenheit.*

Vermöge der Freiheit vom Zwang stofflicher Undurchdringlichkeit ließ sich Jesus zum Erweis seiner Identität betasten, ja seine Wundmale mit Händen befühlen, und andere Male durch-

---

[1]) Apg. II, 24. 27. 28. [2]) Röm. VI, 9. [3]) Röm. VI, 23.

[4]) 1. Kor. XV, 7 ff.

[5]) Mark. XVI, 1. 9. 12. Matth. XXVIII, 9. 10. Luk. XXIV. Joh. XX. XXI. Apg. I.

schritt er trotz seiner betastbaren Leiblichkeit den Felsblock vor seinem Grabe, die geschlossenen Thüren und die Reihen der sich allein glaubenden Jünger. Mit dem Tod ist auch alle Schmerz- und Leidensfähigkeit überstanden, aller Nahrungszwang abgestreift, höchste Kraftfülle, freieste Willkür und Macht räumlicher Beweglichkeit nach allen Seiten (Galiläa, Ölberg, Weg nach Emmaus, Obersaal, Garten) gegeben.

2. *Positive* Unterstellung des Körpers unter das *Gesetz des Geistes.*

Demnach Betastbarkeit, Nahrungsaufnahme, Sichtbarkeit, Anwesenheit in von materiellen Naturgegenständen erfüllten Räumen (Koexistenz), Art der Erscheinung im Äußeren — alles fakultativ nach souveräner geistiger Zweckbestimmung im Ratschluß der Erlösung. Eine «Geistigkeit» indessen, die die *Leiblichkeit* ausgeschlossen oder aufgehoben hätte, hat der Auferstandene mit den allerstärksten Ausdrücken **verneint: «Betastet** mich und sehet, denn ein *Geist* (πνεῦμα) hat nicht *Fleisch* (σάρκας) und *Bein* (ὀστέα), **wie ihr sehet, daß ich habe».** Luk. XXIV, 40.

3. Fakultativer *Lichtglanz*[1]) (vor Stephanus, vor Saulus).

4. Fakultative momentweise *Vorausnahme* dieses Vergeistigungszustandes vor dem Tode: im Wandeln[2]) und im Lichtglanz auf dem See in der Sturmnacht, — auf dem Berge vor den 3 Jüngern, — bei der Austeilung des heil. Abendmahles, — bei der Gefangennahme!

5. Fakultative, weil *in der Erlösungsidee* geforderte, *Vervielfältigung*[3]) der Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu in dem Brot und Wein.

6. *Gänzliche* und *definitive* Aufnahme Jesu, *des Menschensohnes,* in die Herrlichkeit und Mitherrschaft des Vaters durch die *Himmelfahrt.*

---

[1]) Es darf hier daran erinnert werden, daß zum Erscheinen *Gottes* in *verhüllter, zurückgehaltener* Lichtgestalt eine besondere göttliche Machtwirkung, *ein Wunder* gehörte, zum Erscheinen *im unverhüllten Lichtglanze* **nicht!**

[2]) Dieses Wandeln auf dem See, *in Verbindung* mit dem *Lichtglanz,* ist ein energischer Protest gegen den neuerlichen Versuch, den Sonnenglanz des Antlitzes Jesu und die intensive Lichtfülle seiner ganzen Persönlichkeit auf dem Berge natürlich zu erklären.

[3]) *Nicht* Ubiquität! Denn Jesus hat nicht gesagt: «überall», sondern **«bei euch»!**

II. Beilage.

Die Gegenwart des Herrn im heiligen Abendmahl durch Konsubstantiation, die Lehre der Kirche im V. Jahrhundert.

Bei der Lehre von der Gegenwart des Herrn im heiligen Abendmahl handelt es sich einfach darum, daß an die Stelle der erst seit dem IX. Jahrhundert aufgekommenen widersinnigen Transsubstantiationshypothese, die trotz der Vehemenz, womit sie gegen Berengar und spätere von 1215 an ausgesprochen ist, die «Tradition» der ersten acht Jahrhunderte **nicht für sich** hat, die einzige mit Christi Gegenwart vereinbare Lehre der *Koexistenz von Christi verklärter Leiblichkeit in und mit Brot und Wein* doch *endlich* in ihr Recht eingesetzt werde und daß — bei treuer Festhaltung der Wirklichkeit von Christi *leiblicher* Gegenwart, das unnötige Ärgernis der Annahme wesenloser Erscheinungen aufhöre! Damit man ja nicht wage, das wunderliche «Dogma» einmal anzufassen, so hat man ein Schlagwort erfunden, das demselben jede Kritik ein für allemal fern halten soll, man hat diese reichlich begründete Lehre von der Koexistenz von Materiellem und Verklärtem in einem und demselben Raum (in der Hostie und im Wein) mit dem Namen der «*Luther'schen Impanationslehre*» beehrt und so kurzer Hand «abzuthun» sich gewöhnt. Hiernach sollte man meinen, daß Luther der Vater dieser Lehre sei. Nichts wäre falscher. *Nein, die* «*Impanations-*» oder richtiger *die Konsubstantiationslehre*[1]) *ist die klar vorliegende Lehre der ersten und maßgebendsten Väter beider Kirchenhälften des ganzen V. Jahrhunderts!*

Der erste Konsubstantianer der abendländischen Kirche ist *Papst Gelasius I.* Er darf für viele gelten. In seiner dritten Abhandlung gegen Eutyches und Nestorius von den zwei Naturen in Christo[2]) sagt er folgendes: «Wahrlich, das Sakrament des Leibes und Blutes Christi, das wir empfangen, ist ein göttlich Ding, weshalb wir auch dadurch der göttlichen Wesenheit teilhaftig werden; *und dennoch hört das Wesen oder die Natur von Brot und Wein*

[1]) *So* ist sie zu nennen und ihre Bekenner *Konsubstantianer.*

[2]) Der lateinische Text steht im «Konsekrationsakt», S. 272.

nicht auf. Und gewiß wird das Abbild und Gleichnis des Leibes und Blutes Christi bei der Vollziehung der Geheimnisse gefeiert. Demnach erweist sich uns einleuchtend genug, daß wir in Christo dem Herrn selbst das anzuerkennen haben, was wir in seinem [eucharistischen] Abbild bekennen, feiern und empfangen, so daß, wie die Wesenheiten, indem der heilige Geist sie konsekriert, in diese — nämlich eben die göttliche Substanz — übergehen *und doch in ihrer Eigenart verbleiben*, sie so der Beweis dafür sind, daß jenes Hauptgeheimnis [Christus] selber, dessen Wirkung und Kraft sie uns gegenwärtig machen, *bei Fortdauer ihrer Bestandteile in ihrer Eigenart*, als der Eine, weil ganze und wahrhaftige Christus fortdauert.»

Dieses Bekenntnis vertritt reichlich die ganze abendländische Kirche[1]).

Wenden wir uns zur Kirche des Morgenlandes. Da strahlt uns über alle Namen der Vater der bis heute überall im Morgenland gefeierten Liturgie, **der große Chrysostomus,** entgegen. Seine Stimme lautet: «Das Brot ist gewürdigt worden, den Namen des Fleisches Christi zu tragen durch die Segnung des Priesters; indessen aber behält das Fleisch die Eigenschaften seiner unverweslichen Natur, *ebenso wie das Brot seine natürliche Wesenheit.* Ehe das Brot geheiligt ist, nennen wir es Brot; aber nachdem es geheiligt ist durch die göttliche Gnade, ist es würdig, der Leib des Herrn genannt zu werden, *obgleich seine Wesenheit nicht vernichtet ist*[2]).»

Der dritte große Zeuge des V. Jahrhunderts für die Konsubstantiation ist der berühmte **Bischof Theodoret von Cyrus**[3]):

---

[1]) Die Künste, die von römischen Theologen, Klee, Kraus u. a., angewendet worden sind, um den klaren Sinn der Stelle zu verdrehen, sind von der allerverwegensten Art.

[2]) *Chrysostomus,* opp. ed. Migne, p. gr. LII, p. 758. De euch. c. 22. Natürlich ist für römische Theologen dieser Brief des heiligen Kirchenlehrers (ad Caesarium monachum) «sehr wahrscheinlich unecht». *Le Quien,* Johannes Damasc. opp. tom. I, pg. 270, adn. 2. Der Versuch Le Quiens, die Transsubstantiation zu retten, ist kläglich mißlungen. Was Le Quien in seiner III. Dissertatio Damascenica gegen die Echtheit des Briefes im Schweiße seines Angesichtes beibringt, kann gegen die Zeugnisse des Johannes Damascenus, des Presbyters Anastasius, des Nicephorus nicht aufkommen, abgesehen davon, daß alle Argumente Le Quiens schon von weitem zu sehr die Tendenz verraten.

[3]) *Theodoretus,* opp. ed. Schulze tom. IV, p. 25.

«Jesus Christus hat *die sichtbaren Sinnbilder* (Brot und Wein) des Namens seines Leibes und Blutes geehrt, *nicht indem er ihre Natur in die Natur seines Leibes verwandelte,* d. h. in die übernatürliche Gabe des Leibes und Blutes Christi, sondern indem er *zu dem Wesen* (von Brot und Wein) **die Gnade *hinzufügte*»**. Und an einer weiteren Stelle[1]): «*Bettler*» (Monophysit): Von hier aus will ich dir beweisen, daß der Leib des Herrn in ein ander Wesen verwandelt wird. Also denn, antworte mir auf meine Fragen. *Rechtgläubiger:* Gut, ich will antworten. *Bettler:* Wie nennst du die dargebrachte Gabe vor der Geistesanrufung durch den Priester? *Rechtgl.:* Es geht nicht, deutlich zu reden, möglicherweise sind einige Uneingeweihte anwesend. *Bettl.:* Laß die Antwort in Geheimsprache hören. *Rechtgl.:* Die aus gewissen Körnern gemachte Speise. *Bettl.:* Und wie nennen wir das andere Bild? *Rechtgl.:* Auch das ist ein bekannter Name: giebt einen gewissen Trank an. *Bettl.:* Aber wie nennst du sie nach der Konsekration? *Rechtgl.:* Leib Christi und Blut Christi. *Bettl.:* Und du glaubst daran, daß du Christi Leib und Christi Blut empfängst? *Rechtgl.:* Ja, daran glaube ich. *Bettl.:* Nun, ganz wie die Sinnbilder von des Herrn Leib und Blut vor der priesterlichen Konsekration etwas anderes sind, dagegen nach der Geistanrufung verwandelt und zu etwas anderem werden, so ist der Leib des Herrn nach seiner Auferstehung in die göttliche Wesenheit verwandelt worden. *Rechtgl.:* Da bist du in den selbstgelegten Schlingen gefangen! *Denn auch nach der Konsekration büßen die heiligen Abbilder ihre eigene Natur keineswegs ein, denn sie bleiben bei derselben Wesenheit und demselben Gehalt und derselben Gestalt und sind sichtbar und greifbar, wie auch zuvor;* sie sind *im Gedanken, was sie gewesen, und werden geglaubt und angebetet* als ganz das, *als was sie geglaubt werden.* Halte du einmal neben das Urbild das Abbild, dann siehst du die Ähnlichkeit, denn das Bild muß der Wirklichkeit gleichen; denn dieser Leib hat das frühere Aussehen und Inhalt und Umriß wie zuvor und kurz dasselbe leibhaftige Wesen: nur ist er nach der Auferstehung über die Verweslichkeit erhaben und des Sitzens zur Rechten gewürdigt und wird von der ganzen Schöpfung angebetet als Leib, der Anteil hat an der Natur des Herrn.»

---

[1]) A. a. Orte, pg. 125 sqq.

Bekannt ist die Stellung Theodorets als Koryphäe der den halben Orient vertretenden *antiochenischen Schule* und seine Gegnerschaft zu der *Schule von Alexandrien*, die die andere Hälfte des Orients beherrschte. Das Haupt dieser, der Geisteserbe des großen Athanasius, war der energische und scharfsinnige *Patriarch von Alexandrien*, **Cyrill.** Obgleich in der Bekämpfung des Nestorius nicht einig mit Theodoret, stimmt er mit ihm in Bezug auf die Art und Weise der Gegenwart Christi in der heiligen Eucharistie, nämlich in dem Bekenntnis der Konsubstantiation des verklärten Leibes und Blutes Christi zugleich mit und in Brot und Wein völlig überein; Cyrill ist der erste Kirchenvater, der sich bemüht hat, das Wie der Gegenwart des Herrn in der heiligen Eucharistie klar zu stellen. Der Besieger des Nestorius bekennt sich *entschieden und vollbewußt zur Konsubstantiationslehre.* Seine Worte lauten, indem er zur Erklärung der Menschwerdung des Sohnes Gottes die Rede Jesu im 6. Hauptstück des Johannes und seine Lehre vom Brot des Lebens anführt: «Indem der Logos das dem Tod unterworfene Fleisch mit sich vereinigte, hat er, da er Gott und das Leben ist, ihm die Verwesung abgestreift und es auch zu einem Leben wirkenden gemacht. Wenn man in Wein oder Öl oder irgend eine Flüssigkeit ein Stückchen Brot wirft, so findet man es bald von der betreffenden Art von Flüssigkeit getränkt. Hält man Eisen ins Feuer, so füllt es sich mit des Feuers Kraft und ist, obgleich natürliches Eisen, mit Feuers Kraft geschwängert. Indem also der Leben wirkende Logos Gottes sich mit seinem eignen Fleische vereinigte, auf eine Weise, die ihm bekannt ist, so hat er dasselbe zu einem Leben wirkenden gemacht. Denn er hat gesagt: „Wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Wenn Einer von diesem Brot isset, der wird leben in Ewigkeit. Das Brot nämlich, das ich geben werde, ist mein Fleisch.“ Demnach mußte er durch den heiligen Geist unter uns sein auf gotteswürdige Weise, sozusagen sich mit unsern Leibern vermischen durch sein heiliges Fleisch und sein kostbares Blut, *was wir ja besitzen* zum Leben wirkenden Segensmahl — **eben in Brot und Wein.**» Jedermann sieht, daß er hier die Lehre von der *Integrität* des Brotes und des Weines *nach der Konsekration, also die Konsubstantiationslehre* vor sich hat.

Die Bewegung, welche im IX. Jahrhundert mit *Paschasius Radbertus* einsetzte und mit dem 4. Lateranischen Konzil unter Innocenz III. abschloß, war keine gesunde Entwickelung, sondern ein verhängnisvoller Rückschritt, eine *den würdigen Anfang erstickende Gewaltthat*, eine *Herausforderung* an die elementarsten Denkgesetze, auf denen alle Religion ruht, eine *direkte* und dazu *gänzlich unnötige* Gefährdung des zartesten, innersten Heiligtums der Erlösung.

Es konnte nicht wunder nehmen, daß ein Abgrund dem andern rief, daß eine Übertreibung die entgegengesetzte andere reizte, auf die *Transsubstantiationslehre* des *Paschasius* die eben so falsche *symbolische* Verflüchtigung des Sakraments von *Berengar* folgte. *Die Wahrheit*, die in der Mitte lag, *in der Konsubstantiationslehre*, wurde *verschmäht.*

C. F. Winter'sche Buchdruckerei.

Watterich

Gegenwart des herrn im heiligen abendmahl

323627

OCT 7	1958	OCT 8	1958

Watterich

Gegenwart des herrn im heiligen abendmahl

323627

OCT 7 1958

OCT 8 1958

C. F. Winter'sche Buchdruckerei.